H.as.
4620
v

H. as. 4620 V

EX LIBRIS · FRANZ POLLACK · PARNAU ·

PER/IV/11

Miri=Ways
fürst von Candahar und Protector
von Persien.

# Der Persianische Cromwel,

Oder

Leben und Thaten

Des

# MIRI-WAYS

Fürsten von Candahar

Und

PROTECTORIS

Von

Persien.

1723.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/95/428

# Vorbericht.

## Mein Leser.

Es wird dir ohnfehlbar seltsam vorkommen, wie es möglich sey, daß ein Europäer von denen besonderen Umständen, der gegenwärtigen Veränderung in Persien, von der da bißher lauter ungewisse, ein ander wieder sprechende, und unzuverläßliche Nachrichten eingelauffen, etwas dergleichen schreiben können, als du in derjenigen Schrifft antreffen wirst, die ich dir hier mittheile. Du wirst vielleicht, so bald dir dieselbe in die Augen fallen wird, solche mit einer verächtlichen Mine wegwerffen, und als eine, deinen Gedancken nach, erdichtete Erzehlung, einer kurtzen Zeit, die dazu gehöret, nicht würdigen, eben so wenig, als du dir die Mü-

he nehmen kanst, den gehörnten Ritter Siegfried, den Ritter Pontus, die schöne Melusine, den Käyser Octavianus, oder den erbaulichen Hercules und Herculiscus zu lesen. Wenn du von einem hitzigen, verdrüßlichen und stoltzen Temperament bist, so wirst du bey Erblickung dieser Geschichte mit einer donnernden Stimme auffahren, wie? unterstehet man sich noch in unseren Tagen, da die Welt zu einem so hohen Grade von Erleuchtung gekommen ist, solchen Leuten, wie ich bin, (denn du hörest das Graß wachsen, und verstehest dich auf die künstliche Pas, die ein Floh in dem Schoosse deiner geliebten Fulvia zu machen pfleget, ja du kanst auch leicht vernehmen, wenn er in deinem Bette hustet) einen Roman, ein Gedichte, eine fabelhaffte Erzehlung vor eine wahrhaffte Geschichte mit der allergrösſesten und unverantwortlichsten Verwegenheit vorzulegen? Du wirst endlich diese Schrifft, nicht etwa aus Verlangen deine Neugirigkeit zu stillen, sondern aus bitterem Eifer, und aus Begierde die Unwarheiten derselben zu entdecken, mit dir nach Hause nehmen, sie gar durchlesen, hin und wieder auf dem Rande schreiben Mentitur! Dii boni! Impudentiam hominis! Du wirst etliche alte und neue Geschicht-Schreiber von Persien nachschlagen, dir die von diesem Reiche neu-verfertigte Land-Charten zulegen,

gen,

gen, dieselbe mit dem, was ich dir berichtet, zusammen halten, und du magst nun meine Nachricht wahrhafftig befinden, oder nicht, dennoch für derselben alle Leute warnen, und es deinen Freunden nicht zu gute halten, wenn sie nicht auch dergleichen thun, und etwa diese Schrifft so beschaffen finden, daß sie solche zum wenigsten vor einen wohlausgesonnenen Roman halten, und dir auf dein Pinseln und deine erzürnete Vorstellungen zur Antwort geben: Si nó é vero é ben trovato.

So höre demnach und laß dich unterrichten, damit du dich in deinem Urtheil von meiner Arbeit nicht übereilen mögest. Ich, der ich dir diesen Vorbericht, und diese gantze Erzehlung von dem Miri-Weys schreibe, dir aber nicht nöthig habe zu sagen, ob ich einen Grichschen oder Ebräischen, einen Lateinschen oder Teutschen, oder einen aus diesen vieren, oder noch 136. andern Sprachen zusammen gesetzten Nahmen führe, ob ich an dem Abend oder an dem Morgenländischen Meere, an den Mäothischen oder Caspischen Sümpffen, in Japan oder in Zeylon, in den Philippinischen Insuln, oder an dem Feder-See, in Topinambu, oder am Donnersberge, in Chili, oder in Schwaben, unter den Hottentotten, am Vorgebürge der guten Hoffnung, oder in der Wetterau, in Fetz und Marocco, oder unter den Caßuben gebohren; ob ich ein Junggeselle oder ein Ehemann, oder ein Hagestoltze oder keines von allen dreyen sey; ich, sage ich, bekam zu der Zeit, da die Schweden aus Sachsen nach Pohlen gien-

giengen, eine Lust fremde Länder zu sehen, und weil ich nicht eben gesonnen war, von der Gelehrsamkeit Profession zu machen, die ich in denselben Jahren, wie viele meines gleichen, vor ein Spielwerck der Kinder, oder der Unverständigen ansahe, so wolte ich mein Glück mit dem Degen versuchen, und begab mich anfangs als Volontair unter die Schwedische Armee. Ich war damahls so steiff, als irgend ein Schwede mag gewesen seyn, entschlossen, die Russen mit Korbatschen nach Hause treiben zu helffen, und ich würde dir eine saure Mine gemachet haben, wenn du mich damahls gebethen hättest, ihnen wenigstens die Ehre zu thun, und mein Schwerdt wieder sie zu zucken, ja ich fürchte so gar, daß ich grosse Thaten würde gethan haben, wenn die Russen so treuhertzig gewest wären, und sich schlechterdinges unter unsere Korbatschen hätten demüthigen wollen.

Aber du weist es bereits, wie übel den Schweden ihre Vermessenheit bekommen, und was mich insonderheit anbelanget, muß ich dir berichten, daß ich mit unter den wenigen gewesen, die damahls nebst dem Könige von Schweden mit genauer Noth, den Feinden entronnen. Ich hielt mich darauf eine kleine Zeit in Bender auf; aber der Vorwitz, der mich aus meinem Vater-Lande getrieben hatte, ließ mich da nicht lange in Ruhe sitzen, sondern führte mich mit dem Schwedischen Gesandten, dem

Her-

Herren von Funck nach Constantinopel. Da ich einmahl soweit gekommen war, hielt ich es vor unverantwortlich, das Ziel meiner Reisen daselbst zu setzen, wovon ich einmahl meinen Kindern, und Kindes-Kindern nichts anders als sehr gemeine Sachen, die überall zu hören und zu lesen sind, würde haben erzehlen können. Ich hatte den grössesten Theil meiner Academischen Jahre mit Lesung lustiger Schrifften, auch wohl Romanen, und Reise-Beschreibungen zugebracht, und ich weiß nicht, warum ich eben an denjenigen, so von den Morgenländischen Völckern handeln, einen aparten Geschmack gefunden. Das aber weiß ich wohl, daß des Happelii Onogambo und Bajazeth bey mir eben die Würckung gethan, als die Lesung der Romanen bey dem theuren Don Quichotte; und da es mir gleich an einer Dulcinea fehlete, so hätte doch eben dieser Ritter keinen so trefflichen Waffen-Träger, als mich bekommen können, wenn ich NB. zu diesen glückseeligen Zeiten gelebet hätte.

Bey erwägung dieser Umstände, darffst du dich, mein Leser, gar nicht wundern, daß ich auf den ausschweiffenden Einfall gekommen, nach Persien zu wandern. Ich hatte von dem Schwedischen Herren Gesandten Erlaubniß dazu erhalten, und trat, wie du dencken kanst, ohne sonderliche Equipage, und mit einem nicht gar zu schweren Beutel, aber plein de grands projets & de belles esperances,

meine Wanderschafft an. Ich begab mich anfangs nach Bursa in Bithynien, aus welcher Stadt alle 10. Monathe Caravanen nach Persien zu gehen pflegen. Ich machte mich darauf mit einer solchen Caravane auf den Weg, und wir hatten noch wenig Tage-Reisen, biß nach Erzerom, als ich mich von einigen Armenianern bereden ließ, unter einem hohen Gebürge, so die Einwohner Karabchin-beguienderan, oder das Gebürge, welches grosse Herren abhält, daß sie nemlich da absteigen müssen, mich nebst ihnen von der Caravane zu entfernen, und es darauf wagte, daß die Räuber sich an eine so kleine Anzahl leicht machen dörfften, weil ich mir zum wenigsten einbildete, einen drittel von der erschrecklichen Hertzhafftigkeit der Roman-Helden zu besitzen, denen es ein leichtes gewesen, mit einem Schwerdtschlage 3. biß 4000. Feinde zu zerhauen, und doch nur eine leichte Wunde davon zu tragen.

Allein ich hatte hier abermahl die Rechnung ohne Wirth gemachet; Ich hatte entweder mein Tage keinen rechten Helden-Muth gehabt, oder er hatte mich damahls, wie es wohl den grössesten Helden wiederfahren ist, auf einmahl verlassen, oder ich hatte es vielleicht, weil ich einmahl sahe, daß wir übermannet seyn würden, nicht vor gut befunden, solchen bey dieser Gelegenheit anzuwenden: Mit einem Worte, wir wurden in der besagten Gegend von einem Trupp Reuter an-

ge-

gesprenget, und nach einiger Gegen-Wehr, gefangen genommen. Unsere Räuber waren Dagesthanische Tartarn, deren gantzes Werck ist, die Caravanen anzufallen, und zu berauben. Ihr Absehen mochte wohl ohne Zweiffel auch jetzo auf die gantze Caravane gerichtet gewesen seyn; aber sie musten vor diesesmahl mit uns vorlieb nehmen. Ich ward von diesen saubern Leuten vor ihren Sultan den Printz Usmei geführet, und muste in wenig Tagen nach Candahar reisen, da ich unter wegens ein gut Stück von Persien zu sehen bekam; denn es hatte mich dieser Printz dem Miri-Ways geschencket, weil er wuste, daß ihm mit den Europäern ein sonderbarer Dienst geschähe.

Bey diesem Miri-Ways, von dem du in dieser Geschichte weitläufftigere Nachricht finden wirst, ward ich nun zwar nicht sclavisch gehalten, sondern genoß vielmehr alle Freyheit, nnd ward von ihm, weil ich mich bloß gegeben, daß ich etwas von der Fortification verstünde, zu der Befestigung der Vestung Candahar gebrauchet. Allein weil mir nach und nach mit zunehmenden Jahren das wilde Feuer vergangen, da ich nun wohl spührete, daß bey der Chevallerie errante wenig zu hohlen sey, so war ich von dieser Zeit an imerdar bemühet, aus diesen Ländern fort und wieder in mein Vaterland zu komen. Dazu ereignete sich auch endlich die Gelegenheit, als der Miri-Ways mich in dem Zuge nach Persien brauchen wolte; da ich aber endlich die Zeit absahe,

mich von den Truppen dieses Printzē auf den Grän-tzen von Georgien zu entfernen, und zu den Russen zu eilen, durch deren Hülffe ich, vor nicht allzu langer Zeit, wieder in meinem Vaterlande angelanget, und von den Meinigen mit desto grösserer Freude aufgenommen worden bin, weil sie seit dem Anfang meiner Ritterschafft, von welcher ich ihnen nichts kund gethan, von mir gar keine Nachricht erhalten hatten.

Ich kan nicht läugnen, daß es mich unsäglich verdrossen, als ich bey meiner Zurückkunfft wahrgenommen, daß man sich von dem Fürsten von Candahar eine so falsche Einbildung mache, ihn als einen Barbaren, einen Unmenschen, ein Scheusaal der Natur ansehe, und von ihm tausend lächerliche Lügen erdencke, von deren Falschheit ich doch mehr als gar zu wohl, überzeuget war. Ich mochte meinen Freunden diesen Irrthum so sehr zu benehmen suchen, als ich wolte, so unterliessen sie doch nicht zu meinem grössesten Unwillen dem Himmel vor meine Erlösung aus den Händen des Miri-Ways eben so inbrünstig Danck zu sagen, als wenn ich in dem Feuer-Ofen gestecket, oder in der Löwen-Grube gesessen hätte. Diese Schmach gieng mir sehr zu Hertzen; Ich kante diesen Mann, den sie vor einen Barbaren achteten, viel besser, und hatte eben, aus Hochachtung für ihm, mir die Mühe genommen, seine vornehmste Gesichts-Züge, so gut als ich gekont, abzuzeichnen, worauf sie nach meiner Beschreibung von

einer geschickten Hand kunst-mäßig ausgearbeitet und dieser Nachricht vorgesetzet worden, ja ich wartete mit Verlangen auf eine Gelegenheit, die gantze Welt von einer irrigen Meynung so sie biß anhero geheget, zu desabusiren; als der Herr Verleger dieser Schrifft, sich in einer Gesellschafft gegen mich erboth, meine Nachrichten von dem Miri-Ways drucken zu lassen. Es meinete der Herr Verleger aus der Erzehlung, so ich von diesem Printzen gemachet, einige Aehnlichkeit zwischen demselben und dem berühmten Protector von Engeland, dem Cromwel anzutreffen, und weil in der gemeldeten Gesellschafft einige dieser Meynung beyfielen, so ist diesem Wercke der Titul **des Persianischen Cromwels**, beygeleget worden.

Ich habe also die mir an die Hand gegebene Gelegenheit mit Freuden ergriffen, und die Nachrichten, die mir von dem Fürsten von Candahar und den Umständen der gegenwärtigen Händel bekant gewesen, in dieser Schrifft fleißig und treulich zusammen getragen; damit ich dir aber, mein Leser, von meiner Aufrichtigkeit einen desto nachdrücklichern Beweiß geben möge, so versichre ich dich, daß ich es nicht übel nehmen werde, wenn du an meiner Schreib-Art eines und das andere auszusetzen finden, und insonderheit davor halten wirst, daß dieselbe dann und wann, in Beschreibung einiger nicht eben hauptsächlichen Umstände allzu weitläufftig sey. Nur bitte ich dich, zu erwegen, daß einem Menschen, der manchen

chen Roman, und dergleichen Schrifften vor diesem gelesen, in welchen solche Beschreibungen, einen sonderbaren Zierath machen müssen, und der sich noch überdiß so lange bey den Morgenländern aufgehalten, deren Schreib-Art den Europäern lächerlich und ungewohnt vorkommet, solch ein Fehler wohl zu gut zu halten sey. Du würdest vielleicht noch mehr Ursach haben, dich zu beschweren, wenn nicht ein guter Freund, dem ich meine Arbeit zu überlesen gegeben, dieselbe dißfals hin und wieder geändert, und dir diesen Verdruß einiger massen erleichtert hätte. Lebe wohl, und weñ du keinen unüberwindlichen Unglauben hast, und mich dadurch abschreckest, dir noch mehr zu erzehlen, so erwarte von mir ehestens die Fortsetzung der Persianischen Händel.

Gegeben
den        1723.

# Inhalt
## Der
# Capittel.

CAP. I.

Von des *Miri-Ways* Tartarischer Herkunfft und desselben Eltern.

CAP. II.

*Emir Muhamed Bakir* rüstet sich zum Krieg und erobert endlich die Vestung und Provintz Candahar.

CAP. III.

Des *Miri-Ways* Geburt, Beschneidung und Auferziehung.

CAP. IV.

Des *Miri-Ways* Reise nach des Groß-Mogols Hof, dessen Händel, Liebes-*Intrigu*en u. endliche Vermählung daselbst.

CAP. V.

Grosse *Revolution* in dem Reiche des Groß-Mogols.

## CAP. VI.

Neue Unruhe und Rebellion in dem Reiche des Groß-Mogols, und deren glücklicher *Success*, macht dem *Miri-Ways* Lust, Persien auf solche Art übern Hauffen zu werffen; daher erobert er die Stadt und Provintz Kirman.

## CAP. VII.

Des *Miri-Ways Manifest*, Schlacht mit dem Schach und Einnehmung der Persischen Haupt- und Residentz-Stadt Jsfahan.

## CAP. VIII.

Beschreibung dieser Persischen Haupt- und Residentz-Stadt Js-fahan, und Verfolg dieser Histo-rie biß auf diese Zeit.

Der

# Der Persianische Cromwel
## Oder
# Leben und Thaten
## des MIRI-WAYS

### CAP. I.

### Von des Miri-Ways Tartarischer Herkunfft, und dessen Eltern.

Emir Muhamed Bakir des Miri-Ways Vater ist ein Bucharischer Tartar. Beschreibung der grossen und kleinen Bucharey. Muhamed Bakir macht sich mit Streifferenen bekant. Dessen Gemahlin Guny eine Uzbegin von Nation. Der Calmucken Fürst Bosto-Cham bemächtiget sich der kleinen Bucharey. Deswegen sich Muhamed Bakir aus dem Lande begiebt, und sich im Königreich Balch nieder läst. Streifft auch nochmahls glücklich wieder die Perser. Gewohnheit der Tartarn in ihren Streifferenen, streiffen sonderlich in die Persische Provintz Chorasan, darinn die reiche Haupt-Stadt Masched ihnen in die Augen sticht. Muhamed Bakir kömmt bey dem Groß-Mogol in Hochachtnng, der mit ihm Bündnüß

machet. Der Calmuckische Printz Zigan-Areptan kommet in Balch an, erzehlet seine Begebenheiten, und bleibet daselbst.

Der Nahme des Miri-Ways ist zu dieser Zeit in Europa so bekannt und berühmt worden, daß fast jederman wünschet, von diesem tapffren, klugen und noch immer glücklichen Printzen eine rechte Käntnüß zu haben. Diesem nach hat man es dem itzigen Zeit-Lauff sehr gemäß geachtet, gegenwärtige Nachricht, so wie man sie erhalten, der Welt mitzutheilen; in welcher wir, damit wir ordentlich verfahren, von dieses Herrn Ankunfft, den Anfang machen wollen.

Sein Vater, Emir Muhamed Bakir, Printz von Candahar war ursprünglich ein vornehmer Tartarischer Herr aus dem Lande Buchar, oder der sogenannten kleinen Bucharey, welches Land zum Unterscheide der grossen Bucharey also genennet wird. Diese gräntzet gegen Mitternacht an Turchestan, daraus die Türcken entsprungen, und der Orientalischen Calmucken Land, gegen Abend an die Caspische See, gegen Mittag an Persien und Judien, und gegen Morgen an die kleine Bucharey, von welcher sie durch das hohe Gebürge Parapomisus abgesondert wird. Zu Alexandri M. Zeiten ward sie Sogdiana geheissen: in der Landes-Sprache aber nennet man sie Mauranneher, oder jenseit des Wassers, (vielleicht des Oxus.) oder insgemein bey auswärtigen Völckern das Land der Uyzbegen, oder Uzbeken, weil in selbiger die Nation der Uzbeken

die

die mächtigste ist. Man trifft darin fast so viel Regenten oder Chams als grosse Städte an. Doch ist nebst Samarcand, der Geburths-Stadt des grossen Temur leng, Bochara die vornehmste, woselbst ein eigener Cham oder König einen sehr schönen Pallast hat. Sie ist eine vortreffliche Handels-Stadt, und liegt am Flusse Albianou, oder dem Oxus, der sonsten auch von den Tartarn Ruth-Chane Kurkan genennet wird: Die kleine Bucharey aber, daraus unsers Printzen Vater entsprossen, lieget darneben, und gräntzet gegen Abend mit der grossen, auch einiger massen mit Persien. Gegen Morgen aber stösset sie an Mongalien und die Wüsten von China, gegen Mitternacht noch an ein Stück von Mongalien, und an das Land der Orientalischen Calmucken, und gegen Mittag an Indien. Sie erstrecket sich ohngefehr 200. Meilen in die Länge, hat aber viel Wüsteneyen, so, daß man nicht 20. Städte darinnen antreffen wird, doch hat eine jede derselben viele Dörffer unter sich: Das gantze Land aber wird eben auch von unterschiedenen Printzen beherrschet. Die Haupt-Stadt Jerken oder Jrken ist sehr groß, und starck bewohnt. Sonsten wird dieses Land auch von einigen Mogulien genannt, als aus welchem die Mogoln, so sich nachmahls in Indien gesetzet, und davon die Groß-Mogols in Indien ihren Nahmen haben, hergestammet. Uberhaupt aber heist es auch Tzagatai, und zwar zum Andencken des Tzagatai, zweyten Sohnes des Zingis Chams, von welchem der grosse Temur-Leng oder Tamerlanes entsprungen.

In diesem Lande nun wohnte Emir Muhamed Bakir unsers Printzen Miri-Ways Vater lange Zeit

auf denen vielen Gütern, die er daselbst besaß, that gar offt in die benachbarte Länder, und sonderlich in Persien mit seinen Horden starcke Streifferеyen, und kam mehrentheils mit guter Beute wieder zurücke. Er war sonst in der Religion von seinen Landes-Leuten einiger massen unterschieden; Denn ob gleich alle Bucharn dem Muhametanischen Glauben zugethan sind, und den Alcoran vor ihr vornehmstes Lehr-Buch halten, so glauben sie doch nicht, daß eigentlich Muhamed, sondern vielmehr GOtt selbst dasselbe verfertiget, und solches den Menschen durch Mosen und die Propheten gegeben: Doch geben sie zu, daß Muhamed dasselbe erkläret, und eine Sitten-Lehre daraus gezogen, die sie vor recht halten, und derselben folgen. Da hingegen die Suniten oder Türcken die gantze Verfassung des Alcorans dem Muhamed allein zueignen. Dieser letzteren, nemlich der Türcken Secte stimmte nun Muhamed Bakir eifrig bey, daher er auch ein Tod-Feind der Perser war, als welche des Haly Secte folgen, wie wir in folgenden mit mehrern sehen werden. Hierzu mochte wohl dessen vornemste und liebste Gemahlin Guny, eines Uzbekschen grossen Herrn Tochter vieles beytragen, welche von ihren Eltern die Lehre des Türckischen Glaubens eingesogen, und auch zugleich den Haß gegen die Perser geerbet hatte; daher sie ihren Herrn noch mehr anreitzte, seine Streiffereyen, insonderheit wieder die Perser fortzusetzen, um nur sodann von dieser ihrer Feinde Blut ein angenehmes Geschenck zu erhalten. Denn es ist bey ihren Landes-Leuten den Usbeken ein gemeiner Gebrauch, daß ein Ritters-Mann, wenn er im Felde einen Perser erleget, eine Flasche von desselben Blut aufhebet,

und

und solche seiner liebsten Frauen mit nach Hause bringet, die es so dann auf seine Gesundheit austrinckt.

Dieses Handwerck triebe Muhamed Bakir so lange, biß Ao. 1683. der Fürst der Orientalischen Calmucken Bosto-Cham, oder Bosugto-Chám mit einem grossen Schwarm seiner Horden in die kleine Bucharey einfiel. Die Bucharen wehrten sich zwar anfänglich sehr tapffer, und Muhamed Bakir thate sich sonderlich hervor vor seinen andern Landes-Leuten, indem er denen Calmucken viel zu thun machte. Allein die Uneinigkeit der vielen Häupter war Ursache, daß Bosto-Cham endlich als ein schneller Fluß durchbrach, und das gantze Land überschwemmete. Die Bucharn mochten nunmehro dagegen thun, was sie wolten, so wurden sie doch gezwungen, da sie sonderlich sahen, daß ihre Nachtbahren in dieses Spiel sich nicht mit mengen wolten, den Bosto-Cham vor ihren grossen Contaisch oder Ober-Regenten zu erkennen, um ihre alte vermeinte Freyheiten dadurch nur einigermassen beyzubehalten; sintemahl sie sich fürchten musten, durch nunmehr vergebnen Wiederstand gar in die Sclaverey zu verfallen.

Eine so gewaltsame, grosse und geschwinde Veränderung aber war keinem unerträglicher, als unserm Muhamed Bakir. Er hassete die Calmucken von Natür, und hatte sie schon manchmahl in ihren Hütten und Zelten sehr nachdrücklich heimgesucht. Der Unterscheid aber der Religion, da die Calmucken meist Heiden und Abgötter seyn, machte, daß es ihm unmöglich war, derselben Ober-Herrschafft über sich zu leiden. Wenn er die Kräffte und das Vermögen

gehabt hätte, sein Vaterland wieder in Freyheit zu setzen, so hätte er solches gewiß auch mit Verlust seines Lebens gethan; da er aber sahe, daß er viel zu schwach, sich allein der Gewalt der Calmucken zu widersetzen, so muste er sich wohl nach den Gesetzen der Klugheit in die Zeit schicken: Entschloß sich aber bey diesen Umständen sein Vaterland lieber gar zu verlassen, und sich an einen andern Ort zu begeben, um vielleicht dadurch in den Stand zu kommen, selbiges irgend bey guter Gelegenheit von denen ungebetenen Gästen wieder zu befreyen; in welchem Vorhaben ihn seine Gemahlin kräfftig stärckete. Nachdem er selbiges auch seiner Gemahlin Verwandten in der grossen Bucharey eröffnet, so billigten sie solches nicht allein, sondern gaben ihm auch allen Vorschub dazu, indem sie längst gewünschet, diesen tapffern Herrn bey und unter sich zu haben. Diesemnach machte er sich, ehe man es sich versahe, mit seinem Hause und seinem gantzen Vermögen, welches ausser dem Golde und Silber mehrentheils in Sclaven und Vieh bestunde, auf den Weg, da sich denn noch viel andere Bucharn zu ihm schlugen, mit welchen er über das Gebürge Parapomisus zog, und nachdem er den Ruth-Chane Kurkan, oder den Oxum passirt, sich in dem Königreiche Balk oder Balch niederließ, und daselbst einen grossen Anhang, so wohl von seinen Schwägern, als andern tapffern Leuten, die ihn schon kannten, bekam. Es ist dieses Königreich Balch ein Stücke von der grossen Bucharey, oder dem Uzbeger-Lande, und liegt zwischen einer Provintz des Groß-Mogols Tocharestan Nahmens, und der Persischen Provintz Chorasan, oder ist vielmehr selbst ein Stück von Chora-

rasan. Der Cham davon stehet mit dem Groß-Mogol in Bündnüß.

So bald er seine Sachen allhier ein wenig in Ordnung gebracht, und noch gar viele Uzbeger-Tartarn an sich gezogen, so dachte er durch einen starcken Zug sich bey diesen Völckern recht in Ruff zu bringen, denen Persern aber ein desto grösseres Schrecken ein zu jagen. Er that daher mit Erlaubniß und Einwilligung des Chams zu Balck mit 50000. Mann einen Streiff in Persien, sonderlich in die Provintz Chorasan, und durch dieselbe gar in Kerman, oder Caramannien, da eine andere Parthey zu gleicher Zeit in Siursian gefallen war, und bis in Masanderan gestreiffet hatte. Dieser Einfall gieng ihm so glücklich und nach Wunsch von statten, daß er nicht allein eine sehr grosse Beute eroberte, sondern auch bey den Tartarn in solches Ansehen kam, daß sie ihn vor einen ihrer grössesten und glücklichsten Heerführer hielten; dahingegen die Perser grosse Ursache kriegten, ihn als einen fürchterlichen Feind zu betrachten. In der ersten Hitze hatte er so gleich die Persischen Gräntz-Völcker übern Hauffen geworffen, nachmahls die auf seinen eilfertigen March ihm von neuen begegnende Mannschafft geschlagen, und nieder gemacht, alles weit und breit geplündert, und endlich sich schon wieder zurück gezogen, ehe die Persischen Gouverneurs eine Haupt-Armee zusammen ziehen, und ihm den Rückweg abschneiden konten.

Es ist dieses die Gewohnheit, wie fast aller andern, also auch insonderheit der Uzbeger-Tartarn, daß sie als ein Blitz in ein Land einfallen, und mit der daselbst gemachten Beute, ehe man es sich versiehet, so

geschwinde wieder wegkommen, daß man nicht weiß, wo sie hin geflogen sind. Sie sind wohl an und vor sich selbst ein kriegerisches Volck, da sie aber selbst wissen, daß sie es an guten Krieges-Ubungen und Rüstung den Persern nicht gleich thun können, so suchen sie solches durch ihre Geschwindigkeit zu ersetzen. Ihre Streifferreyen werden gemeiniglich in der grössesten Hitze, und durch die Wüste und brennende Einöden vorgenommen, ohne einige Sorge vor Essen oder Trincken. Denn sie stillen den Hunger mit dem rohen Fleische ihrer Fourage-Pferde, welche sie gleich abstechen, sobald die Sattel-Pferde, das von ihnen bisher getragene Futter verzehret, und löschen zugleich ihren Durst mit derselben Blut; zu welchem Ende sie auch offt den Sattel-Pferden am Halse die Ader öffnen, und das Blut in sich saugen; worzu der Pferde Natur schon gewohnt ist. Solcher gestalt kamen sie vor diesem nur mit kleinen Partheyen in Persien, nunmehro aber streiffen sie auch eben so mit gantzen Armeen, wozu der Groß-Mogol von Indien ihnen heimlich Vorschub thut, damit nur die Persische Kriegs-Macht durch beständige Scharmützel abgemattet und entkräfftet werde.

Es hat aber die Persische Provintz Chorasan mehrentheils das meiste von den Einfällen der Tartern auszustehen; Denn es machen dieselbe eine starcke Forderung darauf, weil sie ihnen vor diesen gantz und gar zugehöret hat, aber nach und nach von den Persischen Königen abgenommen worden, wie wohl sie noch in dem gantzen Theile, so den Nahmen Chorasan führt, vier Residentzen ihrer Chams haben, unter welchen die Stadt Balch selbst gehöret. Die übrigen heissen Herat,

rat, wo trefliche Tapeten gemachet, Nicabur, wo die köstlichen Türckiße gebrochen werden, und endlich Merva. Die gantze Provintz soll vor diesem Bactriana, oder, wie andere wollen, Margiana geheissen haben. Die Haupt-Stadt darinnen ist Masched, die in den Persischen Städte-Büchern Thus heißt, und den Persern gehöret. Sie ist sehr groß, und hat auff ihren Mauren 200. Thürme, von welchen ein ieder so weit, als man mit einem Schuß reichen kan, von dem andern stehet. Sie sticht den Tartarn sehr in die Augen, und dieses insonderheit wegen des überausreichen Begräbnüßes eines Persischen Heiligen Jman Resaa, der einer von den 12. Heiligen, welche die Perser nach dem Muhamed vor die vornehmste halten. Der König in Persien Schach Abas hatte solches mit grossen Unkosten erbauen lassen, um zuverhindern, daß seine Perser nicht mehr nach Mecha und Medina, sondern dahin walfahrten möchten. Er hatte darbey zweyerley Staats-Absichten: Erstlich, damit dieselbe nicht ferner hin das Geld aus seinen, in seines Tod Feindes, des Türcken Gebiete schleppeten, und hernächst, darmit sie durch den gar zu offtigen Umgang mit den Türckischen Unterthanen, nicht gar zu witzig würden, ihm selbst in die Karte gucken, und den Grund der Uneinigkeit in der Religion zwischen ihnen beyden, in der Politic ihrer Regenten suchen lernten. Diesem nach geschehen nun die Walfarthen der Perser noch heutiges Tages meistens nach Masched, daher denn auch so viel Reichthum daselbst zusamen gekommen, indem seit der ersten Stifftung die meiste grosse Herren in Persien gar reiche Vermächtnüße dahin ver-

machet, auch selbsten sich allda begraben lassen, worin ihnen noch die heutigen Perser folgen.

Damit wir aber wieder auf unsern glücklichen Parthey-Gänger kommen, so wurde derselbe anitzo dermassen bekannt und berühmt, daß auch der damahlige mächtige Groß-Mogol von Indien, Aureng-Zeb anfieng denselben hochzuhalten, und durch ihn den Persern den grössesten Abbruch zu thun vermeinte. Er suchte ihn demnach mit vielen kostbaren Geschencken auff seine Seite zuziehen, um durch denselben, wo möglich, die von dem Persischen Könige Schach Abas seinen Vorfahren entrissene Provintz Candahar wieder zu erobern. In dieser Absicht wurde nun mit einigen andern Uzbegschen und Bucharischen Chams durch Gesandte ins Geheim gehandelt, und endlich folgendes Bündniß gemacht: Es solten nemlich die Tartarn unter *Muhamed Bakirs* Anführung mit einer starcken Armee einen Versuch auf *Candahar* thun, und wenn sie diese Provintz glücklich erobert dieselbe in Besitz behalten. *Muhamed Bakir* aber sollte ihr *Emir* oder Fürst seyn, doch mit dem Bedinge, daß er nach dem Exempel der benachbarten *Rajas* bey dem Groß-Mogol die Lehn darüber empfinge. Hingegen wollte der Groß-Mogol nicht nur einige Tonnen Goldes an Rupien zu den Kriegs-Kosten herschiessen, sondern auch der Tartarischen Armee mit Mund und Kriegs Provision, und insonderheit mit Pulver und Geschütz an die Hand gehen damit das Vorhaben einen desto glücklichern Ausschlag gewinnen möchte. Nachdem dis Bündnüß von beyden

den Seiten bestätiget war, so suchte Emir Muhamed Bakir zu diesem wichtigen Vornehmen sich insonderheit zu rüsten: Indem er aber damit beschäfftiget war, so kam einer von denen Bucharn, die mit ihm aus seinem Vaterlande geflüchtet waren, mit der Nachricht, daß Zigan Areptan des grossen Contaisch Bosto-Chams Bruders Sohn nicht ferne von der Stadt Balch sich in Geheim auffhalte, und seine Freundschafft suche. Emir Muhamed Bakir konte nicht begreiffen, aus was Ursache dieser junge Printz aus seines mächtigen Vettern Lande hinweggegangen, da er doch gar leichtlich demselben dermahleinst in der Herschafft folgen könte. Er begab sich demnach, um die Ursache dieses Zuspruchs zu wissen, und zugleich etwas neues aus seinem Vaterlande zuerfahren, mit höchster Eilfertigkeit zu demselben, u. traff ihn mit einigen Calmuken u. Bucharn einige Meilen hinter Balch im Felde an. Nach abgelegten Complimenten, bezeugete er die Verwunderung, so er über des Printzen unversehene Ankunfft hätte, und both demselben seine Dienste an. Der Printz aber erzehlte ihm die Ursach seiner Flucht: Wie nehmlich sein Vetter der Grosse Contaisch gegen seinen, des Printzen ältesten Bruder einen Abscheu bekommen, und diesem nach beschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende hätte er einē starckē Ringer mit Gelde bestochen, der unter dem Schein mit dem Printzen seinem Bruder zu ringen, denselben dergestalt zu gerichtet, daß er wenig Tage hernach davon sterben müssen. Es habe zwar Bosto-Chain vorgeben wollen, als wenn dieses Unglück von ohngefehr geschehen; Er hätte aber selbst die wahre Ursache errathen können, und weil

er sich befürchtet, daß die Reihe auch gar leicht an ihm kommen möchte, so hätte er sich mit diesen bey sich habenden Leuten bey zeiten davon gemacht. Es hätte ihm zwar Bosto-Cham seinen jüngsten Bruder Danchinombu nachgeschicket, um ihn wo möglich wieder mit zu rück zu bringen, der ihn auch noch angetroffen, und ihn überreden wollen, daß sie alle beyde sich nichts zu befürchten, weil ihr ältester Bruder als ein unruhiger Kopff sein Unglück sich selbst zugezogen; Davon er aber dieses Einredens ungeachtet der Aufrichtigkeit seines Vetters nicht trauen wollen, weil es ihm ohnedem unmöglich würde gewesen seyn, eines so sehr aus der Art geschlagenen Printzen Gnade zu suchen, nachdem er doch einmahl unter so nichtigen Vorwand seinen Bruder umbringen lassen: Daher er denn lieber seinen jüngsten Bruder zurück lassen wollen, da er ihn nicht bewegen können, eben auch mit ihm fort zugehen, und wäre er hieher kommen, unter veränderten Nahmen in eines grossen Herrn Dienste zu gehen, und sein Heil im Kriege zu versuchen: Weil er davor hielte, er würde überall Mittel finden, wo nicht mit solcher Ehre und Ansehen, wie bey Bosto-Cham, iedoch mit mehrerer Sicherheit zu leben, daher er ihn bäte, ihm zu diesem seinen Vorhaben behülflich zu seyn, seinen Stand aber geheim zuhalten, weil er bereit, als ein Officier unter eines tapffern Generals Anführung zu dienen.

Als Emir Muhamed Bakir diese Erzehlung angehöret, so gieng ihm, ohngeachtet er den Calmuken überhaupt nicht gut war, doch das wiederwärtige Verhängniß dieses flüchtigen Printzen zu Hertzen. Er tröstete ihn demnach aufs freundlichste, und führte ihn

ihn selbst mit sich, um ihn als einen Gast bey sich zu bewirthen, versprach ihm auch, ihm zu allem, was ihn nur vergnügen könte, so es in seinen Kräfften stünde, als ein auffrichtiger Freund behülfflich zu seyn. Bald darauf brachte er es dahin, daß er als ein Lands-Mann ein Commando von 6000. Pferden bekam, zu welchen seine mitgebrachte Leute stossen musten. Dabey verhehlte er seinen wahren Stand vor jederman mit der grösten Sorgfalt, aus Furcht, es möchte Boslo-Cham, wenn er erführe, wo der Printz sich aufhielte, entweder mit List, oder mit Gewalt denselben zurück haben wollen, welches alles beydes seine Absichten sehr verrücken würde: indem es itzo nicht Zeit, sich mit einem so mächtigen Herrn in Krieg einzulassen, daferne man nicht den Printzen abfolgen lassen wolte, als welches nicht geschehen würde, weil er durch denselben sein unterdrücktes Vaterland noch einmahl zu befreyen gedachte.

## CAP. II.

## Emir Muhamed BAKIR rüstet sich zum Krieg und erobert endlich die Vestung und Provintz Candahar.

Beschreibung von Candahar. Nations der Bullockces und Agvvares, welche Muhamed Bakir auf seine Seite ziehet, und die Vestung Candahar belägert. Die Perser wollen wohl die Vestung entsetzen, werden aber geschlagen, worauf sich die Vestung mit Accord ergiebt, und mit dem König von Persien ein Vertrag errichtet wird.

Nach

Nachdem nun Muhamed Bakir zu dem Zuge, so er vorzunehmen in willens hatte, alles veranstalter, was von seiner Seite dazu möchte erfordert werden, und die andern Tartarn seine Bundes-Genossen ihre Truppen auch schon fertig hatten, so wartete er nur noch auf die Nachricht von dem Groß-Mogol, an was für einem Orte, die von demselben versprochene Artillerie zu ihm stossen solte, um sodann gantz unvermuthet, und als ein schneller Strohm die Provintz Candahar zu überschwemmen, und die Haupt-Stadt und Vestung gleiches Nahmens zu erobern. Es lieget dieses Land zwischen der Persischen Provintz Zableſtan, welche mit der daran stossenden Provintz Sigeſtan das Land so bey den alten Grichen Drangiana genennet wurde, ausmachet, und dem Flusse Jndus. Vor diesem soll es Aracosia geheissen haben. Die Haupt-Stadt darin, so wie schon gemeldet auch Candahar heisset, ist wohl vor diesem die wichtigste und eintzige Vestung in gantz Persien gewesen, und den Persern biß daher um desto mehr zustatten gekommen, da sie auf den Gräntzen von des Groß-Mogols Landen gelegen, und also mit Recht der Schlüssel so wohl zu denselben, als auch zu Persien kan genennet werden. Es wird dieselbe vor das Copher gehalten, welches die von dem Ctesia so groß gemachte Assyrische Königin Semiramis soll erbauet haben. Anno 1622. bekahm sie der grosse Persische König Schach Abas, massen der damahls regierende Fürst lieber den Schach als den Groß-Mogol zum Herrn haben wolte, doch ergab er ihm die Vestung mit solchem Bedinge, daß nehm-

nehmlich jederzeit ein Fürst von seinem Geschlechte als des Königs Stadthalter daselbst regieren solte, dergleichen Gattung von Stadthaltern bey den Persern Waali genant werden. Es folgete auch würcklich diesem Fürsten sein Sohn Alimerdan-Chan in der Regierung. Da aber Schach Abas Enckel der Schach Sefi, nach seines Groß-Vaters Tode sein Regiment mit vielem Blute angefangen hatte, und Alimerdan-Chan vermerckte, daß er auch ihm nach dem Kopffe grasen wolte, indem er ihn, wie die andere Chanen zu seinem gewöhnlichen Blut Banquet nach Isfahan zu sich entbieten ließ, so über gab derselbe die Vestung dem Groß-Mogol, und bekam davor das grösseste Ehren-Amt in dessen Reiche, wohin er einen unsäglichen Schatz mit sich brachte. Als aber Schach Sefi diese Vestung dennoch 1650. mit Gewalt wieder eingenommen hatte, so schickte zwar der damahlige Groß-Mogol Chah-Gehan seinen ältesten Sohn Dara-Cha mit 300000. Mann, um dieselbe wieder zu erobern, weil sich aber die Perser tapffer in darin wehreten, so muste er, da es ihm an Proviant mangelte, unverrichteter Sache wieder abziehen. Das Jahr darauff gieng es seinem zweyten Sohn dem Sultan Sujah, ob er gleich ein tapfferer Herr, war eben so unglücklich vor dieser Festung, weil er nach vielen vergeblichen Stürmen auch abziehen, und dieselbe den Persern lassen muste. Endlich schickte des Groß-Mogols älteste Prinzeßin, mit desselben Bewilligung eine grosse Krieges-Macht von 400000. tapffern Soldaten, so sie selbst geworben vor Candahar, und trug das Commando über dieselbe ihrem Bruder Aureng-Zeb auff. Dieser griff

auch die Vestung mit solcher Gewalt an, daß man grosse Hoffnung hatte, es würde dieselbe in kurtzen übergehen. Als aber derselbe überlegte, daß die Ehre wegen der eroberten Vestung nicht sein, sondern seiner Schwester seyn würde, und dabey seine beyde Brüder nicht eiffersichtig machen wolte, so ließ er nach, die Stadt zu ängstigen, indessen kam das Regen-Wetter heran, da er denn den besten Vorwand hatte wieder abzuziehen. Chah-Gehan wollte hierüber fast verzweiffeln, bath demnach den Alimerdan'-Chan, welchen er seinen Vater nennete, ihm doch nur auff einige Art Mittel zu zeigen, durch welche er diesen verlohrnen Ort wieder ein bekommen könte; Welcher aber darüber in diese Worte ausbrach: Ich zweifle sehr, Daß Ew. Majestät ihn eher wieder bekommen werden, als biß sie wieder einen Malcontenten und Verräther als mich darin antreffen; woraus denn die Wichtigkeit dieser Vestung abzunehmen. Sie wurde demnach von den Persern nachmahls wohl in acht genom̃en, und reichen mächtigen und treuen Herren, die Perser von Geburth, als Statthaltern anvertrauet, welche denn in Persien mehr zn verliehren, als bey dem Groß-Mogol zu hoffen hatten, diese musten auch noch zum Uberfluß ihr gantz Geschlechte gleichsam zur Geissel in Persien zurück lassen. Vor des Groß-Mogols Krieges-Macht fürchten sich die Perser nicht sehr, weil sie an Krieges-Erfahrung und Tapffrigkeit die Indianer weit übertreffen, daher sie auch derselben Kriegs-Wesen nur verächtlich haltē, weil sie noch im̃er von ihrem grossen Schach Abas zu erzehlen pflegen, daß derselbe jederzeit ein drittel Soldaten weniger, als die Indianer

ner in ihrer Armee gehabt, wieder dieselbe zu Felde gehen, und sie so gar einmahl durch eine von seinen Beyschläfferinnen, welche die Persische Armee angeführt, dergestalt schlagen lassen, daß etliche tausend derselben ins Graß beissen müssen. So führen sie auch dieserhalben noch immer das Sprichwort im Munde: Ein Stein ist gnug um 40. Raben auf einmahl zu tödten, worunter sie die Indianer verstehen, weil dieselben meist schwartz seyn.

So wenig aber sich die Perser vor die Indianer fürchten, so starcke Besatzung musten sie doch vor dem in der Vestung Candahar halten, und solches zwar wegen der Bullockces und Agvvares. Diese sind zwey Völcker die nach Art der alten Scythen in den Gebürgen beständig unter Zelten wohnen; sie solten zwar eigentlich dem Groß-Mogol unterthänig seyn, weil sie aber von einem sehr wilden und kriegerischen Naturell, so darff er es nicht allezeit so genau nehmen, wenn sie ihm bißweilen nicht allzugenau gehorsamen. Sie dienen mehrentheils den Meistbietenden um Geld, leben aus dem Steigreiff und geben keiner Caravane Quartier. Ursprünglich, sind sie Armenische Christen oder Turcomannier, aus der Gegend des Caucasi und der Caspischen See, welche vor diesem Temur-leng als Colonien dahin geführet. Man findet aber zu dieser Zeit an denselben wenig Christliches, ohne daß man siehet, daß sie sich mit dem Heil. Creutze bezeichnen, den Christen gutes thun, und die Mahometaner hassen. Diese Völcker haben den Persern in Candahar gar offt viel Händel gemachet; und diese müssen, wenn sie dieselben zu Freunde behalten, und ihre Handlung durch sie nicht gantz verderben

lassen wollen, gar gelinde und sauberlich mit ihnen umgehen.

Weil nun Muhamed Bakir gar weißlich überlegte, wie sehr diese Völcker ihm zu seinem Unternehmen auf Candahar so wohl hinderlich als auch beförderlich seyn könten, so bewurb er sich um ihre Freundschafft, war auch so glücklich, daß, als er ihnen über die schon ausgetheilte Geschencke guten Sold versprach, er sie auf seine Seite zog. Nachdem die verlangte Nachricht von dem Groß-Mogol nach Wunsch eingelauffen, so brach er mit einer Armee von 70000. Mann Tartarn, von Bamian auf, als woselbst sich diese Truppen versammlet hatten. Als er über das Gebürge gegangen, und bey Bans jehir angelanget war, stiessen 14000. Mann von obgemeldeten Bullockces und Agvvares zu ihm, die mit Spiessen und Säbeln, ingleichen mit Bogen und Pfeilen wohl versehen waren. Die Perser hatten zwar von diesem Zug einige Nachricht bekommen, weil sie aber vermeinten, es wäre die gantze Zurüstung gewohnter Massen nur auf einen Streiff in die Provintzen Zableſtan und Sesjiſtan abgesehen, so zogen sie einige Truppen zusammen, um dieselbe zu decken, weil sich niemand einbilden konte, daß die Tartarn sich unterstehen würden auf eine so gute Vestung, wie Candahar, einen Versuch zu thun. Muhamed Bakir hingegen lenckte sich mit seinem Volcke in des Groß-Mogols Land, daher sich die Perser schon wieder zufrieden gaben; als aber die versprochene Stücke und Munition, nebst noch anderer Krieges-Provision bey der Armee angelanget war, so gieng er in aller Eil nach Candahar und hatte schon die Vestung berennet, ehe die Besatzung noch wuste was sie vor einen Feind vor sich hatte.

Nach-

Nachdem indessen auch der Printz Zigan-Areptan mit der Artillerie, so meist von Indianischen Ochsen gezogen wurde, und der übrigen Mund und Krieges-Provision im Lager angekommen war, so machte man Anstalt die Vestung recht in der Form zu belagern. Diese Ochsen werden in Indien an statt der Pferde gebraucht, lassen sich auch reiten, so daß man mit ihnen so geschwinde als mit Pferden fortkommen kan. Es kam denen Persern, so in der Vestung lagen, dieses gantze Unternehmen als ein Traum für, denn sie enkanten doch endlich, daß sie es mit den Tartarn zu thun hätten, von welchen sie sich biß anhero nichts als leichte Streifffereyen einbilden können, als sie aber sahen, daß die Wercke mit den Canonen angegriffen wurden, so geriethen sie in ziemliche Bestürtzung. Da doch aber der Gouverneur ihnen einen Muth einsprache, und sie versicherte, daß die Tartarn, als welche mit dem Geschütze nicht umgehen könten, mit demselben nicht viel ausrichten würden, der Kutuvval auch allenthalben zur Gegenwehr gute Anstalten gemachet hatte, so waren sie entschlossen, ihren Feind tapffer zu empfangen. Es ist dieser Kutuvval der Castelan auf dem Castell der unter des Chans Commando stehet, dabey aber auch die Stelle des Daruga oder Stad-Schult heissen vertritt, die Nacht beständig patroulliret, alle diejenige, so sich von ihm betreten lassen, aufhebet, und selbige nach willkühr abstraffet. Es betrogen sich aber die Perser in ihrer Meynung gar sehr, denn sie wurden endlich inne, daß die Feinde ihre Belagerung so ordentlich, als die Türckeu, einrichteten, wie wohl sie doch, wegen des bishero so lange genossenen Friedens, davon nicht recht urtheilen konte. Muha-

hamed Bakir hatte in dieser Belagerung das Glück, daß einige Engeländer und Holländer bey der Artillerie waren, welche der Groß-Mogol theils aus Bengalen bekommen, theils aus Suratte in Diensten genommen, welche, ungeachtet sie nur Matrosen, dennoch aber, weil sie in den Kriegen der Ost-Indischen Compagnie viel gelernet, und mit dem Geschütze wohl umzugehen wusten, beydes Ingenieurs und Constapels abgaben, indem die Indianer fast noch weniger als die Perser und Tartarn, von dem Gebrauch solcher Krieges-Machinen verstehen. Diese Ausländer hielten die Vestung mit ihren Canonen sehr warm, und thaten sonst das ihrige mit grosser Tapffrigkeit, weil sie wohl bezahlet wurden, und der General sie auch öffters mit dem in Indien so beliebten starcken Geträncke, Punch genennet, regalirte. Selbiger ist wie ein Brandwein, und wird in wohlverwahrten irdenen Gefässen aufgehoben, wie er denn auch in Indien das Mittel ist, die Elephanten toll zu machen, doch muß er alsdenn gedoppelt seyn. Die Bollockces und Agvvares unterstützten die Artillerie, so, daß wenn ein Scharmützel geschahe, die Tartarn nur nachdrücken durfften, und damit verursachten, daß die Perser sich gar nicht mehr heraus wagen wolten.

Es gienge aber mit dieser Belagerung doch nicht so geschwinde zu, daß die Perser nicht hätten Zeit gewinnen können einen Entsatz zu versuchen; denn ob man gleich in 6. Wochen es so weit gebracht, daß man bereit war die Breche zu schiessen, so wurde solches doch verhindert, als Muhamed Bakir Zeitung bekam, daß ein Persischer Entsatz heran nahe, diesem nach ließ er den Krieges-Rath zusammen kommen,

um

um sich zu berathschlagen, was bey diesen Umständen zu thun wäre. Einige vermeinten man solte sich wohl verschantzen, und sodann die Perser heran rücken lassen, weil doch nicht zu vermuthen, daß sie sich in so kurtzer Zeit so gar starck würden haben zusammen ziehen können, da man sie sodann schon glücklich in Angesicht der Vestung zurück schlagen wolte. Muhamed Bakir aber war gantz anderer Meynung und hielt vor besser, dem Feind so gleich entgegen zu rücken, und die Vestung mit einigen Truppen noch immer eingeschlossen zu halten, worinn nicht allein der Oberste von der Artillerie, sondern auch die Generals der Bollockces und Agvvares mit ihm einerley gesinnet waren, diesemnach wurden 20000. Mann commandiret, wie bißher geschehen, die Vestung noch immerhin zu ängstigen; die übrigen Truppen aber brachen mit einigen Feld-Stucken in der Nacht, ohne daß es die Persische Besatzung in der Vestung merckte, gantz stille auf und rückten dem ankommenden Persischen Entsatz entgegen.

Printz Zigan-Areptan hatte nebst seinem gewöhnlichen Truppen noch 2000. Bollockces unter sich, und machte die Avant-Guarde aus. Hierauf kam das Corps-de Battaille, welches Muhamed Bakir selbst commandirte, und endlich die Arrier-Guarde von einem Tartarischen General angeführt, auf welchen sich der Feld-Herr verlassen konte. Die Perser hatten sich bey Tarbakan gesetzet, welcher Ort nur etliche Meilen von Candahar entlegen, daher eilete Muhamed Bakir um destomehr, an dieselbe zu kommen, um sie, wo möglich zu überfallen. Es hatten sich auch die Perser dergleichen gar nicht versehen; sie stunden zwar

noch auf ihrer Huth, erschracken aber doch nicht wenig, als sie vermerckten, daß ihnen der Feind schon über dem Halse, den sie bey Candahar heimzusuchen gedachten. Es kam demnach zur Schlacht, in welcher eine Zeitlang von beyden Seiten hitzig gefochten wurde, endlich erhielt Muhamed Bakir durch Hülffe seines Geschützes das Feld und jagte den flüchtigen Persern noch zwey Tage nach, brachte auch derselben sehr viel um. 9000. Mann lagen auf der Wahlstatt, und das gantze Persische Lager ward mit allem Vorrath erbeutet. Die geworbene Truppen trugen zu diesem Sieg das meiste bey, weil sie sich am ersten schickten mit geschlossenen Gliedern zu fechten, doch thaten die Tartarn, als die Perser erst in Unordnung gerathen waren, mit ihren einhauen den grössesten Schaden; daher auch Muhamed Bakir ihnen das Lager zu plündern erlaubte. Nachdem die Armee einen Tag ausgeruhet, so ruckte sie in aller Eil triumphirend wieder vor die Vestung. Muhamed Bakir schickte den Kopff des in der Schlacht gebliebenen Chanen von Zablestan, mit einigen Säcken voll Ohren, die den erschlagenen Persern waren abgeschnitten worden, in die Vestung, mit der Bedrohung, daß wenn sich die Besatzung nicht in kurtzen ergeben würden, sie eben dergleichen Verfahren gewärtig seyn solte. Dieses machte nun zwar kein geringes Entsetzen bey den Belagerten, weil aber an der Vestung noch wenig Schaden geschehen, auch noch gnugsam Proviant und Krieges-Munition vorhanden war, so beschlossen sie sich noch eine Zeitlang tapffer zu wehren, da vielleicht indessen noch wohl Succurs kommen würde. Muhamed Bakir aber schickte so gleich Couriers

nach den Groß-Mogol und den Chan zu Balch, um diesen Herren die angenehme Zeitung der gewonnenen Schlacht zu überbringen. Diese Couriers gehen nach Persischer Gewohnheit auf Dromedarien einer Art von Cameelen, die auf Persisch Schütturi Baad, und auf Türckisch Jel Dövvesi genennet werden, und fast noch stärcker als die Pferde lauffen. Indessen wurde die Belagerung mit allen Eiffer fortgesetzet, biß endlich ein groß Stück der Stadt-Mauer und von den Wercken der Vestung übern Hauffen lag, und nun nichts mehr übrig war, als einen General-Sturm zu thun. Die Besatzung wolte zwar auf zureden des Commendanten den Sturm aushalten, weil man aber doch überlegen muste, daß derselbe vor sie übel ablauffen könte, da schon die Vestung so sehr geschwächet, überdem auch nunmehro es an Proviant und Munition zu mangeln begonte, und der Entsatz sich nicht einstellen wolte, so beschlossen sie einen Vergleich zu machen, und die Stadt zu übergeben. Diesemnach schickten sie einen Officier heraus den Belägerern ihre Meynung zu eröffnen. Muhamed Bakir war mit diesem Vortrag wohl zufrieden; wolte sich aber nicht eher zu den accord verstehen, als biß auch der Kutavval der in dem Castele sich noch länger zu wehren vor hatte, sich letzlich auch zu ergeben versprochen. Darauf wurde nun bewilligt, daß nemlich die Persische Besatzung mit ihrer Bagage nach Krieges-Art mit allen Ehren ausziehen, und einige Meilen von den Tartarn begleitet werden, die Stücken aber und andere Krieges-Munition zurücke lassen solte. Es hatten zwar die Tartarn vor, wegen ihrer halsstarrigen Gegenwehr sie auf ihrem Abzug zu plündern, sie wur-

den aber von Muhamed Bakir daran gehindert, als welcher sein gegebnes Wort unverletzt wolte gehaltē wissen, und dabey vor gut befande, dem König von Persien nicht auf einmahl gantz und gar vor den Kopff zu stossen, als mit welchem er sich noch wohl einmahl zu setzen vermeinte, wenn der Groß-Mogol Aureng Zeb, der in Haltung seiner Zusage sonst eben nicht der allergewissenhaffteste war, irgend selbst zu der Vestung Lust bekommen, und ihm in dem Besitz derselben stöhren wolte.

Nachdem er solcher gestalt diese Vestung gewonnen, so ließ er so gleich die Wercke und Mauren ausbessern, und brachte alles wieder in Ordnung, behielt auch viele von den fremden Truppen, so viel ihrer bleiben wolten, in seinem Solde, und legte seine Tartarn auf dem Lande herum, allwo sie besser, als in ihrem Vater-Lande, bewirthet wurden. Nachhero erneuerte er das Bündniß mit dem Cham zu Balch und andern die ihm geholffen hatten, an den Groß-Mogol aber schickte er eine Gesandschafft, und ließ denselben versichern, daß er dem Vortrag gemäß, sich als desselben Vasall anfführen wolte. Es verursachten aber diese glückliche Verrichtungen des Muhamed Bakir bey den Persern eine so grosse Furcht, daß sie sich nicht unterstunden, ihr Glück mit diesem siegenden Feinde fernerhin zu versuchen: sie waren also vielmehr bedacht mit demselben einen Vertrag zu schliessen, damit die Persische Provintzen hinführo von demselben unangetastet bleiben möchten. Dieser Vortrag war dem Muhamed Bakir überaus angenehm, weil er doch Zeit gewinnen wolte, sich in seiner neuen Herrschafft zu befestigen. Daher wurde mit dem Persi-

schen

schen Schach ein Vergleich gemachet, in welchem Candahar mit allem Rechte, so Persien jemahls darauf gehabt dem Muhamed Bakir abgetreten wurde. Doch muste er sich dagegen verbündlich machen, die Persische Provintzen nicht mehr zu belästigen, dabey auch zu verhindern, daß der Groß-Mogol von dieser Seite Persien nicht angriffe. Es wurden zwar auch noch von Persischer Seite, ausser grossen Geschencken, ihm und seinen Kindern die höhesten Bedienungen in der Persischen Monarchie angetragen, wenn er mit dem Schach eine Off- und Defensiv-Aliantz machen wolte, aber diese Veränderung schien ihm noch zur Zeit zu früh zu seyn, daher es nur bey dem vorigen bliebe. Solcher gestalt verlohren die Perser diese vortreffliche Vestung, dahingegen Muhamed Bakir durch den Besitz derselben in solch Ansehen kam, daß ihn der Groß-Mogol und der König von Persien in die Wette liebkosen musten. Wiewohl man doch weiß, wie es denn auch Miri-Ways in seinem Manifeste mit anführet, daß der Schach den Muhamed Bakir dennoch heimlich verfolget und nach dem Leben gestanden.

## CAP. III.

## Des Miri-Ways Geburth, Beschneidung und Auferziehung.

Miri-Ways wird Ann. 1687. gebohren, Omina bey dessen Geburth. Seiner schwangeren Mutter Traum, seine Auferziehung und sein Vornehmen in der Jugend. Seine Beschneidung. Ceremonien und Lustbarkeiten dabey. Er bezeiget grosse Lust zu Studien und sonderlich zu den Ausländischen Geschichten, ihm wird die Nativität gestellet.

Printz

Printz Zigan-Areptan wird wieder abgefodert; damahliger Zustand in der Calmucken Lande. Wer der Dalai-Lamma in der Tartarey sey? Bosto-Chams Streit mit Zaim-Cham der Mongaler Printzen schlägt zum Krieg aus, und wird durch des ersten List der letztere geschlagen. Bosto-Cham geräth mit dem Käyser von China in Krieg, von welchem seine gantze Armee ruinirt wird; Printz Zigan-Areptan geht wieder nach der Calmucken Land zurücke.

Unter diesen glücklichen Verrichtungen, die dem Muhamed Bakir nicht wenig vergnügeten, wurde derselbe endlich auf die höchste Staffel der Freude gesetzet, da seine geliebte Gemahlin die schon gemeldete Guny ihm einen Sohn gebahr, welcher unser Miri-Ways ist; dieses geschahe Anno 1987. Es war dieselbe biß anhero immer unfruchtbar gewesen, daher denn die zum Aberglauben sehr geneigte Tartarn aus dieser späten Geburth etwas besonders machten, indem sie vermeinten, daß eben deswegen aus diesem jungen Herren etwas besonders werden würde, weil das Verhängniß ihn nicht eher hätte wollen lassen gebohren werden, biß sein Vater, nach so vielen erworbenen Siegen, zu der grössesten Ehre und Macht gelanget. Zudem gabe auch die Mutter vor, daß diese Geburth ihr fast gar nicht sauer angekommen, daraus sie denn selbst schliessen wolte, daß dieser junge Printz dermahleinst ihre grösseste Lust werden würde. Es kan aber wohl seyn das die Mutter vor Freuden, daß sie gebohren, die Geburths-Schmertzen nicht so sehr gefühlet, oder sich so angestellet, weil die Muselmänner sonsten auch eben dergleichen von der Geburth ihres Propheten ...rechen.

Dem

Dem sey nun wie ihm wolle, so wird doch diß für gewiß erzehlt, daß sie währender ihrer Schwangerschafft einen sehr nachdencklichen Traum gehabt, da ihr nemlich vorgekommen, als wenn aus ihrem Schoosse ein überaus schöner Adler aufgeflogen, der sich sehr hoch in die Lufft erhoben, und jemehr er sich empor geschwungen, desto grösser geworden wäre, so daß er endlich mit seinen Flügeln gantz Persien, und ein Stück von Indien beschattet. Diesen Traum wolte sie also auslegen, daß nemlich dieser junge Printz von dem Verhängnüsse sehr erhoben werden, sonderlich aber in Persien grosse Thaten thun und selbiges Land beschützen würde. Er wurde demnach von seinen Eltern mit grosser Sorgfalt erzogen, und zeigete auch würcklich schon in diesen zarten Jahren, daß in ihm etwas grosses stecken müsse, weil er nichts kindisches vornahm, allezeit freundlich und munter war, auch darneben die grösseste Freude verspühren liesse, wenn er aus dem Haram oder dem Frauenzimmer in die Gesellschafft der Manns-Personen solte gebracht werden. Weil nun Candahar so gelegen, daß alle Waaren aus Persien nach Indien, und von dort her wieder nach Persien müssen gebracht werden, so hatte er gar offt Gelegenheit allerley Ausländer, und sonderlich auch bißweilen Europäer, zu sehen, zu welchen er eine besondere Neigung bezeugete. So hatten auch die Kauffleute in Gebrauch bey ihrem Durchzug einige von ihren Waaren dem Muhamed Bakir zu præsentiren, als ihm nun einsmahls unterschiedliche Bildnüsse hoher Potentaten vorgeleget wurden, und er selbige auch dem jungen Printzen zeigete, so nahm er in acht, daß er alle andere mit

mit grosser Aufmercksamkeit betrachtete, als er aber des Schachs von Persien seines bekam, solches mit Ungestüm zu Boden warff, durch welche Begebenheit denn seinem Vater kein geringes Nachdencken erwecket ward.

Nunmehr kam die Zeit heran, daß er solte beschnitten werden, weil er schon das 8te Jahr erreichet, in welchem er die Persische und Arabische Sprache schon ziemlich verstunde, indem er den Studien sehr geneigt ware. Diesem nach machte Muhamed Bakir grosse Anstalten dieses Fest recht prächtig zu machen. Es halten die Muselmänner die Beschneidung zwar vor keinen Haupt-Articul, indem in dem Alcoran kein Wort davon stehet; weil es aber doch eine alte Tradition, die bey den Arabern im Gebrauch gewesen, als welche sich von Ismael herzustammen rühmen, so behalten sie dieselbe mit vielen Ceremonien bey, als ein Zeichen der Bekräfftigung, daß sie in die Zahl der Muselmänner an und aufgenommen worden seyn. Bey der Beschneidung unsers Miri-Ways gieng es also her: Sein Vater Muhamed Bakir schickte an den Groß-Mogol, den König von Persien, die Chams in der Tartarey seine Bundesgenossen, und an andere angräntzende Fürsten Gesandten, mit der Nachricht, daß er sich vorgenommen seinen Sohn beschneiden zu lassen, daher er sie einladen ließ, dieses Fest mit ihren ansehnlichen Gesandschafften zu beehren. Er war auch so glücklich, daß um bestimmete Zeit zu Candahar fast von allen Orten Gesandten erschienen, und grosse Geschencke mit sich brachten. Die Ceremonien geschahen im Frühlinge. Emir Muhamed Bakir ließ nicht nur die fremde

de Gesandten, sondern auch seine gantze Freundschafft und alle hohe Officiers sich auf seiner Burg versammeln, allwo er sie mit vielen nietlichen Speisen bewirthete. Es stunden nach Türckischen Gebrauch viele Kertzen daselbst, von hohlgeblasenem Wachs von allerley Farben, mit Blumen-Werck und Figuren zierlich ausgemachet. Vor der Tafel ließ sich eine Menge Musicanten hören, nach deren Music etliche Banden Indianischer Täntzerinnen, mit allerley poßierlichen Bewegungen tantzten, welches diesen gantzen ersten Tag also währete. Der folgende Tag wurde mit gleicher Lust gefeyert; gegen Abend aber kam der junge Printz Miri-Ways mit grosser Pracht aus dem Haram und begab sich nach der Fürstlichen Burg. Den Anfang der Procession machten einige Glieder von Officiren, die in kostbahrer Rüstung auf ihren wohlgezierten Pferden sassen; diesen folgeten unterschiedliche Tartarische Jünglinge, mit einer Menge Wachs-Kertzen von allerley Farbe, die mit Bildern gezieret waren, samt einer Music von allerley Instrumenten; sodann folgeten 2. schöne grüne Fahnen, und eine überaus grosse Wachs-Kertze 14. Ellen hoch, so mit allerley Farben, Bildereyen, und Flitter-Gold gezieret, worauf denn noch 10. kleinere folgeten, samt 2. andern Fahnen, mit abermahliger Music. Endlich kam wieder eine grosse Kertze wie die vorige, worauf des jungen Miri-Ways Præceptor und dessen Leib-Pferd, ingleichen viele Officiers mit unterschiedlichen schönen und wohlgezierten Hand-Pferden folgeten. Hierauf erschien der junge Miri-Ways gantz allein zu Pferde, doch so, daß 2. Officiers neben demselben her giengen.

Er

Er hatte einen Rock von güldnen Stücke, mit rothen Blumen, einen Tulban mit 2. Reiher-Federn, an einem grossen viereckigten Kleinode. Er führte einen gantz mit Edelsteinen besetzten Sebel an der Seite, welchen ihm der Groß-Mogol geschencket hatte, ingleichen einen Pusikan von Cristall mit Golde eingefasset an seinem Sattel-Knopff, und hatte an den Füssen mit Gold und Edelgesteinen sehr prächtig gezierte Stiefeln; worauf denn wiederum eine ziemliche Menge Officiers die Procession beschlossen. Alle Häuser in der Stadt waren so wohl als die Burg herrlich illuminiret. So bald der junge Miri-Ways in der Burg angekommen, so küssete er seinem Vater die Hand, und machte sein Compliment an die gantze Versammlung. Hierauf geschahe der Zug von der Burg in die grosse Moschee, die überall illuminiret war, in voriger Ordnung, nur das Emir Muhamed Bakir mit der gantzen Gesellschafft nunmehro seinen Sohn selbst begleitete. In der Moschee wurde der Printz von einem alten ansehnlichen Officier beschnitten, und die abgeschnittene Vorhaut mit dem blutigen Messer seiner Mutter Guny in einer güldenen Schaale zugeschicket, wovor der Officier eine grosse Verehrung bekam. So bald der Schnitt geschehen, und ein Pulver auf die Wunde gestreuet worden, um die Schmertzen ein wenig zu lindern, so reckte der junge Printz nach Türckschen Gebrauch die Hand in die Höhe, und rieff gantz überlaut; GOtt ist ein einiger GOtt und Muhamed sein Prophet. Der Vater gab ihm hier den Nahmen Muhammed Miri-Way, daher er nur insgemein Miri-Ways genennet wird. So balde dieses alles geschehen, entstun-

stunde ein sehr grosses und ungewöhnliches Jubiliren, Trummeln, Pfeiffen und Musiciren, und nachdem man sich in voriger Ordnung wieder auf die Burg begeben, so wurde des Nachts nach Art der Morgengenländer ein schönes Feuer-Werck angezündet. Nachhero währete das Fest noch 3. Tage, so wohl in der Burg als in dem Haram nicht nur mit Gastereyen, sondern es wurden auch gantze Ochsen gebraten, in deren jeglichen ein Widder, in dem Widder eine Henne, und in der Henne ein Ey, die dem Volcke preiß gegeben wurden, wobey Muhamed Bakir noch besonders viel Geld unter die Arme austheilen ließ. Es fanden sich auch auf dem Burg-Platz unterschiedliche Aufzüge von Gauckleru, die der Hohen Gesellschafft mit ihren Possen ein Gelächter machten und allerley wunderbahre Figuren vorstelleten, womit denn das Fest beschlossen wurde.

Nachdem nunmehro unser Miri-Ways durch die Beschneidung ein rechter Muselmann geworden, so suchte er sich in seiner Religion fest zu setzen, daher er sich in dem Alcoran fleißig unterweisen ließ. Weil er auch grosse Lust zu der Historie fremder Völcker bezeugete, so wurde kein Geld gespahret Ausländische Bücher anzuschaffen, und dieselbe in die Persianische oder Arabische Sprache zu übersetzen, wozu die Engeländer zu Suratte behülfflich waren. Unter diesen Historien hat dem Miri-Ways, wie er nachhero selbst bekant, das Leben des bekanten Cromvvels besonders gefallen, als über dessen Glück und List er recht erstaunet gewesen. Er lernete auch die Mathematic, und und begrieff die unter den Persern und Tartarn gewöhnliche Exercitia so fertig, daß er es allen andern

sei-

seines gleichen darin zuvor that, und jederman noch grössere Hoffnung von ihm bekam.

Weil sich nun schon so viele glückliche Vorbedeutungen bey seiner Geburth und in seinen Kinder-Jahren ereignet, und die aberglaubische Tartarn einen starcken Glauben an dergleichen Sachen haben, so nahm sich Emir Muhamed Bakir vor, eine noch deutlichere Nachricht desfals einzuziehen. Er hatte nemlich gehöret, daß ein Jman oder Heiliger 3. Meilen von Candahar in dem Gebürge in einer Höhle wohne, von welchem der Ruff in dem gantzen Lande, daß er zukünfftige Sachen vorher sagen könte. Diesem nach machte er sich mit seinem Sohne und einem kleinen Gefolge dahin; er fande ihn auch in einer lustigen und kühlen Grotte bey dem Schein einiger Lampen, unter vielen Büchern und Mathematischen Instrumenten sitzen. Es war ein Ehrwürdiger Greiß, dessen beschneites Haar zwar den Schimmel der Zeit und die Vergänglichkeit des Leibes, sein munteres Gesichte aber gleichsam ein Vorbild der unsterblichen Seele vorstellen wolte, er kante die beyden Herren gleich, und sagte ihnen zum voraus warum sie zu ihm gekommen wären, es wäre ihm schon aus den Gestirnen angedeutet, daß dieser junge Held, den Miri-Ways meinend, von dem Verhängnüß zu etwas grosses bestimmet sey. Er wolte aber noch das Verhängnüß selbst darüber fragen. Diesemnach brachte er erstlich 8. Würffel hervor, die an 2. Drath-Stängelgen von Kupffer gezogen wurden, mit welchen er auf mancherley Art versuhr um das Looß zu treffen. Nachgehends nahm er 40. dünne Bretter und legte solche vor die Anwesende; sie waren aber

auf

auf der untersten Seite beschrieben. Von diesen Brettern muste Muhamed Bakir eines erwehlen, und sodann die Frage thun, welche darin bestunde, daß er gerne wissen wolte, was das Verhängnüß über gegenwärtigen seinen jungen Printzen vor Glück und Unglück beschlossen? Hierauf sprach der Jman etliche Wörter, und besahe die Schrifft auff dem ausgezogenen Brete: nachmahls hohlte er ein sehr lang und breit Buch, drey oder vier Finger dicke, dessen Blätter mit Engeln, Teufeln, Drachen, und allerhand Thieren und Gewürme, in grausamen und anmuthigen Gestalten bemahlet war. Dieses ergriff er etliche mahl, murmelte immer dabey, endlich traff er eine gewisse Figur, die hielt er gegen die Schrifft auf dem kleinen Brete, und weissagete, daß das Verhängnüß diesen jungen Printzen zu einen klugen und grossen General bestimmet, daher er mit grossem Verstande und Tapffrigkeit die wahre Muselmänsche Religion behaupten, und zugleich ein Herr von einem der edelsten und mächtigsten Reiche von Asien werden solte. Vater und Sohn waren wegen dieser Antwort voller Freuden; jener beschenckte den Jman reichlich; welcher zwar vorgab, daß er keines Geldes vonnöthen hätte, es aber doch auf Zunöthigung endlich annahm, um solches zum Dienst der Armen anzuwenden, worauf sie wieder von einander schieden. Dem Miri-Ways, so jung er auch noch war, gieng diese Weissagung doch beständig in dem Kopffe herum, und er war fast versichert, daß das Verhängnüß ihm in allem was er mit Hertzhafftigkeit unternehmen würde, beystehen wolle; daher wünschte er nichts mehr, als schon

von den Jahren zu seyn, daß er sein Glück mit den Waffen versuchen könte. Dieses erweckte bey ihm von Zeit zu Zeit lauter kriegerische Gedancken. Als dahero Printz Zigan-Areptan, der sich biß anhero meistens in Candahar aufgehalten, und von Muhamed Bakir wohl tractiret worden, die Zeitung bekam, daß der Groß-Contaisch Bosto-Cham nun fast gantzer 2. Jahr nach verlohrner Schlacht wieder die Chineser, ein elendes und betrübtes Leben geführet, und daß man nicht glaubete, daß er solches lange ausstehen würde, daß auch seinem Sohn Septenbaldio von dem Chinesischen Käyser der Kopff vor die Füsse geleget worden, daß dieserwegen die Calmucken wünscheten ihn, Printz Zigan-Areptan, in der Nähe zu haben, um ihn nach des Bosto-Chams Tode vor ihren Monarchen zu erkennen, so hielt der junge Miri-Ways, der sich dabey einen ohnfehlbahren Krieg einbildete, bey seinem Vater an, ihn mit Zigan-Areptan dahin gehen zu lassen. Weil aber Emir Muhamed Bakir schon versichert war, daß, so wohl die Calmucken, als Bocharn, diesen Printzen ohne Widerspruch zu ihren Herren annehmen würden, so stellete er seinem Sohne vor, daß er zu dieser Zeit weder auf dieser vorhabenden Reise, noch auch sonsten irgend an einem andern Orte seinen Zweck, sich im Kriege hervor zu thun, erreichen würde, da alles in gantz Asien anitzo in Ruhe wäre, daher er vielmehr beschlossen, ihn nach den Hof des Groß-Mogols zu schicken, welches ihm voritzo mehr Nutzen bringen könte. Es wäre nicht allezeit nöthig, daß einer, der ein grosser Kriegs-Held werden wolte, von Jugend auf in Krieges-Diensten

sey,

sey, weil ein solcher vielmehr durch List und Geschicklichkeit, als mit der Faust commandiren, und den Feinden Abbruch thun müste.

Indessen schickte sich Printz Zigan-Areptan zur Reise nach der kleinen Bucharey. Damit wir aber, wie wir angefangen haben, den Zustand dieses Landes noch weiter beschreiben, so muß man wissen, daß Bosto-Cham einige Jahre nach Printz Zigan-Areptans Flucht mit dem Mongalischen Fürsten Zain-Cham, oder Zuzi-Cham, in Verdrießlichkeiten gerathen. Amulon Bogdo-Cham, Käyser von China, suchte, so bald er Nachricht davon erhalten, diesen Streit durch sein Ansehen und guten Credit bey Zeiten beyzulegen; weswegen er den Averna Alcanaibu, als Gesandten, zu beyden feindlichen Herren schickte, und sie ersuchte sich unter Vermittelung des Dalai Lamma zu vergleichen.

Dieser Dalai Lamma oder grosse Lammas ist eine Gattung von einem geistlichen Könige, der von den Calmucken, Mongalen und andern Heidnischen Tartarn, so hoch und noch höher geehret wird, als der Pabst zu Rom, von den Catholischen Christen. Man nennet ihn gar GOtt Vater, oder den himmlischen GOtt, und den ewigen Vater. Seine Residentz hat er in der Haupt-Stadt Barantola, auf einem hohen jähen Berge, woselbst er in dem innersten und dunckelsten Zimmer seines Pallastes, welches aber mit Gold und Silber geschmücket, und mit vielen Lampen erleuchtet wird, an einem erhabenen und mit den kostbahrsten Teppichen gezierten Orte auf einem Küssen sitzet, sich als einen GOtt anbethen und in tieffster Demuth die Füsse küssen

läst. Er ziehet von allen heidnischen Tartarischen Chams unsägliche Geschencke. Man will zwar sagen, daß er zu seinem täglichen Unterhalt, nicht mehr als eine Untze Mehl mit Eßig befeuchtet, und eine Tasse Thee bekomme, allein es wird ihm an heimlichen guten Essen nicht fehlen, sonsten er sehr thöricht handeln würde. Wenn er sich in weltliche Händel menget, so schicket er den Deva seinen Plenipotentiarium, welcher dieselbe nach seinem Befehl ausmachet.

Weil nun der Vorschlag des Käysers von China, so wohl von den Calmucken als Mongalen angenommen wurde, so traten die Gesandte von beyden Seiten mit dem Deva zusammen; da sie aber um den Vorsitz zu streiten begonten, und der Calmuckische vorgab, daß sein Herr Bosto-Cham in gerader Linie von dem berühmten Zingis Cham des Temurlengs Anherren herstammete, und seine Macht der Mongalen Macht so weit übertreffe, als die Haupt-Haare stärcker wären als die Augen-Brahnen, so verdroß diese Vergleichung dem Gesandten des Zain-Chams dergestalt, daß er darauf antwortete: Es wäre nichts mehr als ein gut Scheer-Messer vonnöthen, um selbige gleich zu machen, darüber die Zusammenkunfft abgebrochen ward, der Deva mochte dagegen vorstellen was er wolte. Als der Käyser von China dieser Gesandten Aufführung vernommen, und daß es dadurch geschehen, daß sein guter Vorschlag eine so wiedrige Würckung gehabt, er auch wohl sahe, daß nunmehr der Krieg zwischen diesen beyden Herren unvermeidlich war, so wuste er nicht, was ferner dabey zu thun seyn möch-

möchte. Des Bosto-Chams Macht und unerschrocknes Gemüthe war ihm bekant, und hätte deshalben gerne gesehen, daß er ein wenig gedemüthiget würde; er muste sich aber befürchten, daß die Mongalen nicht starck genug seyn möchten, die Werckzeuge dazu zu seyn. Indessen schien es ihm gefährlich zu seyn, den Krieg auf seinen Gräntzen zu haben, stellete es aber doch dem Schicksaal anheim, wie es damit ablauffen würde. Weil er nun wohl wuste, daß auch ein starcker Feind gar offt durch einen geschwinden Uberfall in Unordnung gebracht, und sodann geschmeidig gemacht werden könte, so gab er dem Zain-Cham untern Fuß, dem Bosto-Cham unverwarnter Sachen auf den Hals zu gehen, ehe er noch seine gantze Macht zusammen ziehen könte, brachte ihn auch durch Geschencke und durch Versprechungen, ihm auf allem Falle beyzustehen, dahin, daß er in der Furie in der Calmucken-Land einfiel, und alles was er antraff darnieder hieb, worunter auch so gar des Bosto-Chams Bruder Dorzizap sich befande. Von diesem Unglück bekam Bosto-Cham Nachricht, als er eben Thee tranck, weil er nun anfänglich erschrack, und gleich in der Eil Ordre stellen wolte, so verschüttete er die in Händen habende Tasse, und verbrante sich die Finger; Als er sich aber ein wenig wieder erhohlet, so sagte er lachend, seht da, wozu die gar zu grosse Lebhafftigkeit nutzet, wenn ich nicht so hurtig gewesen wäre, so hätte ich mich nicht verbrant. Hierauf gerieth er wieder in seine gewöhnliche Kaltsinnigkeit und fassete gleich einen guten Entschluß. Der tieffe Schnee, so damahls gefallen war, verhinderte etwas Hauptsäch-

liches zu thun, darum hielt er nur die Truppen, so sich immer zusammen zogen, bey einander, weil er schon voraus sahe, daß die Mongalen, die des Landes nicht kundig waren, ihm zeitig genug in die Hände fallen würden. Solches aber zu beschleunigen, so stellete er sich furchtsam an, setzte sich zu Pferde, und ließ allenthalben kund thun, er wolle alles verlassen, und sie solten erst in etlichen Jahren wiederum Nachricht von ihm bekommen. Er richtete dieses auch so listig ein, daß die Mongalen von dieser Resolution garbald Nachricht kriegten; daher Zain-Cham seinen March verdoppelte, dabey aber seine Truppen zertheilte. Dieses war es, was Bosto-Cham suchte; darum griff er erst 8000. und nachmahls wieder 3000. von den Mongalen an, und hieb sie alle in die Pfanne; kam auch mit seinen Truppen der Armee des Zain-Chams so geschwinde über den Hals, daß ein allgemeiner Schreck in derselben entstande, und sie ohne den Säbel zu zücken, schimpflicher Weise die Flucht nahm. Bosto-Cham aber verfolgete sie und fieng ein grausames Blut-Bad in derselben an, so daß von den abgeschnittenen Ohren der Erschlagenen, und den Haar-Zöpffen der Pferde allein 9. Cameele beladen, und als ein Zeichen des Sieges zurück geschicket wurden. Er verfolgete sie auch noch mit 30000. Mann dergestalt, daß sie sich hinter die Chinesische Mauer retiriren musten. Als der kluge Chinesische Monarch diesen Unfall des Zain-Chan erfahren, so suchte er mit allem Fleisse durch kostbahre Geschencke und vernünfftige Vorstellungen den Bosto-Cham dahin zu bereden, die Waffen freywillig nieder zu legen, und

sich mit seinem Feinde zu vergleichen. Der Ehr- und Rachgierige Bosto-Cham aber wuste sich seines Sieges nicht zu gebrauchen, daher schickte er dem Käyser die Geschencke wieder zurück, und wolte von keinem Vertrage hören, begehrte vielmehr, der Käyser solte ihm den Zain-Cham mit allen, die sich nach China geflüchtet, auslieffern, oder er würde gezwungen seyn, ihm selbst den Krieg anzukündigen.

Diese hochmüthige Antwort nahm der Chinesische Monarch als eine Krieges-Ankündigung auf, ließ daher einige Truppen marchiren, die aber so unglücklich oder verzagt waren, daß 20000. Chineser von 1000. Calmucken, und noch ein andermahl 80000. derselben von 10000. von diesen Tartarn übern Hauffen geworffen und zerstreuet wurden. Daher brachte Amulon Bogdo Cham eine Armee von 300000. Mann und 300. Canonen zusammen, um seinen Feind durch eine so grosse Menge gantz und gar zu entkräfften. Er hatte auch schon die Calmucken mit dieser grossen Macht gantz umringet, und war des Sieges gewiß, ließ aber dennoch dem Bosto-Cham nützliche Friedens-Vorschläge anbiethen, dieser aber war von seinem bißherigen Glücke so aufgeblasen, daß er alles in den Wind schlug, und die Gefahr, die ihm doch schon vor Augen stunde, verachtete. Es kam demnach zur Schlacht, welche Bosto-Cham verlohr, und sich kaum mit wenig Calmucken in das nahgelegene Gebürge retiriren konte. Dieses Unglück war ihm noch empfindlicher, als er vernahm, daß seine Gemahlin Any auf der Flucht mit erschlagen, und daß

der Käyser von China deren Kopff zum Zeichen des Triumpffs mit sich genommen hätte. Weil er auch in diesem Gebürge gantz keinen Unterhalt fande, und die meiste seiner noch bey sich habenden Leute und Pferde vor Hunger umgekommen waren, so wurde er gezwungen sich mit noch gar wenigen wieder in sein Land zu begeben. Seine Unterthanen warẽ, weil er selbst an seinem und ihrem Unglück schuld, mit ihm gar nicht zufrieden, murreten auch offt gantz öffentlich darüber, daher er nachmahls die meiste Zeit in beständiger Bekümmernüß gelebet. Endlich entschloß er sich, seinen Sohn Septenbaldius zu den Dalai-Lamma nach Barantola zu schicken, um wo möglich, durch dessen Vermittelung den gantzen Streit beyzulegen. Es war aber dieser junge Printz auf dem Wege so unglücklich, daß er von Abay Dolu Beck dem Cham der Stadt Camull, ob er gleich des Bosto-Chams Vasall war, mit seinem kleinen Gefolge aufgehoben, und nach Pekin geschicket wurde, woselbst ihm Amulon Bogdo Cham den Kopff abhauen ließ, welches auch allen seinen Gefährten wiederfuhr, den Cham zu Camul aber seines Schutzes versicherte. Durch diese unglückliche und betrübte Zeitung wurde Bosto-Cham gantz und gar niedergeschlagen, daher einige Calmuckische Herren besorgeten er würde nicht lange mehr leben, und weil kein näherer Erbe vorhanden, wie schon gemeldet, dem Printz Zigan-Areptan wissen liessen, wie höchst-nöthig es sey, daß er nahe bey der Hand wäre, wenn sich ein Todes-Fall ereignen solte.

Emir Muhamed Bakir, der diesen Printzen sehr liebte und sein Vaterland durch denselben glücklich

zu machen gedachte, both ihm allen Beystand an, weil er aber sahe, daß die Calmucken ihn selbst verlangeten, so gab er ihm nicht mehr als 2000. Mann mit, doch versprach er ihm, so bald er erfahren würde, daß man ihm die Nachfolge im Reiche streitig machte, ihm seinen Sohn Miri-Ways, weil er so grosse Lust dazu bezeugete, mit einer guten Armee von seinen und seiner Bundesgenossen Truppen zu Hülffe zu schicken. Bath ihn aber dabey, daß wenn er ja durch die Vorsicht GOttes dereinst ein Herr von seinem Vater-Lande werden solte, selbiges bey seinen Freyheiten zu lassen, und gute Ordnungen darin anzurichten, welches Zigan-Areptan gerne und willig versprach, mit allen Zeichen einer aufrichtigen Freundschafft und Erkäntlichkeit Abschied nahm, und seine Rück-Reise nach der kleinen Bucharey also antrat.

## CAP. IV.

# Des Miri-Ways Reise nach des Groß-Mogols Hof, dessen Händel, Liebes-Intriguen und endliche Vermählung daselbst.

Miri-Ways reiset nach des Groß-Mogols Hoff, und kommet daselbst an. Damahliger Groß-Mogol Aureng-Zeb; desselben Auffbruch nach Dehli. Miri-Ways kriegt Händel mit dem Chiriquilis Chan, schlägt sich mit demselben, wodurch er sich in noch grössere Hochachtung setzet. Des Groß-Mogols Geburths-Tag wird gefeyert, Elephanten Gefechte, bey welchem unser Miri-Ways sich in eine unbekante Schönheit des

Groß-Mogols Ur-Enckelin verliebet, welche zu kennen und zu sprechen er Gelegenheit findet, und vermercket, daß sie ihm nicht abhold; daher giebt er seinem Vater Nachricht darvon, welcher es durch Gesandte dahin bringet, daß sie mit ihm vermählet wird.

WAs aber unsern Printz Miri-Ways anbelanget, so hatte derselbe nunmehr das 15te Jahr erreichet, und sich in allen nöthigen Wissenschafften und Exercitien ziemlich perfectioniret; daher muste er die von seinem Vater beschlossene Reise nach den Hof des Groß-Mogols antreten. Seine gantze Hoffstatt und Begleitung bestunde ohngefehr, aus 200. Persohnen. Weil er nun ein wenig die Länder an der See, und sonderlich die Handlung der Europäer in Augenschein nehmen wolte, als denen er ohndem gewogen, so begab er sich Anno 1702. mit Bewilligung seines Vaters auf den Weg nach Suratte. Diese Stadt liegt an dem Flusse Tapte, gegen dem Meer-Busen von Cambaja in der Provintz Gusuratte, und ist eine grosse, reiche und vortreffliche Handel-Stadt, die sonderlich von Engeländern, Holländern und Frantzosen besuchet wird. Die gantze Provintz ist vor diesem ein Königreich gewesen, und hat seine eigene Könige gehabt, von den Indostanern aber endlich erobert worden. Unser Printz wurde von dem Sultan daselbst, welcher auch zugleich Gouverneur von Amadabat ist, wohl empfangen, und nachdem er die Comtoire der Aus-Länder besehen, und ihre Schiffe in Augenschein genommen, so begab er sich in Gesellschafft des Sultans nach

Ama-

Amadabat. Als er auch hier die merckwürdigste Sachen besehen, so gieng er von dar nach Agra und wurde von dem Sultan und Gouverneur daselbst in Nahmen des Groß-Mogols Fürstlich tractiret. Es ist die Stadt Agra vor diesem die Residentz der Groß-Mogols gewesen, seit dem aber Cha-Gehann eine gantz neue Stadt bey Dehly erbauet, und nach seinem Nahmen Gehann-Abad genennet, so ist der Reichs-Sitz dahin verleget worden, da sonderlich im Sommer die Hitze in Agra gar zu hefftig ist. Es hielt sich auch sein Sohn und Nachfolger Aureng-Zeb meistentheils daselbst auf, daher auch Miri-Ways nach etlichen Rast-Tagen seine Reise dahin fortsetzte.

Er erreichte diese grosse Stadt in wenig Tagen, vernahm aber schon unter wegens, daß der Groß-Mogol sich anjetzo in Bengala, mitten in seiner Armen aufhielte, woselbst sich auch der gantze Hof befände, und dieses aus Furcht, daß die schon in der Asche glimmende Uneinigkeit seiner Söhne eine dergleichen Tragœdie mit ihm verursachen möchte, als er und seine Brüder mit ihrem Vater dem Cha-Gehann gespielet. Unser Printz machte sich demnach ohne sich zu erkennen zu geben, von dar nach Bengalen auf, und traff endlich den grossen Monarchen von Indien mit seiner Hof-Stadt in einer weiten Gegend an, in welcher die vielen Zelten von ferne eine grosse Stadt vorstelleten. Er wurde, nachdem er sich anmelden lassen, sehr gnädig von dem Groß-Mogol empfangen, und da seine Geschencke Königlich und daher recht angenehm waren, von demselben auf eine besondere und ausnehmen-

de Weise bewirthet. Dieses gnädige Bezeugen des Groß-Mogols gegen diesen jungen Herren erweckte auch bey den meisten Omrahs oder grossen Herren eine nicht geringere Hochachtung, da er sich sonderlich bey jederman auf eine kluge Art beliebt zu machen wuste.

Es war aber der damahlige Groß-Mogol Aureng-Zeb, ein Herr schon über 90. Jahr alt, von grosser Autorität. Er hatte, nachdem er schon bey Lebzeiten seines Vaters Chah-Gehann das Regiment mit List und Unterdrückung seiner übrigen 3. Brüder an sich gebracht, in so langer Zeit meist friedlich regieret, weil er von vielen Eroberungen fremder Länder nichts hielt, und öffters zu sagen pflegte: Ein König der die grosse Kunst und Pflicht eines Königes wohl auszuüben wüste, nemlich seine Unterthanen wohl zu regieren, und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, sey erst ein rechter König zu nennen, nicht aber ein solcher, der mit seiner Unterthanen höchsten Verderb sich neue Unterthanen machte, wiewohl er doch Zeit seines Regiments die Königreiche Golconda und Visia-pour und das Fürstenthum Carnate eingenommen. Er bemühete sich auch daher noch immer Proben eines vernünfftigen Regenten, und grossen Königes von sich zu geben, und wurde deshalben von jederman so wohl geliebet, als gefürchtet, und mit der tieffesten Ehrerbietung verehret. Man heisset ihn zwar in auswärtigen Ländern nur insgemein den Groß-Mogol, weil sein Geschlecht von den Mogoln einer Tartarischen Nation, so eigentlich die kleine Bucharn seyn, und vor diesem dieses Stück von Indien eingenommen hatten, ent-

sprof-

sprossen ist; die Einheimische aber wollen solchen Titel nicht hören, sondern heissen ihn Padschah, den grossen Herren, weil sie die grosse Majestät desselben, als welchen sie dem Türckischen Käyser und König von Persien weit vorziehen, durch dieses Wort viel besser auszudrucken vermeinen. Sonsten heist man ihn auch den Käyser von Indostan, und haben ihm die Russen durch eine grosse Ambassade den Titel eines Groß-Käysers von Ost-Indien und Indostan beygeleget. Seine Gewalt ist ungebunden, und von keinen Gesetzen umschrencket. Er ist ein vollkommener Herr über die Personen und Güter seiner Unterthanen, ohne daß im Lande noch über 100. Heidnische Fürsten Raja genennet, sich befinden, die ihm nur einen gewissen Tribut geben, wiewohl sie es auch bißweilen thun, wenn es ihnen gefället.

Nachdem sich der Hof noch 2. Monath in Bengalen aufgehalten, so geschahe endlich der Aufbruch wieder nach Dehli, oder Gehann-Abad. Der Einzug daselbst wurde mit der grössesten Pracht gehalten; Denn nach dem ein Theil von der Armee den Zug angefangen, so kam endlich der Groß-Mogol selbst. Er saß auf einem prächtig-gesattelten Elephanten, unter einem Baldachin, oder vielmehr auf einem Thron, der von Gold und Himmel-blauer Farbe gläntzete. Ihm folgeten die Omrahs und Rajas unter welchen sich auch Miri-Ways befande, theils zu Pferde, theils in Paleky oder Senfften, ingleichen auch eine grosse Anzahl Mansebdars und silberne Kolben-Träger, worauf die völlige Armee den Schluß machte, die an gewissen angewiesenen Orten

ten ihr Quartier nahm. Unser Printz fande sich alle Tage bey Hofe ein, wie er vor dem schon im Felde gethan, und kam durch sein gutes Bezeigen, so wohl bey dem Groß-Mogol als auch bey dessen Groß-Vezir Assad-Chan in solch Ansehen, daß einige der Omrahs, die sonst bey dem Groß-Herren sehr wohl stunden, darüber, wie es in dergleichen Fällen gemeiniglich zu geschehen pfleget, eyfersüchtig wurden. Unter andern aber konte Chiriquilis Chan ein Schwager des vierten Printzen des Mogols, Cambax Nahmens, sich nicht enthalten, seine Empfindlichkeit darüber, aber auf eine sehr unhöffliche Art, mercken zu lassen; denn als unser Printz eines Tages sich von des Groß-Mogols Burg nach seinen Pallast begeben wolte, so begegnete ihm derselbe mit einem grossen Gefolge seiner Bedienten, die einen grossen Platz weg nahmen, und dabey so nahe zusammen hielten, daß der Printz nicht von der Stelle kommen konte. Dieses verdroß ihm nun wohl nicht wenig; er war aber doch noch so viel Meister von sich selbst, daß er den Chan höfflich bat, ihm zu entdecken, womit er ihm doch jemahls zu der Unhöfflichkeit, womit ihm seine Leute begegnet, Ursach gegeben. Der hochmüthige Chan, der durch seine Verwandschhfft mit dem Mogolschen Printzen so aufgeblasen war, daß er andre Leute wenig achtete, würdigte ihn nicht einmahl einer Antwort, sondern befahl nur seinen Leuten, den flüchtigen Tartar, wie er unsern Printzen nennete, gehen zu lassen. Die Ehrerbietung vor die Königl. Burg hielte den Printzen noch zurück, indem er sonsten diesem stoltzen Chan ohnfehlbar so gleich auf der

Stel-

Stelle seinen Sebel würde haben fühlen lassen, allein dieser Ursach halben gieng er ohne ein Wort weiter zu sprechen durch des Chans Leute hindurch, und ließ sich nach seinen Pallast tragen. Weil es aber doch eine Beleidiguug, die er um so viel weniger vertragen konte, als solche ihm, als einen Gast und zwar auf der Königl. Burg und in Gesicht vieler Leute angethan worden, so war er kaum nach Hause gekommen, als er dem Chiriquilis Chan folgende Zeilen zuschickte.

## Es läst der Fürst Way von Candahar, den stoltzen Chiriquilis Chan mit dieser Schrifft zu einen Wett-Streit auffodern, ihm sagend

Ich hätte deine abscheuliche Grobheit und deinen stinckenden Hochmuth, gleich auf derjenigen Stelle straffen können, auf welcher du nicht allein mich, sondern auch zugleich die Herkunfft unseres Majestätischen und hellglänzenden Padischahi getrotzet und geschimpffet hast, wenn mich nicht die tieffe Ehrerbietigkeit vor denselben und dessen Majestätischen Burg zurück gehalten hätte. Wisse aber, daß ich anjetzo mir vorgenommen, von deinem Fürwitz Rache zu nehmen, und deine Boßheit und Lügen zu straffen. Ich will dir zeigen, daß ich kein flüchtiger Wild-Jäger bin, wie du, der du sonst nichts thun kanst, als in Gebüschen herum streiffen, und die wilden Thiere auffangen, als welchen du

du auch am ähnlichsten bist; du solt vielmehr erfahren, daß ich nur Helden jagen kan, und ein Zerbrecher der Starcken bin. So komme demnach Morgen des Tages bey dem ersten Glantz der Morgenröthe auf den Kampf-Platz, der da seyn soll auf dem kleinen runten Berge vor der Stadt. Da wollen wir mit einander um die Tapfferkeit, und den Vorzug des Geschlechtes und Volckes fechten, und unsere Diener sollen unten am Berge zusehen, wie durch unser Fechten ein grosser Nebel des Staubes erreget, und eine hitzige Wolcke des Blitzes aufsteigend gemachet werden soll, und du solt erfahren, was die Kinder des tapfferen Volcks, von dem ich das Glück habe, entsprossen zu seyn, zu thun vermögen, als deren Männer wie Berge und ihre Pferde wie Flüsse seyn. Du wirst dich nun darnach richten, was ich dir gemeldet

Gegeben in der herrlichen Residentz-Stadt des hellgläntzenden Padischahi Gehan-Abad am 5ten Tage des Arabischen Monaths Dzhul-Hhædschdschi des 1112. Jahres nach der Hedschra (Hegira oder Flucht) unsers Propheten und Herren Mohhammeds, welchem GOtt Barmhertzig und Gnade gebe.

Der stoltze Chiriquilis Chan wolte über diesen Brieff vor Zorn bersten, er gab aber doch noch endlich zur Antwort, daß ob er gleich nicht gewohnt mit Kindern zu fechten, so wolte er doch kommen, um

ihm

ihm zu zeigen, wie er mit Leuten, als er wäre, umgehen müste. Der Printz lachete über diese Thorheit, u. befahl alles fertig zu machẽ, damit er mit anbrechendem Tage zu Pferde sitzen könte. Sein Ober-Hof-Meister der solches erfahren, wolte ihn zwar von dem Kampff abhalten, als er aber vernommen, wie Chiriquilis-Chan ihm so gar verächtlich begegnet, so billigte er seinen gerechten Eifer und machte sich selbst fertig, ihn mit den meisten von seiner Hofstatt auf den Kampff-Platz zu begleiten. Als sie den Morgen auf dem kleinen runten Berge angelanget, so musten sie noch wohl eine gute Stunde warten, ehe Chiriquilis-Chan erschiene; als er endlich angekommen, so sagte der Printz zu ihm: hier sähe er denjenigen, mit dem er, als mit einem Kinde umgehen wolte, er bäte ihn aber, tapffer zu fechten, damit er mehr Ehre hätte, wenn ihm, als einem Kinde das Glück wiederführe, einen unvernünfftigen Mann zur Vernunfft zu bringen. Chiriquilis-Chan wurde durch dieses Compliment einiger massen gerühret, antwortete aber doch vor Hochmuth kein Wort, sondern machte sich fertig den Printzen mit seiner Lantze anzugreiffen. Dieser aber war schon so ringfertig, daß er mit der grössesten Behendigkeit sein Pferd aus dem Wurff lenckete, so gleich aber auch dem Chan seine Lantze oben durch die Brust und Schulter warff, der Chan wurde über diesen ersten Trumpff dergestalt ergrimmet, daß er die Lantze aus der Wunde riß, und nach den Sebel griffe. Der Printz rieff ihn zwar zu, er solte, da er ziemlich verwundet, sich erst verbinden lassen, und wenn er geheilet, den Kampff

weiter ausführen, weil er keinen Vortheil vor ihm haben wolte, es setzte aber derselbe, ohne ein Wort zu sprechen, mit seinem Säbel mit solcher Geschwindigkeit von neuen auf ihn an, daß er kaum Zeit hatte den Seinigen zu ziehen. Es gieng demnach hier ein hitziger Kampff vor sich, doch wuste der Printz den Hieben seines Feindes so geschicklich auszuweichen, und ihn dadurch so abzumatten, da zumahl ihm schon aus der Wunde eine grosse Menge Blut entgangen war, daß derselbe kaum den Säbel mehr führen konte, wodurch der Printz bewogen ward, ihm noch einmal den ersten Vorschlag zu th un, allein der Chan wurde dadurch noch ergrimmeter, und suchte dem Printzen mit der grösten Wuth einen Hieb über den Kopff zu versetzen, war aber so unglücklich, daß derselbe nicht nur von dem Printzen auspariret, sondern er auch selbst von ihm dergestalt auf den Kopff getroffen wurde, daß er vom Pferde sanck. Der sieghaffte Printz ritte hierauf wieder in die Stadt, ohne sich fernerhin an seinen Feind zu vergreiffen, war auch noch so großmüthig, daß er so gleich einige Wund-Aertzte heraus schickte, um wo möglich desselben Leben zu erhalten.

Das Gerüchte von diesem Kampff war gar bald vor des Groß-Mogols Ohren gekommen; und als der Printz solches durch den Groß-Vezir so gleich erfahren, auch Nachricht bekommen hatte, daß der verwundete Chiriquilis-Chan sich wieder erhohlet, und die Wund-Aertzte seine Wunden nicht vor tödtlich hielten, so begab er sich nach Hofe, um dem Groß-Mogol seine gewöhnliche Reverentz zu machen, und ihm

ihm die Ursach dieses Streits selbst zu erzehlen. Als er nun nach Gewohnheit sich tieff vor demselben geneiget, und mit der Hand den Boden des Zimmers ergriffen, so entdeckte er ihm, wie und auf was Weise er wäre gezwungen worden, sich mit dem Chan zu schlagen, nachdem durch seine verächtliche Reden, nicht er allein, sondern auch Ihro Majestät gantzes Hohes Hauß wäre geschimpffet worden. Der Groß-Mogol hörte ihn gnädig an, bewunderte seine Tapffrigkeit, und lobte ihn darneben, daß er sich der Ehre seines Hauses so annehmen wollen. Da er aber vernahm, daß der Chan noch lebe, befahl er einem von den Anwesenden, hin zu gehen und ihm dessen Kopff zu bringen. Unser Printz aber fiel ihm zu Füssen, und bath unterthänigst um dessen Leben, stunde auch nicht eher auf, biß er solches erhalten. Von dieser Zeit an wolte sich niemand mehr unterstehen, dem Printzen nur eine saure Mine zu machen, da man öffentlich sahe, wie hoch er von dem Groß-Mogol geachtet wurde.

Einige Tage darauf fiel dieses Monarchen Geburths-Tag ein. An demselben erschien er auf einem sehr prächtigen Thron. Solcher stunde auf 6. grossen Füssen von Massiv-Gold, und gantz mit Rubinen, Smaragden und Diamanten besetzet, also daß er nach dieser Beschreibung auf 20. Millionen geschätzet wird. Es hat ihn sein Vater Chah-Gehann machen lassen, damit die Menge der Edelsteine, die sich eine Zeit her in dem Schatze gesammelt hatten, zum Vorschein kommen möchte. Es ist aber doch mehr Kostbarkeit und Pracht als Kunst an demsel-

ben zu erblicken; denn ausser den zween Pfauen, die gantz mit Edelsteinen und Perlen bedecket, und von einem Europeischen Künstler verfertiget worden seyn, ist nichts sonderlich künstliches dran. Der Groß-Herr selbst hatte nach Gewohnheit ein prächtiges Kleid von weissen Satin an, mit kleinen Blumen von Gold und Seide durchwürcket. Sein Tulband war von güldenem Stücke, auf selbigen ein Reiher-Busch in einem Kleinode von Diamanten, von ungemeiner Grösse und Kostbarkeit und einem Orientalischen Topaser, welcher seines gleichen nicht hatte, und wie eine Sonne strahlete. Von dem Halse biß auf den Bauch hieng ihm eine Schnur von den grössesten Perlen. Unten um dem Thron sahe man alle Omrahs unter einem Baldachin von Brocad mit güldenen Frangen in einem Gitter-Werck von Massiv-Silber: daselbst hatte auch unser Miri-Ways nicht weit von dem Groß-Vezir seinen Platz. Das Fest dauerte einige Tage. Am dritten ließ sich der Groß-Mogol gewöhnlicher massen wägen, die Wagschale so wohl, als die grosse Gewichte, waren alle von Massiv-Gold, und an den Kanten mit Diamanten besetzet. Bey dieser Gelegenheit überreichte Miri-Ways dem Groß-Mogol das kostbare Geschencke, welches er zu diesem Ende von seinem Vater empfangen, und wurde an statt die Omrahs mit güldenen Nüssen, Mandeln und dergleichen Früchten begabet wurden, mit einem sehr herrlichen Ehren-Kleide, und einem noch viel kostbahrern Tulband beschencket.

Den Tag drauff wurde ein Elephanten Gefech-

te gehalten; bey demselben befanden sich nicht nur der Groß-Mogol, und die Omrahs, sondern auch die Printzeßinnen und Frauenzimmer, aus dem Serail doch meistens verdecket in den Fenstern. Es war da mitten durch den Hof eine Mauer gezogen, drey oder 4. Fuß breit, und 5. biß 6. Fuß hoch. Die Elephanten, so mit einander kämpffen solten, waren auf beyden Seiten derselben, und wurde jeglicher von seinem Führer mit einem Hacken regieret, und von demselben bald mit guten bald mit Scheltworten zum Kampff angefrischet, daher sie auf die Mauer loß giengen, und mit den Zähnen, dem Kopff und dem Rüssel sich einander greuliche Stösse gaben. Endlich fiel die Mauer darüber ein, und da jagte einer den andern mit den Zähnen, und dem Rüssel mit solcher Erbitterung, daß sie durch nichts als durch Cherkys einer gewissen Art von Kunst-Feuer konten von einander gebracht werden. Man kan urtheilen, daß bey solcher Gelegenheit sich die Führer auf den Elephanten fest halten müssen, weil sie sonst gar leicht, wenn sie herunter gefallen, diesen ergrimmeten Bestien unter die Füsse gerathen können.

Bey diesem Schau-Spiele verlohr unser Miri-Ways seine bißhero noch erhaltene Freyheit. Denn als er an einem Fenster eine junge Schönheit erblicket, die gantz andere Regungen erweckte, als er sonst in seinē Hertzen empfunden, so hatte er wenig auf die Elephanten acht, weil seine Augen meistentheils auf diese angenehme Person gerichtet waren. Er wolte zwar fragen wer dieselbe wäre, hatte aber doch

nicht das Hertz solches zu thun, würde auch keine zuverläßliche Antwort darauf erhalten haben, weil das Königliche Serail oder Frauenzimmer so wohl verwahret, daß niemand von Manns-Leuten, als die Verschnittene herein kommen, und also sonsten kein Mensch wissen kan, was vor Personen in demselben eingeschlossen seyn. Weil er aber einmahl durchaus wissen wolte, wer diese Schönheit sey, so nahm er das Fenster und den Ort in acht, an welchem sie stunde, wuste aber doch nicht auf was Art er weitere Nachricht bekommen solte. Endlich fiel ihm bey, daß einer von seinen Cavallieren, der mit ihm von Candahar gekommen, und in diesem Lande schon gewesen war, ein verschlagner Mensch wäre, und mit einem von des Groß-Mogols verschnittenen Mohren Kundschafft gemachet hätte. Diesen ließ er noch des Abends, als er von Hofe kam, zu sich kommen und vertrauete ihm, daß er heute eine Schönheit aus dem Serail gesehen, die er gerne kennen möchte, um zu wissen, ob es eine von des Groß-Mogols Weibern oder Concubinen oder keines von beyden sey, weil in Serail immer unterschiedliche Frauenzimmer erzogen werden, er bath ihn demnach bey seinem Freunde den Verschnittenen sich zu erkundigen, wer diejenige gewesen, die an einem gewissen Fenster, so er beschriebe zur rechten Hand gestanden, und den Elephanten-Kampff zugesehen, versprach ihm dabey grosse Vergeltung, wenn er ihm davon eine wahrhaffte Nachricht bringen würde. Der Cavallier der wohl mercken konte, daß dem Printzen an dieser Sache viel müsse gelegen seyn, begab

gab sich den Tag darauf zu seinen Freund den Verschnittenen, und erfuhr auch, als er ihm das beschriebene Fenster gezeiget, daß es des Printzen Mathoudin jüngste Printzeßin Tochter gewesen, die nach ihrer alten Muhme Rauchanara-Begum, oder das Licht der Printzeßinnen genennet würde. Es war aber dieser Printz Mathoudin der zweyte Sohn von Chah-Alem dem ältesten Sohne des Groß-Mogols. Endlich berichtete ihm auch der Verschnittene, daß er selbst die Ober-Aufsicht über dieselbe hätte.

So bald der Printz solches erfahren, so brachte er es durch seinen Cavallier dahin, daß er den Verschnittenen selbst zu sprechen bekam, den er reichlich beschenckte, und bath, daß, da diese Printzeßin frey wäre und nur in dem Serail erzogen würde, er ihm Gelegenheit verschaffen möchte, mit derselben ins geheim reden zu können, mit dem Versprechen, ihm dagegen in allem, was er nur wünschen möchte, zu gefallen zu seyn. Der Verschnittene stellete ihm zwar die Gefahr vor, die er zu besorgen hätte, wenn er in dem Serail solte ertappet werden, ausser welchem er niemals mit der Printzeßin würde reden können; Als ihm aber der Printz noch ein vortrefflich Kleinod geschencket, und ihn nochmahls dabey gebeten sein bestes zu thun, diesen Anschlag ins Werck zu richten, so wurde endlich dieser Mensch bewogen, daß er ihm versprach, Mittel zu suchen, um sein Verlangen zu vergnügen. Er kam demnach den Tag darauf wieder zu dem Printzen, und eröffnete ihm, daß er von ohngefehr Gelegenheit gehabt, mit Rauchanara Begum von ihm zu sprechen, indem er ihr be-

ben, wo er den Tag, da das Elephanten-Gefechte gehalten worden, gestanden habe, und dabey angemercket, daß sie ihm nicht abhold seyn müste, weil sie so genau nach ihm gefraget. Weil sie nun eine Liebhaberin von Perlen, so wüste er keinen andern Vorschlag, als diesen, daß der Printz, als ein Perlen-Händler verkleidet, ins Serail kommen solte, da er ihn unvermerckt an einen Ort führen wolte, an dem er die Printzeßin allein zu sprechen bekommen könte. Diß war dem Printzen eine sehr angenehme Post. Er suchte demnach die kostbarste Perlen aus, die er nur bey sich hatte, verkleidete sich als ein Benjanischer Kauffmann, und wurde den Nachmittag ins Serail geführet. Die Printzeßin hielt ihn zu erst in der That vor einen solchen, davor er sich ausgab, als sie aber mit einander gantz alleine waren, fiel er ihr zu Füssen und entdeckte wer er sey, und wie er gleich von dem ersten Augenblicke an, da er ihre Schönheit gesehen, sie anbeten müssen; daß er daher nichts mehr wünsche, als das Verhängnüß möchte ein solch Wunder der Schönheit vor ihm bestimmet haben. Die Printzeßin der seine Person nicht unangenehm war, und welche, ob sie ihn gleich nur das andre mahl sahe, dennoch eine geheime Neigung zu ihm empfande, schien zwar anfänglich sich über seine Kühnheit zu verwundern; endlich aber sagte sie zu demselben: Printz, ich hätte nicht gemeinet euch hier zu sehen; wenn es aber wahr, daß ihr mich liebet, so seyd so gut und begebet euch aus der Gefahr, darin ihr anjetzo seyd. Ich kan euch vor dißmahl nichts weiter sagen, als daß ich frey, und

hier nur auferzogen worden bin. Ist euch demnach an meine Person, wie ihr vorgebet, etwas gelegen, so meldet euch deswegen bey meinem Vater und Groß-Vater, als an deren Willen der meinige hänget, der Padschah oder Groß-Herr wird euch verhoffentlich nicht zuwieder seyn, nur bitte ich euch nochmahl, euch unverzüglich anjetzo von hier hinweg zu begeben, wenn ihr nicht mich und euch zugleich mit in Gefahr bringen wollet. Der Printz muste sich demnach bequemen, diesem ihm sehr strenge scheinenden Befehl der Printzeßin nachzukommen, nöthigte sie aber doch noch vorher einige sehr grosse Perlen von ihm anzunehmen, und nahm endlich, nachdem er ihr die Hände geküsset, gantz vergnügt von derselben seinen Abschied, wurde auch unerkant und als ein Kauffmann wieder aus dem Serail begleitet.

Er war kaum in seinem Pallast angekommen, so fertigte er so gleich einen Boten nach Candahar, und berichtete seinem Vater dem Emir Muhamed Bakir, wie es mit seinen Sachen in Dehli stünde, und wie er sich eine Schönheit zu seiner Gemahlin ersehen, die von des Groß-Mogols Geblüthe, und ihm nicht abhold wäre; daher er ihn ersuche, deshalben an den Groß-Mogol eine Gesandschafft zu schicken und um die Printzeßin anhalten zu lassen, weil er versichert, daß Aureng-Zeb ihm solche nicht versagen würde. Indessen suchte er, so offt es ihm nur möglich war, Gelegenheit, so wohl bey dem Printz Mathoudin, als auch bey dessen Vater dem ältesten Mogolischen Printzen Chah-Alem, seine Aufwartung und sich bey selbigen beliebt zu machen. Daʒ

bey pflog er noch immer im Serail mit der Printzeßin einen geheimen Brieff-Wechsel, und berichtete derselben, wohin sein Entschluß ausgefallen. So bald Emir Muhamed Bakir seines Sohnes Meynung vernommen, so hielt er die ihm vorgeschlagene Heyrath vor sehr nützlich, schickte deswegen eine Gesandschafft mit vielen kostbahren Geschencken an den Groß-Mogol, um bey demselben um die Printzeßin vor unsern Miri-Ways anzuhalten. Wie die Gesandte in Dehli angelanget, so entdeckte der Printz selbst ihren Vortrag noch zuvor dem Groß-Vezir Assad-Cham, als welcher ihm sehr geneigt war, und ihm daher auch versprach, die Sache, wenn es nöthig, bey dem Groß-Herren best-möglichst zu befördern. Aureng-Zeb aber war über der Gesandten Verbringen sehr erfreuet, trug solches so wohl seinem Sohne Chah-Alem, als auch seinem Enckel Mathoudin vor, und erhielt von ihnen so gleich ihre Verwilligung.

So bald nun die Heyraths-Tractaten errichtet waren, also wurde das Beylager mit grosser Pracht gehalten, und nach Mahometanischer Art vollzogen. Der alte Groß-Mogol erzeigete sich an diesem Feste, seines Alters ungeachtet, recht lustig und vergnügt, weil er den Miri-Ways fast so lieb hatte, als einen seiner leiblichen Söhne. Weil aber die neu-vermählte Printzeßin Rauchanara Begum so wohl, als ihre Eltern wünscheten, daß sie noch eine Zeitlang in Indostan bleiben möchten, so hielt unser Printz deswegen von neuen bey seinen Vater an, und erhielt von ihm die Erlaubnüß, sich mit seiner Gemahlin

lin noch zwey Jahr an des Groß-Mogols Hof aufzuhalten, ungeachtet man zu Candahar wünschte dieses hohe Paar bald daselbst zu sehen. Es wurde ihm demnach eine eigene grosse Hofstatt zugelegt, und es war auch kaum ein Jahr verflossen, da Ann. 1704. ihm seine Gemahlin einen Sohn zur Welt brachte, und damit an beyden Höfen grosse Freude verursachte.

## CAP. V.

# Grosse Revolution in dem Reiche des Groß-Mogols.

Uneinigkeit unter des Groß-Mogols Söhnen macht, daß Miri-Ways vom Hofe Abschied nimmet. Des Groß-Mogols Kranckheit verursacht hierauf neuen Lermen. Dessen jüngster Sohn Sultan Cambax nimmt das Königreich Visiapour ein, als aber der Groß-Mogol indessen stirbet, so setzet sich dessen mittelster Sohn Azem-Dara auf den Thron. Des ältesten Sohnes des Groß-Mogols Chah-Alems Bündnüß mit dem Miri-Ways, welcher mit 20000. Mann zu ihm stößt, Chah-Alems Aufführung und Progressen, des Azem-Dara Armee geschlagen, darauf Chah-Alem den Thron behauptet. Printz Zigan-Areptan wird indessen von den Calmucken und Bucharn zum Groß-Contaisch gemachet, dessen Anordnung in der kleinen Bucharey. Miri-Ways Vater und Mutter sterben.

Während der Zeit begonte das an dem Indostanischen Hofe noch immer unter der Asche glimmende Feuer der Uneinigkeit

und

und Eiffersucht immer mehr und mehr auszubrechen. Es hatte der Groß-Mogol Aureng-Zeb, damahls noch 4. Söhne am Leben, nemlich Sultan Cha Halem, oder Schach-Alem, Sultan Mazum, oder Azemdara, Sultan Ekbar, oder Akbar, und Sultan Cambax. Den fünfften, oder ältesten von diesen Brüdern, hatte der Vater schon vor langer Zeit nach der Vestung Gualeor bringen lassen, woselbst er wohl an dem bekanten Poust, einem Tranck der gefangenen Printzen, welcher sie allmählig zum Tode befördert, sterben müssen, indem nach der Zeit nichts weiter mehr von ihm gehöret worden. Sein Verbrechen bestand darinn, daß er sich grosse Dinge in Kopff gesetzet, sich gegen den Vater trotziger Reden bedienet, und endlich gar zu desselben feindlichen Bruder den Sultan Sujah über gegangen war, worauf er nach seiner Wiederkunfft in Verhafft genommen worden. Der Aureng-Zeb hatte bey dieser Gelegenheit dem Chah-Alem, noch die Lehre gegeben, daß nemlich regieren eine kützliche Sache, und Könige auch über ihren Schatten eyfersüchtig seyn müsten, darum er sich hüten solte, daß er nicht auch einmahl zu dergleichen Verfahren Gelegenheit gäbe. Dieser Warnung, die wohl in diesen Ländern eine allgemeine Warnung seyn kan, und dieser Begebenheit ungeachtet, gieng dennoch schon bey des Vaters Lebzeiten der Lermen unter den 4. übrigen Söhnen an; denn der dritte von denselben Sultan Ekbar oder Akbar, den der Vater schon zur Reichs-Folge ernennet, und daher mit seines ältesten Bruders Dara-Chah Tochter vermählet, auch son-

sonsten mit besondern Fleisse hatte erziehen lassen, fing, nachdem er sich einen ziemlichen Anhang gemachet, eine grosse Empöhrung an. Als man ihm aber mit der gantzen Armee auf den Hals kam, und er wohl sahe, daß er nunmehr seinen Zweck nicht erreichen würde, so flohe er nach Persien, woselbst er in wenig Jahren gestorben. Dieser Lermen machte bey dem alten Groß-Mogol eine solche Furcht, daß er seine Armee vergrösserte, und sich nachmahls beständig mitten in derselben aufhielt. Er zog demnach Anno 1706. mit solcher ins Königreich Decan, und hielt sich meistens nahe bey der Vestung Amadangoar auf. Seinem ältesten Sohn Chah-Alem hatte er ein grosses Gouvernement in Indostan gegeben, und weil er sich bey der erwehnten Unruhe stille gehalten, so ließ er ihn geruhig darein. Die übrige 2. Söhne aber behielt er beständig bey sich, und ließ auf ihr Unternehmen genaue acht geben.

Unser Miri-Ways, welcher nunmehr sahe, daß es künfftighin, wenn der Groß-Mogol gar mit Tode abgehen solte, grosse Händel im Reiche setzen dürffte, bey welchen er doch auch vielleicht etwas würde zu seinem Vortheil schaffen können, befand vor gut mit seiner Gemahlin und jungen Printzen nach Candahar zurück zu gehen; Weil ohne diß die von seinem Vater ihm erlaubete 2. Jahr in Indien zu verbleiben nunmehro schon verstrichen waren. Diesemnach nahm er von dem grossen Herren seinen Abschied, und wurde von ihm und vielen Omrahs mit kostbahren Geschencken gnädig beurlaubet. Er hielt sich aber doch noch wohl ein halb Jahr bey seiner

ner Gemahlin Groß-Vater, in dessen Gouvernement auf, da denn eines und das andere zu desselben Nutzen auf künfftige Zufälle berathschlaget und beschlossen wurde. Es währete auch nicht lange, als die Zeitung einlieff, der Groß-Mogol wäre in eine schwere Kranckheit gefallen, und dieses zwar den 7. Febr. 1707. daher er sich denn, wie er sonst gewohnt, nicht habe können sehen lassen, worüber aber bey der Armee ein und ander Aufruhr entstanden. Die Sache verhielt sich eigentlich also:

Azem-Dara oder Sultan Mazum ein tapfferer aber auch hochmüthiger Printz, der mit seinem jüngsten Bruder Sultan Cambax wie schon gedacht mit im Lager war, wurde mit demselben uneinig. Sie geriethen auch so gar in einen öffentlichen Streit mit einander, darüber 20. von ihren Leuten auf dem Platz blieben. Als der krancke Groß-Mogol hievon Nachricht bekommen, so befahl er dem Groß-Vezir Assed-Chan, den Aufruhr zu stillen, seinen beyden Söhnen aber in seinem Nahmen anzudeuten; wie sein Wille dahin gienge, daß Azem-Dara die Königreiche Decan, Aurengabad, Brampour, und andern Länder biß an dem Fluß Noarboda; Cambax aber die Königreiche Visiapour, Golkonda und das Land Carnate in Besitz nehmen, und nach seinem Tode beherrschen solten. Worauf es denn der Groß-Vezir dahin brachte, daß alle beyde diesem väterlichen Befehl gehorsam waren. Sultan Cambax begab sich in aller Geschwindigkeit nach der Stadt Visiapour, eroberte das Schloß daselbst, warbe Truppen, und bemächtigte sich des gantzen

Kö-

Königreiches. Hierzu waren ihm die benachbarte Raja oder Heidnische Fürsten, und insonderheit die vornehmste Bediente des vorigen Königes von Visiapour, welchen der Groß-Mogol hatte mit Gifft hinrichten lassen, sehr behülfflich, daher er in kurtzer Zeit eine Armee von 30000. Pferden auf die Beine bekam. Er schrieb auch gar höfflich u. freundlich an einige Gouverneurs, und sonderlich an Daoud-Chan den Statthalter von Carnate, welchen er besonders liebkosete. Diesem ungeachtet wolte Doaud-Chan, sich nicht so gleich vor ihn erklären, weil er noch nicht wissen konte, welcher von diesen drey Brüdern der glücklichste seyn würde. Um ihn aber doch nicht vor den Kopff zu stossen, so schickte er ihm 5. Lecs Roupien oder 150000. Rthlr. Azem-Dara hingegen, weil er gewiß wuste, daß sein Vater in letzten Zügen läge, entfernete sich, auf seines Freundes des Groß-Veziers Rath, nur einige kleine Tage-Reisen. Es starbe auch der Groß-Mogol Aureng-Zeb würcklich 4. Tage hernach, nemlich den 4ten Martii nachmittages, um 1. Uhr, nachdem er vorher befohlen seine Schätze zu eröffnen und den Soldaten ihren gantzen rückständigen Sold zu bezahlen. Einige seiner Vertrauten hatten ihm gerathen, seinē ältesten Sohn Chah-Alem öffentlich zu seinen Nachfolger zu ernennen; er sagte aber dazu nichts mehr, als diese Worte: Ich mache ihn zum König von Indostan, es stehet aber bey GOtt ihn regieren zu lassen. Einige Augenblicke vor seinem Ende entstunde ein greuliches Ungewitter, und hielt biß in die Nacht an, da denn durch den grossen Sturm alle

Zel-

Zelte im Lager, ja viel Bäume und unterschiedliche Dörffer übern Hauffen geworffen, und einige Heerden Vieh auf dem Felde von dem entsetzlichen Staub ersticket wurden.

Der Groß-Mogol war kaum todt, so kam Azem-Dara den Tag darauf wieder zurück, und begab sich in die Königl. Zelten, wo ihm der Groß-Vezir und die vornehmste Officiers aufwarteten. Einige Tage hernach setzte er sich auf den Thron, und ließ sich unter dem Nahmen Azem-Chah zum Padschah oder Groß-Herren ausruffen, gab auch seinen beyden Söhnen neue Nahmen von ihren abgetheilten Ländern, und ließ neue Müntzen schlagen. Er befahl ferner so gleich den Leichnam seines verstorbenen Vaters unter einem Baldachin und unter Begleitung einer Escorte von 4000. Mann nach Aurengabad zu bringen, und solchen, in das von ihm bey seinem Leben schon verfertigte prächtige Grab, herrlich beyzusetzen. Hierauf schickte er Völcker auf die Gräntzen, um alle Brieffe und Posten aufzuhalten, und keinen Menschen durchziehen zu lassen; beschenckete die Gouverneurs der Provintzen, ingleichen die Generals der Armee, insonderheit aber den Daoud-Chan Gouverneur von Carnate, dessen Besoldung er auch noch vergrösserte, und ihm so gar die Statthalterschafft von Visiapour auftrug, welches Königreich sein Bruder Sultan Cambax schon in Besitz genommen hatte. Allein er versahe es bald mit seinem Hochmuth; denn er schriebe an alle Fürsten von Indostan; die Crone gehöre ihm, er begehre zwar von ihnen keinen Beytrag, wenn er aber seine Fein-

de würde überwunden haben, so wolte er sich an diejenige schon zu rächen wissen, die ihm jemahls zu wider gewesen. Denen ansehnlichsten Herren begegnet er mit grossem Stoltze und zog ihre Dienste in gar keine Betrachtung; deshalben der gleichfals hochmüthige und ungeduldige General Chiriquilis-Chan, der, wie oben gemeldet, mit Miri-Ways Händel gehabt, ihm einsmahls vorstellete, wie übel es ablauffen könte, wenn er seinen Unterthanen fernerhin so hochmüthig begegnen würde, aber eine so harte Antwort darauf erhielt, daß er sich mit allen Truppen die er commandirte von der Armee hinweg begab. Azem-Dara schickte ihm zwar den Dulcifar-Chan, mit einigen Soldaten nach, um ihn mit guten Worten oder mit Gewalt wieder zurück zu bringen; da aber die gute Worte bey ihm nichts verfangen wolten, und Dulcifar-Chan Gewalt zu gebrauchen anfieng, so kam es zum Treffen, in welchem dieser den kürtzern zoge.

Unterdessen hatte Chah-Alem mit unserm Miri-Ways auf vor Augen stehenden Fall schon alles überleget, auch mit demselben ein Bündnüß gemachet; es war auch dieser mit seiner gantzẽ Hoffstatt schon nach Candahar aufgebrochen, ehe noch der Lermen angieng, und daselbst mit grossem Frolocken empfangen worden. Emir Muhamed Bakir und seine Gemahlin Guny waren über diese Ankunfft so erfreuet, daß sie GOtt öffentlich Danck sagten, und grosse Allmosen austheilen liessen. So bald aber die Nachricht einlieff, wie in Indostan alles in Unruhe, und daß Azem-Dara sich auf den Thron geschwungen, so

E sahen

sahen sie wohl, daß hierüber ein groß Blut-Bad entstehen würde, und sie dahero eilen müsten dem Chah-Alem bey Zeiten beyzustehen, um dem von Miri-Ways mit diesem Printzen gemachten Bündnüß n[illegible]chzuleben; solches hielt in sich, daß Muhamed Bakir dem Chah-Alem vors erste mit 20000. Mañ, u. wenn es nöthig mit seiner gantzen Macht beystehen solte, da hingegen Chah-Alem ihn nicht nur seiner Lehn-Pflicht erließ, und vor einen Souverainen Fürsten erkante, sondern auch noch einige an Candahar stossende Ländereyen in Besitz zu geben versprach. Weil man eilen muste, so wurden die 20000. Mann bald aufgebracht und dem Miri-Ways das Commando darüber aufgetragen.

Dieser säumete nicht lange, mit seinen unter sich habenden Truppen zu Chah-Alem zu stossen, nachdem er vorher die Gräntz-Völcker des Azem-Dara übern Hauffen geworffen. Chah-Alem war ein kluger und vorsichtiger Printz, und führte sich daher gantz anders auf, als sein Bruder Azem-Dara. Viele Rasboutische und andere Fürsten bothen ihm ohne Entgeld ihre Krieges-Völcker an, er hingegen erließ ihnen den Tribut, den ihnen sein Vater aufgelegt, und gab ihnen noch dazu Geschencke. Er schickte auch unterschiedlichen Generals und Gouverneuren sehr höffliche Brieffe zu, und ermahnte sie darin, so lange sich zu keiner Seite zu lencken, biß er die Sache mit Azem-Dara ausgemachet. Er schriebe auch an den Bruder selbst, daß er über seine Aufführung sich nicht genug verwundern könte, indem

dem er Ursach gäbe, daß sie, die schon alle beyde bey Jahren, und viel mehr die Ruhe suchen solten, dennoch mit einander in Streit gerathen müsten, der ohne viel Blut der Unterthanen zu vergiessen, nicht abgehen könte. Er wisse ja daß ihn sein Vater auf dem Tod-Bette zum König von Indostan bestimmet, er wolle ihn auch gerne in dem Besitz der Länder, die ihm von dem Vater zugetheilet worden, geruhig lassen, wenn er sich nur bequemen wolte. Indessen rückte er mit seiner Armee, so von dem Miri-Ways verstärcket war, gerades Weges nach Dehli, und zog unter Weges von allen Seiten, insonderheit von den Rasbouten, Patanen und andern Völckern, die in Indien vor die Streitbareste gehalten werden, noch immer mehr und mehr Truppen an sich. Nachdem er zu Dehli angekommen, und von denen in der Stadt mit Freuden empfangen worden, setzte er sich auf den prächtigen Thron, den sein Groß-Vater Chah-Gehan machen lassen, und sein Vater Aureng-Zeb bißher besessen hatte. Der Aelteste von seinen vier Söhnen Hassameddin kam ihm auch mit einer grossen Armee aus Bengala zu Hülffe, und hatte unter Wegens die Stadt Agra eingenommen, und den Cemmendanten daselbst, weil derselbe zu des Azem-Dara Beförderung einige Briefe zurück gehalten, die von Hofe aus an seinen Vater waren geschrieben worden, niederhauen lassen. Sultan Cambax rüstete sich auch zum Krieg, als er aber von Chah-Alem die Versicherung erhalten, daß er ihm an Vaters statt seyn, und bey dem Besitz dessen, was ihm ihr Vater zugetheilet, beschützen wolte,

te, so wurde er besänfftiget; ließ sich daher zum König von Visiapour krönen, und schickte seinen Sohn mit 18000. Mann zu Pferde das Königreich Golkonda in Besitz zu nehmen, welches ihm von dem Gouverneur Rustan Deli-Chan so gleich mit 25. leck Roupien oder 1250000. Rthlr Einkommens eingeräumet wurde.

Es währete hierauf nicht lange, so kam Sultan Azem-Dara mit einer Armee von 150000. Mann im Monath April zu Aurengabad an, ruhete daselbst 8. Tage aus, und setzte endlich seinen March weiter fort, nachdem er seine Weiber und den Groß-Vezir, der Alters wegen nicht mit fortkommen konte, daselbst zurück gelassen hatte. Chah Alem wolte ihm in Person entgegen rücken; allein unser Miri-Ways und die Rasboutische Fürsten riethen ihm, auf die Erhaltung seiner Person zu dencken, und vielmehr seinen zweyen Söhnen Hassameddin, und Mathoudin, die schon genugsame Beweißthümer ihrer Krieges-Erfahrenheit und Tapffrigkeit abgeleget hätten, das Commando aufzutragen. Diesemnach begab er sich nach Agra, um daselbst fernere Anstalten zum Kriege zu machen; seine Armee aber rückte imer näher gegen die Armee des Azem-Dara, und traff endlich den 20sten Jun. dieselbe, unter dem Commando seiner zwey Söhne bey dem Flusse Noarboda an. Die Armee ward so gleich in Schlacht-Ordnung gestellt; der Prinz Mathoudin des Miri-Ways Schwieger-Vater commandirte den rechten Flügel, Miri-Ways den Lincken, und der älteste Prinz Hassameddin das Corps de Bataille. Es kam auch bald zu einer blu-

blutigen Schlacht, in welcher durch die Tapfferigkeit und Vorsichtigkeit dieser drey Printzen die feindliche Armee auffs Haupt geschlagen, und 144000. Mann davon völlig niedergehauen wurden, so daß kaum 6000. Mann davon kamen. Weil nun Azem-Dara befürchtete, daß er selbst in seines Bruders Hände gerathen möchte, so erstach er sich aus Verzweiffelung auf der Flucht mit einem Dolche, und begab sich also des Anspruches auf das Reich durch seinen Tod. Nachdem nun das gantze Land solchergestalt zur Ruhe gebracht, so kehrte auch unser Miri-Ways, nachdem er vorher von dem neuen Groß-Mogol, wegen seiner klugen und tapfferen Aufführung überaus gerühmet und mit herrlichen Geschencken, so wohl vor sich, als vor seinen Vater versehen worden, mit seinen übrigen Truppen wieder nach Candahar, und wurde daselbst frohlockend bewillkommet.

Währender Zeit aber hatte man auch wieder von dem Printzen Zigan-Areptan Nachricht bekommen, daß derselbe Contaisch geworden; denn es war dieser Herr in der kleinen Bucharey kaum angelanget, als er vernahm, daß Bosto-Cham, so bald er gehöret, daß Amulon Bogdo-Cham, Käyser von China seinen Sohn getödtet, vor Verzweiffelung Gifft genommen, und daran gestorben sey. Er zeigete sich demnach den Calmucken, und begehrte dem verstorbenen in der Regierung zu folgen, weil er doch der näheste Erbe wäre. So bald die Calmucken, die ihn von Jugend auf geliebet, denselben wieder sahen, wurden sie über seine Anwesenheit sehr erfreuet, und

waren gleich bereit, ihm den Eyd der Treue zu schweren, zumahl da sie sahen, daß einige von ihren grossen Herren, schon seine Parthey ergriffen. Die Bucharn folgeten diesem Exempel, und die übrige Provintzen, die sich widersetzen wolten, wurden leicht bezwungen. Nachdem ihn nun alle Stände vor ihren Contaisch oder Monarchen erkant, so führten sie ihn nach Gewohnheit eins Tages in ein sehr angenehmes und wohlgelegenes Wäldgen, das nur ohngefehr aus hundert sehr dicken und schattigten Bäumen bestande. Daselbst wurden einige Tage nach einander Feste gehalten, und endlich ihm öffentlich der Titel eines Groß-Contaisch beygeleget, auch jedermänniglich bey Lebens-Straffe verboten, ihm eine andere als diese Benennung beyzulegē. Seine erste Bemühung war, daß er, um seinem dem Emir Muhamd Bakir gethanenen Versprechen nachzukom̃en, folgende freye Regiments-Verfassung in der kleinen Bucharey errichtete. Er ordnete nemlich unterschiedliche Obrigkeitliche Personen an, von welchen immer eine unter der andern stehen muste, die allergeringeste regieren jegliche 10. die zweyten 100. und die dritten 1000. Häuser oder Familien, und dependiren alle in jedem District von einem General, welchen der Groß-Contaisch gemeiniglich von dem Stamm der alten Bucharischen Printzen zu erwehlen pfleget. Diese Generalen richten alle Streitigkeiten, so unter denen Unterthanen entstehen, und erstatten nachmahls dem Contaisch ihren Bericht davon. Nach dieser Regierungs-Art leben sie alle in der grösseften Einigkeit. Es ist der

Con-

Contaisch ein vortrefflicher Herr, der grosse Verdienste und Klugheit besitzet. Er ist langmüthig und gelinde, dabey aber auch von grosser Hertzhafftigkeit, wie er denn mit dem Chinesischen Käyser Amulon Bogdo-Cham einen hitzigen Krieg geführet, und selbigen gezwungen, um Friede zu erhalten, nebst einer grossen Summa Geldes vor die Krieges-Kosten, noch 2000. der schönsten Jungfern zu liefern. Er hat auf der Jagd durch einen unversehenẽ Schuß eines seiner Bedienten ein Auge verlohren; solches verhindert aber nicht, daß er in seinen Sachen nicht scharffsichtig genug seyn solte, deswegen er von allen seinen Nachbaren geliebet und geehret wird.

Uber diese Nachricht erfreuete man sich zu Candahar gar sehr, und insonderheit war sie dem Emir Muhamed Bakir angenehm, der sein Vaterland überaus liebete, und noch abwesend Sorge davor trug. Allein es geschahe in wenig Jahren, daß er von dem Tode übereilet wurde. Er starbe Anno 1712. an einer hitzigen Kranckheit, die kein Medicus, deren doch sich aus Arabien einige am Hofe aufhielten, heilen konte; es war auch kaum ein Jahr verflossen, so folgete ihm seine Gemahlin Guny den Weg alles Fleisches, daher unser Miri-Ways diese Zeit über auf nichts anders, als wie er seinen Eltern den letzten Ehren-Dienst erweisen möchte, dencken konte, indem er ihnen nach Mahumedischen Gebrauch stattliche Leichen-Begängnüsse hielte. Vor seinem Tode hatte Emir Muhamed Bakir seine übrige Söhne, die er mit andern Weibern und Concubinen gezeuget, vor sich kommen lassen, und

in deren Gegenwart, mit Zustimmungen aller Grossen seines Hofes unsern Miri-Ways zu seinen Nachfolger bestimmet, und ihnen anbefohlen, ihn vor ihren gebietenden Herren zu erkennen, dagegen er jenen einige Ländereyen und Aemter zu ihrem Unterhalt ausgemacht. Miri-Ways hatte nicht lange hernach einen neuen Schrecken, indem seine Gemahlin Rauchanara Begum in ihrem dritten Kind-Bette, da sie ihm wieder einen Sohn gebohren, sehr kranck wurde. Sie erholte sich zwar endlich wieder, er wurde aber durch diese Unfälle dennoch verhindert, auf etwas Grosses zu gedencken, wozu ihm sein angebohrner Ehrgeitz sonst immer antriebe. Indessen brachte er doch eine gute Armee auf die Beine, vermehrte auch dieselbe von Zeit zu Zeit dergestalt, daß die Perser darüber unruhig zu werden anfiengen, und der König von Persien Sultan Hossem, der in seinem Reiche mit vielen Verwirrungen gedrohet wurde, uuf Anrathen seiner Minister ihm das Ober-Commando über alle seine Truppen antragen ließ, um ihn nur dadurch auf seine Seite zu ziehen; Dieses war ihm ein erwünschtes Anerbiethen, weil er wohl voraus sahe, wie nützlich es ihm dermahleinst seyn könte, wenn er auch in Persien die Hand im Sode haben würde. Er nahm es demnach, doch nur in so weit an, daß er nicht eher commandiren durffte, als wenn irgend ein Haupt-Krieg entstünde; indessen hatte er mit einigen angräntzenden Herren zuthun, deren Länder der Groß-Mogol, seinem Versprechen gemäß, zu Candahar geschlagen hatte, die sich aber noch nicht unterwerffen

sen wolten. Doch brachte er sie gar bald dazu, daß sie ihn vor ihren Herren erkennen musten; machte auch die Vestung Candahar, auf angeben einiger Europäer, die er in seinen Diensten hatte, noch viel fester, und ließ, damit seine Leute durch die Ruhe nicht träge würden, dieselbe in Gesellschafft der Uzbegen seiner Bundesgenossen, unterschiedene Streiffereyen vornehmen, da dann manche Caravane geplündert, und reiche Beute gemachet wurde.

## CAP. VI.

## Neue Unruhe und Rebellion in dem Reiche des Groß-Mogols und deren glücklicher Succes macht dem Miri-Ways Lust, Persien auf solche Art übern Hauffen zu werffen, daher erobert er die Stadt und Provintz Kirman.

Grosse Rebellion in dem Reiche des Groß-Mogols, des Miri-Ways Überlegung bey diesen Trublen, dessen Temperament. Zwey Haupt-Secten unter den Muhametanern, die Suniten und Alischir. Derselben tödlicher Haß gegen einander, König in Persien Sultan Hossem ein elender Regente; der Araber Einfall in Persien, Miri-Ways zieht einige vornehme Perser auf seine Seite. Grosse Empörung in Persien. Miri-Ways erobert die Stadt und Provintz Kirman.

Mit diesen Verrichtungen giengen nun einige Jahre vorbey, da indessen der Groß-Mogol Chah-Alem gestorben war. Dessen ältester Sohn Hassameddin

Chah folgete ihm so wohl in der Regierung; als auch bald im Tode nach, und hinterließ seinem Sohn Pherneze das Regiment. Dieser Herr regierte eine Zeitlang gar gut und rühmlich. Als er sich aber, wieder den Rath seiner Minister mit eines benachbarten Raja oder heidnischen Fürsten Tochter vermählet, und in der Stadt Agra, wo er mehrentheils residirte, viele Heyden eingenommen hatte, so machte ihn solches sehr verhast, indem man in Sorgen stunde, es möchte derselbe gar die Heidnische Religion annehmen, daher alles schwürig wurde. Der Groß-Vezir Adul-Chan, und dessen Bruder der Ober-Feld-Herr von der gantzen Armee, Alan Azi-Chan, welche beyde durch Räncke und Schenckungen das Hefft der Regierung meistens in die Hände bekommen hatten, fuhren deshalben zu, nahmen ihn gefangen, liessen ihm die Augen ausstechen, und endlich mit Gifft vergeben. Dieses alles geschahe innerhalb 5. Stunden ohne dem geringesten Tumult. Hierauf setzten sie einen Printzen von Geblüthe, Nahmens Kasierda-Chan, der damahls eben gefangen saß, auf den Thron, weil dieser aber in wenig Wochen starbe, so erklärten sie den Printz Sejanbadur zum Padschah. Allein mit dieser Wahl waren die Einwohner zu Agra gar nicht zufrieden, daher rufften sie dagegen einen Printzen von Kön. Geblüte Dschehangkir unter dem Nahme Dara-Chah zum Padschah aus, worüber ein innerlicher Krieg entstunde, weil jede Parthey ihren König behaupten wolte. Da nun solcher gestalt das Reich zertheilet war, und sich leicht ein Ausländischer Printz mit eini-

mischen können, so achtete ermeldeter Groß-Vezir Adul-Chan es vor sehr nöthig, einen andern Weg zu erwehlen. Er gewann demnach durch ein groß Stück Geld die vornehmsten zu Agra, daß sie die Thore öffneten und ihm ihren Groß-Mogol gefänglich übergaben. Weil man aber ein Gerüchte ergehen lassen, als wenn der Printz Sejanbadur zu Dehli getödtet worden, so wurde Dara-Chah in wenig Tagen wieder in Freyheit gesetzet, von Freunden und Feinden als Groß-Mogol erkant, und mit gewöhnlichen Gebräuchen gekrönet. Nachdem solches geschehen, so wurde das vorige Gerüchte erst erfüllet, indem Printz Sejanbadur erschlagen wurde, worauf die Heyden alle wieder aus Agra weichen musten. Die gantze Zeit da diese Unruhen währeten und noch ein gantzes Jahr darüber erhielt sich der Groß-Vezir und sein Bruder, und behielten die Verwaltung des Regiments in Händen, liessen endlich die Armee aus einander gehen, und stellten nach vielen Blutvergiessen die vorige Ruhe im Reiche wieder her.

Bey allen diesen Händeln stellete sich Miri-Ways sehr aufmercksam an; er hatte auch nicht schlimme Lust sich mit in das Spiel zu mischen; da er aber sahe, daß die Partheyen in so kurtzer Zeit wieder einig wurden, und kein Fremder sondern ein Printz von Aureng-Zebs Geblüthe den Thron bestiegen, so schickte er Gesandte selbigem dazu Glück zu wünschen. Als er dabey überlegte, wie glücklich die beyde Brüder, als der Groß-Vezir und Ober-Feld-Herr in ihren Unternehmungen gewesen, und was der Vorwand

der

der Religion, in den Hertzen der abergläubischen Menschen für einen grossen Eingang habe, so gerieth er auf die Gedancken, daß er in Persien, sonderlich zu dieser Zeit, da es in schlechter Verfassung stunde, ein gleiches ausführen könte, weil ihm doch sein Candahar zu enge wäre, und sein Gemüthe ihn zu etwas grosses antrieb; hierzu zu gelangen, die Religion eben auch der beste Vorwand war. Er machte demnach nicht nur mit den Usbegschen, Dagesthanischen und andern Tartarischen Chams, sondern auch mit dem Groß-Mogol Bündnüß, indem er ihnen den grossen Vortheil so sie aus einer Unruhe in Persien ziehen könten, meisterlich einschwatzen konte. Er selbst warbe in aller Eil noch mehr Truppen, und machte sich fertig, bey der ersten Gelegenheit loß zu brechen. Man kan aus den bißherigen Handlungen dieses Printzen schliessen, daß er wohl ein sehr kluger und gescheuter, dabey aber auch ein ehrgeitziger und unruhiger Kopff sey. Er ist auch, wenn er vor sich alleine ist, beständig in Gedancken, aber auch nachhero desto schneller dasjenige, so er beschlossen auszuführen. Er ist tapffer und doch nicht zu hitzig, kan sich sehr verstellen und besitzt eine grosse äusserliche Devotion. In seiner Religion stellet er sich überaus eyffrig an, so daß er keinen Tag die fünff Gebete, die allen Mahomethanern vorgeschrieben, zu thun versäumet. Daher er fast für ein Heiliger gehalten, sonderlich aber von den Tartarn recht angebetet wird, als welche nur auf seinem blossen Winck ihm gleich zu Dienste stehen; und eben hiemit hat er auch jederzeit seine herrschsüchtige Absichten bemäntelt.

Es

Es ist bekant, und auch schon hin und her gemeldet worden, daß in der Muhametanischen Religion sehr viel Secten anzutreffen; unter allen aber sind die Secte der Suniten, welcher die Araber, Türcken, die meisten Tartarn u. Indostaner anhangen, u. den die Secte des Ali oder der Perser die sich Alischir nennen, die vornehmsten u. mächtigsten. Der Unterschied derselben bestehet hauptsächlich in vier Puncten. Erstlich haben sie nicht einerley Glaubens-Regul. Sie erkennen zwar alle beyde den Alcoran vor die Richtschnur desselben, die Türcken fügen aber noch die Sunam hinzu, die soviel als bey den Juden der Talmud ist, die sie vor eben so göttlich halten, und werden eben deshalben Suniten, oder Auffsätzler genennet, dahingegen die Perser von derselben durchaus nichts wissen wollen, sondern den Alcoran gantz allein vor ihr Haupt-Buch in Glaubens-Sachen erkennen, daher sie mit den Jüdischen Saducäern, die Türcken aber mit den Pharisäern überein zu kommen scheinen. Zum andern so macht auch die Frage, wer eigentlich der näheste Nachfolger und Stuhl-Erbe des Muhameds sey, noch grössern Streit unter ihnen; denn die Perser erkennen den Ali nur allein davor, und sagen, daß demselben die Nachfolge so wohl in geistlichem als weltlichem Regimente von Rechts wegen gebühret, und daß er von Abubeker, Omar und Osman des Muhameds Schwieger-Vater mit unrecht so lange davon verdränget gewesen; denn es hätte dieser Ali des Muhameds leibliche Tochter zur Ehe gehabt, und wäre von diesem seinen Schwieger-Vater, so gar im Testamente selbst

zu

zu seinen Stuhl-Erben ernennet worden. Die Türcken hingegen halten zwar auch den Ali in Ehren, so daß sie, wenn sie sich zu Pferde setzen, das walte Ali sprechen, weil derselbe ein vortrefflicher Reuter und Hauptmann gewesen seyn soll; sie spotten aber doch der Perser, daß sie so gar viel Wesens von ihm machen, und erheben dagegen ihren Abubeker, Omar, und Osman, als die heiligste Nachfolger des Muhameds, welche die Perser hingegen verfluchen, und von denselben recht heßlich zu sagen pflegen Kiri sek derdehni Abubeker, Omar, Hanife bad. Hunds Hoden seyn auf dem Maule Abubekers, Omars und Hanife. Zum dritten so sind sie auch in der Auslegung des Alcorans mit einander uneins; denn es folgen die Türcken am liebsten dem Hanife, von welchem sie rühmen, daß er sonderlich göttliche Eingebungen gehabt, und ihn deswegen dem Abubeker, Omar und Osman an die Seite setzen. Die Perser hingegen halten ihn vor einen Betrüger und Ketzer, und folgen der Erklärung ihres Ali, und seines Enckels Tsafer-Saduk. Endlich und zum vierdten haben die Perser auch gantz andere Feste als die Türcken, die meistens zum Gedächtnüß des Ali und seiner Söhne und Enckel gefeyert werden. Sie beten auch mit gantz andern Ceremonien des Tages nur drey mahl, da die Türcken solches fünff mahl thun. In der Ceremonie der Waschens sind sie einander auch zuwider, und auch so gar mit der Farbe ihrer Kleidung unterschieden, denn die Perser tragen gerne grüne Strümpffe, und halten überhaupt viel auf die grüne Farbe, dahingegen die Türcken einen Abscheu

scheu davor haben, weil sie sagen daß der grüne Tulband des Muhameds dadurch verunehret werde. Mit kurtzen es sind fast alle ihre Grund-Sätze einander entgegen. Die Suniten oder Türcken machen GOtt zum Stiffter und Ursprung, so wohl des Guten als des Bösen; die Perser oder Alischir hingegen sagen, er wäre nur allein der Ursprung des Guten. Die Perser erkennen nur allein GOtt vor ewig, die Türcken aber sagen, daß auch das Gesetz ewig sey. Die Perser sagen weiter, die selige Seelen können GOtt seinem Wesen nach nicht sehen, sondern nur in seinen Würckungen und Eigenschafften, dahingegen die Türcken sprechen, daß er ihnen auch nach seinem Wesen sichtbar werde. Die Perser geben vor, daß, als Muhamed den Alcoran empfangen, so sey durch den Engel Gabriel nur seine Seele vor GOtt gebracht worden, die Türcken aber wollen, daß auch der Leib dabey gewesen, und dergleichen Dinge mehr.

Diesemnach kan man sich wohl einbilden, was für ein tödtlicher Haß unter den Anhängern dieser beyden Secten seyn müsse. Die Türcken heissen die Perser Verfälscher des Alcorans, von GOtt Verlassene, abscheuliche Lästerer des Nahmens ihres heil. Propheten Muhameds. Sie halten sie vor Leute, die von ihrem Glauben dermassen verfallen, und von der wahren Religion in eine so abscheuliche Ketzerey getreten, daß sie nimmermehr auf den rechten Weg zu bringen seyn, deswegen geben sie ihnen im Kriege kein Quartier, und achten sie des Lebens so unwürdig, daß sie solche auch nicht einmahl

mahl als Sclaven haben wollen. Sie nennen sie noch in öffentlichen Schrifften eine Grund-Suppe aller Unreinigkeiten, und sprechen, daß ein Christ, oder ein Jude noch eher Hoffnung habe, ein Gläubiger zu werden, als ein Perser. Sie erklären sie als verbannete Leute vor Vogelfrey. Die Perser halten hingegen eben so wenig auf die Türcken, und thun sich deshalben um destomehr von ihrer Lebens-Art, Sitten, Gebräuchen und Lehren ab, vergleichen sie mit den Tiegern und Löwen, gegen welche sie als Engel zu achten, halten es auch für keine grosse Sünde, einen Türcken zu erschlagen.

Eines solchen erschröcklichen Hasses gedachte sich Miri-Ways zu nutze zu machen, um das Königreich Persien übern Hauffen zu werffen, welches wegen der elenden Regierung des Königes ohne dem in einem schlechten Stande war. Es heisset derselbe Sultan Hossem Schuseni, Schach Solyman oder Selim der vierdte. Sein Vater war Schah Solyman, oder Selim der dritte, sein Groß-Vater Schach Abas der andere, und sein älter Vater Schach Sefi ein Enckel des Grossen aber auch sehr grausamen Schach Abas des Ersten. Seine Auferziehung und Unterweisung war, gleich wie aller seiner Vorfahren sehr schlecht; denn er durffte nach Persischer Gewohnheit, bey seines Vaters Lebezeiten nicht aus dem Haaram oder Frauenzimmer, woselbst die schwartze Verschnittene seine Spiel-Gesellen, die Mägde oder geringere Concubinen des Königes seines Vaters seine Aufwärter, seine Mutter Aufseherin, und ein Verschnittener sein Hof-Meister, der von den Weibern

bern dazu bestellet worden. Unter diesem Weibi-Hauffen ward er erzogen; und da bekam er keinen Menschen zu sehen, der ihm irgend eine gute Lehre gegebē, oder ihn in der Regierungs-Kunst unterrichtet hätte; Exercitia konte er da auch nicht treiben, weil der Ort so enge, daß man kaum ein Pferd tummeln kan; daher er nur dann und wann auf einen Esel gesetzet wurde, um die Schenckel schliessen zu lernen. Seines Hof-Meisters grösseste Sorge gieng dahin, ihn in der Relion und in dem Aberglauben zu unterrichten; von Lesung der Thaten berühmter Herren von Staats Sachen, vom Krieges-Wesen, und von andern einem Printzen anständigen Wissenschafften, wurde er mit Fleiß abgehalten, damit er ja künfftighin, wenn er König würde, den Ministern nachsehen, und nicht irgend selbst die Hand ans Ruder legen, oder Neuerungen anfangen möchte. Man ließ ihm auch, ehe er noch zu männlichen Alter und Kräfften gekommen war, Beyschläfferinnen zu, die dermassen sein Gemüthe mit Liebes-Geschäfften einnahmen, daß er an ernsthaffte Sachen um destoweniger gedencken konte. Und damit er bey so zarten Alter seinen Weibern Manns-Dienste leisten könte, so musten die Medici ihm täglich Artzeneyen geben, die ihn zur Geilheit reitzeten und muthig machten, aber eben auch grössesten theils mit verursachten, daß, nachdem er älter worden, er im Gemüthe traurig und niedergeschlagen, träg und dumm, am Leibe mager und an Sinnen und Gliedern gantz schwach geworden.

Aus dieser Auferziehung kan man leichtlich schliessen

sen, wie seine Regierung beschaffen gewesen, die er Anno 1694. angetreten, als in welchem Jahre sein Vater gestorben. Er ist sonst klein von Person, eines freyen Wesens und friedliebenden Geistes, den Weiblichen Wollüsten aber dergestalt ergeben, daß er keine Maasse darin hält. Die Streitigkeiten mit den Indianern, Türcken und Arabern pflegte er durch seine Gouverneurs und mit Gelde beyzulegen. Vor den Türcken furchte er sich allezeit am meisten. Ubrigens liebet er den Wein, und ist ein grosser Liebhaber vom bauen, so daß er in den ersten 10. Jahren seines Regimentes 40. biß 50. Tonnen Goldes darauf verwendet. Aller dieser Sachen wegen ist er auch bey den Unterthanen veracht, indem sie öffentlich von ihm gesagt, daß er nichts Königl. als den Nahmen an sich habe, und sein jüngerer Bruder, der mehr Verstand und Geschicklichkeit hat als er, aber beständig in dem Pallast verwahret wurde, hat offt zu sagen pflegen, er wisse nicht, was sein Bruder der König mit der Krone mache. Er war auch dabey jederzeit so blöde und furchtsam vor seine Bediente, daß wenn er im Spiele auch nur sehr wenig verlohren hatte, er denjenigen, so gewonnen, gar offte gebeten, solches den Nazar nicht zu sagen, der als Ober-Schatzmeister die Königl. Gelder bezahlen muß. Er hat durch die gesteigerte Auflagen und durch die gehemmete Handlung die gantze Nation, da sie ohndem mit Armuth und Geld-Mangel gedrückt wurde, schon längst schwürig gemachet. Sein gantzes Regiment war in den Händen des Athemaad Daulet, daß ist, der Stützen und Zuflucht des Hofes, oder

des

des Groß-Cantzlers, welcher der Premier-Minister ist.

Weil nun unserm Printzen die Blödigkeit dieses Herren wohl bekant, so gedachte er nunmehro sein Vorhaben desto leichter ins Werck zu setzen, hielt aber vor nöthig einige Persische Herren, wo möglich, zu vorher auf seine Seite zu ziehen. Indessen waren Anno 1718. die Araber in Persien gefallen, hatten die Insul Baharem in der Provintz Kirman eingenommen, und Ormus belägert. Bey diesem Lermen, welcher biß 1719. währete, wuste sich Sultan Hossen weder zu rathen noch zu helffen, deshalben schickte er eine solenne Ambassade an den Portugisischen Vice-Roy den Grafen von Erceyra nach Mascate in Arabien, erneuerte mit demselben das alte Bündnüß, und bath um schleunige Hülffe; Weil nun die Araber gegen die Portugisen sich bißher eben auch nicht gar zu wohl aufgeführet, indem auf ihr Anstifften die Stadt Cor in Arabien von denselben abgefallen war; durch den General Ameyda aber bald wieder eingenommen worden, wobey viel Einwohner getödtet, die Schantzen geschleiffet, und die Arabische Schiffe weg genommen wurden, so kriegte dieser General Ordre, den Persern, die eine Armee von 80000. Mann versammelt hatten, zu Hülffe zu kommen, dadurch denn die Araber geschrecket wurden, daß sie sich wieder zurück zogen. Bey dieser Gelegenheit hat man den Geld-Mangel in Persien recht spühren können, weil derselbe so groß gewesen, daß der König befehlen müssen, die reiche Gräber zu eröffnen, und die Geschmeide und ande-

re Kostbarkeiten, den todten Cörpern abzunehmen. Zu dieser Zeit hätte unser Miri-Ways schon sein Absehen gar wohl ins Werck setzen können, er war aber so schlau, daß er noch eine bessere Gelegenheit erwarten, und einige Ministers vorher auf seine Seite ziehen wolte, wozu er auch schon alles eingerichtet hatte.

Indessen musten seine heimlich ausgeschickte am Persischen Hofe alles genau in Obacht nehmen, durch die er auch endlich nicht allein einige Gouverneurs und Ministers, sondern auch so gar den Königl. Premier-Minister den Vezir Achemaal, unter dem Versprechen, ihn selbst auf den Thron zu verhelffen, weñ er die Sunitische Secte annehmen wolte, auf seine Seite zog. Es was dem Miri-Ways damit kein Ernst; denn er hatte gantz andere Absichten; denn er suchte nur auf solche Weise erst mit gutem Schein festen Fuß in Persien zu bekommen, worauf er denn schon Mittel wuste diesen Premier-Minister, der gegen ihn nicht schlau genug, durch den König selbst aus dem Sattel zu heben, und wenn er diesen nachmahls überfallen, die übrige Malcontenten, wenn sie sich ja irgend wieder von ihm wenden wolten, gar leichte unters Joch zu bringen. So listig hatte er seine Sachen eingefädelt. Und dieses Vorhaben hielt er so heimlich, daß niemand etwas eher davon erfuhr, als biß alles ins Werck gerichtet war.

Es währete nicht lange, da nemlich Anno 1720. hier und dar eine Empörung nach der andern in dem Persischen Reiche entstande. Der Dagesthanische Printz Usmei, und Sultan Mamud von Utemisch, oder Ude-

Udemia brachen am ersten loß, fielen mit ihren Tartarn in Persien ein, und hauseten daselbst mit Rauben und Plündern sehr übel. Bald darauf rebellirte auch ein grosser Persischer Herr Laayfie nahmens; dieser zog die Völcker Lascki an dem Caspischen Meere an sich, und eroberte die Stadt Sjamachie in Schirvvan, die dem König von Persien allein von dem Seiden-Handel jährlich eine Million Löwen-Thaler einträgt. Es wurden bey dieser Eroberung auf die 120000. Mann in der Stadt niedergehauen, darunter 200. Rußische Kauffleute, die daselbst mit Zinn, Bley, Kupffer und Rauchwerck handelten, und allein eine Million an Gelde bey sich hatten. Es nahm auch dieser Rebelle nachgehends die Stadt Ardebil in der Provintz Dilem ein. Ein ander so genanter Jman, oder der Printz von Macao empörte sich an einem andern Ort, kriegte einige Länder unter sich, und wolte nach Kirman, um daselbst die Stadt Gamron oder Bender Abassi auszuplündern.

Nachdem solcher gestalt das Feuer der Unruhe von allen Seiten angegangen, so dauchte es endlich auch unserm Miri-Ways Zeit zu seyn, sein Vorhaben ins Werck zu setzen. Er brach demnach noch in diesem Jahre mit einer wohlgerüsteten Armee von Candahar auf, gieng durch die Provintzen Zablestan und Sesjistan, gerades Weges in die Provintz Kirman, die Gouverneurs der beyden erstern Provintzen konten oder woltē ihm keinen Widerstand thun, u. liessen ihn passiren; waren ihm auch würckl. heimlich zugethan. Er gab auf diesem March allenthalben öffentlich vor; da das Reich mit so vielen Empö-

rungen erschüttert würde, so käme er anjetzo dasselbe wieder in Ruhe zu setzen, und die Malcontenten entweder zu besänfftigen, oder mit Gewalt zur Ruhe zu bringen, den König aber bey der Krone zu erhalten, der ihn schon vor längst zu seinen Ober-Feld-Herren erkläret, wenn selbiger nur von der schändlichen Ketzerey der Halischir sich abzuwenden, und die wahre Religion der Suniten anzunehmen, belieben würde. Dadurch konte er auch denjenigen, die noch wohl getreu geblieben wären, die Augen dergestalt verkleistern, daß sie nicht sehen konten, was eigentlich hinter diesem Vorgeben stecken möchte. Es gräntzet die Provintz Kirman gegen Mitternacht an Chorasan und Sizistan, gegen Abend an Fars, gegen Morgen wieder an Sizistan und Send, und gegen Mittag an den Persischen Ocean, und ist sonderlich in den Thälern überaus lustig und fruchtbar. Sobald unser Miri-Ways in dieser Provintz mit seinen Truppen angelanget, so fielen ihm diejenige Mahometaner von der Suniten Secte, die man Byloeds nennet, so gleich zu, er aber gieng gerade auf die Haupt-Stadt Kirman, welche wegen der schönsten Persischen Zeuge, so daselbst verfertiget werden, sehr berühmt ist. Er schickte gleich einen Herold an den Commendanten der Stadt mit Begehren, weil er nicht als Feind sondern als Freund gekommen, ihm selbige einzuräumen, da aber dieser nur Mine machte sich zu wehren, so belagerte er dieselbe und eroberte sie in kurtzer Zeit. Die Perser, so des Ali Secte zugethan, wurden ausgeplündert, die Suniten aber verschonet. Als dieselbe erobert, so ergab sich darauf

auf eine Stadt nach der andern, so, daß er in kurtzer Zeit Meister von der gantzen Provintz wurde. So schickte auch ein Mahometanischer Printz Jacob, der an dem Persischen Ocean nicht weit von Ormus, zwischen dem Vorgebürge Jacobi und Capo de Guadel ein sehr morastiges und Bergigtes Land besitzet, Gesandte, um mit ihm Freundschafft zu machen. Weil er nun dabey den Nahmen eines Beschützers von Persien behaupten wolte, so gab er öffentlich scharffen Befehl, keinen Menschen, sonderlich denen Persern von der Suniten-Secte das geringeste Leid zu thun. Es gieng aber doch nicht so leer ab, weil nicht allein an einigen Orten die Perser, sondern auch so gar der Holländer Comtoir zu Gamron ausgeplündert wurde. Ja er fieng selbst an die Europeische Kauffleute hin und wieder zu schätzen, mit dem Vorgeben, er brauche anitzo Geld, um den Krieg fort zusetzen, sobald er aber wieder im Stande, so wolle er alles wieder erstatten.

## *CAP. VII.*

# Des Miri-Ways Intriguen,

### Minifest, Schlacht mit der Königl. Armee und Eroberung von Jsfahan.

Des Miri-Ways Intriguen, worauf derselbe die Masque abzieht. Sein Pretext und Manifest. Die allgemeine Hochachtung so die Perser sonst allezeit vor ihre Könige gehabt, höret bey Sultan Hossem auf. Rußische Gesandschafft. Miri-Ways rückt in die Provintz Erak. Gewinnet gegen den Schach die Schlacht. Wo der

Schach geblieben? Jsfahan wird von dem Miri-Ways eingeschlossen. Derselben Vorstädte. Miri-Ways versichert sich der meisten und vornemsten Städte in Persien. Sucht die Freundschafft der Ottomanischen Pforte. Des Printz Jacobs Empörung in Kirman und Miri-Ways Schreiben an denselben. Des Schachs neue Armee. Der Türcken und des Czaaren Conduite bey diesen Trublen. Miri-Ways sitzt zu der Russen Unternehmen nicht stille. Jsfahan muß sich auf Discretion ergeben.

Nachdem nun dem Printzen dieser Streich so wohl gelungen, so wurde er dadurch so muthig und kühne daß er sich endlich vornahm, die Masque abzuziehen, und dem König in der Geschwindigkeit selbst auf den Hals zu gehen. Diesem Vorhaben stunde nun nichts mehr im Wege als der Premier-Minister Achemaal, den er zum König zu machen niemahls willens gewesen war. Ob nun gleich dieser Herr bißher mit unserm Printzen heimlich unter einer Decke gelegen, und die meisten Gouverneurs und Commendanten schon an denselben unter der Hand verwiesen, auch noch durch die gar schläffrige Gegen-Anstalten verursachet hatte, daß er so grosse Progressen gemachet, so mochte er doch wohl endlich überlegen, daß Miri-Ways um seinet wegen und um ihn zum König zu machen, nicht so viel Kosten und Blut anwenden würde, fieng daher an, einiges Mißtrauen gegen ihn spühren zu lassen, und sich unter der Hand nach andere Hülffe umzusehen, um sein Vorhaben ins Werck zu richten. Dieses wurde unserm Miri-Ways durch seine Spio-

nen

nen zeitlich berichtet, daher nahm er sich gleich vor, denselben zu verderben, ehe er noch etwas anfangen, und irgend eine dritte Parthey machen könte. Hierzu bediente er sich dieser List. Er warff die Augen auf einen vertraueten Perser, diesem gab er ein Schreiben an Achemaal, unter des Printzen von Macao Nahmen, befahl ihm aber dabey, weil doch seiner Person, da er nur ein Courier, eben nichts Ubels zuwachsen könte, sich irgend von einer Königl. Parthey auffangen zu lassen, und zuzusehen, daß der König diesen Brieff selbst in die Hände bekäme. In selbigem hatte er, in Nahmen besagten Printzens von Macao erinnert; es wäre nunmehr Zeit ihr Vorhaben auf einmahl auszuführen, er möchte sich demnach der Person des Königes und seiner Printzen bemächtigen, so wolte er mit den übrigen Bundesgenossen bald zu Isfahan seyn, und alles veranstalten, daß er selbst den Königl. Thron betreten könte. Dieses Schreiben kam auch glücklich in des Königes Hand, weil der Bothe seine Person meisterlich zu spielen gewust, und hatte auch endlich die gewünschte Würckung. Der König wurde, als er denselben gelesen, gantz erschrocken und furchtsam; sein oberster Verschnittener aber stellete ihm vor, es wäre nicht lange Zeit zu warten, und rieth ihm, den Premier-Minister, ehe er noch Wind davon bekäme, aus dem Wege zu räumen. Dieses geschahe. Achemaal wurde auf der Königl. Burg gefangen genommen, der König ließ ihm auch gleich die Augen ausstechen, doch aber noch so lange leben, biß er seine Mitgesellen entdecket, da denn eine scharffe Execution vor-

genommen wurde. Weil nun gar kein Argwohn dabey auf den Miri-Ways fallen konte, als wenn er diesen Lermen verursachet, so stellete er sich auch äusserlich über dieses Verfahren des Königes überaus traurig und mißvergnügt, lachete aber im Hertzen, daß er nunmehr auch Ursach bekommen, den König einer Tyranney zu beschuldigen.

Der König vermeinte nun wohl, seinen wanckenden Thron durch diese Execution der Aufwiegler von neuen befestiget zu haben. Weil aber Achemaal bey den Persern ein hochangesehener Mann gewesen, und doch so gleich ohne viele Umstände dergestalt gemißhandelt worden, auch der Printz von Macao von keinem Brieff wissen wolte, so wurde bey den meisten Persern die Verachtung, so sie gegen den König schon gehabt, nunmehr in einen recht tödlichen Haß verwandelt, wozu denn Miri-Ways und seine Bundesgenossen immer mehr und mehr Oel ins Feuer gossen. Daher entschloß er sich auch dem König nunmehro würcklich zu Leibe zu gehen. Dieses Vornehmen vor rechtmäßig auszugeben, hätte er nunmehr gnugsame Schein-Gründe. Denn erstlich war es bekant, daß der König zur Regierung wenig geschickt, und daß meistentheils durch desselben Wollust und Nachläßigkeit alle diese Unordnungen im Reiche entstanden. Hierzu kam nun noch, daß er ein Tyrann seyn muste, indem er seine getreueste Minister, wie es geschienen, so grausamer Weise umbringen lassen. Uber dem war er ein Ketzer, und daher um destoweniger zu dulden. Diesemnach zog unser Printz seine Armee zusammen, um den March gera-

gerade nach Isfahan zu nehmen. Es schien zwar dieses Vornehmen anfangs gantz unmöglich zu seyn, weil er sich einstheils nicht getrauete durch die Provintz Fars zu gehen, in welcher noch viele Gouverneurs und Persische Herren waren, die dem König getreu geblieben, mit welchen er sich vorher herum schlagen müssen, aber eben dadurch in seinem Dessein würde aufgehalten worden seyn, andern theils aber auf dem geraden Wege, so starcke Wüsteneyen und ungelegene Oerter zu passiren hatte. Er war aber doch so glücklich, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden; denn nachdem er seine Tartarn, die ohnedem dergleichen Marche gewohnt, voran gehen lassen, so kam er endlich auch mit der übrigen Armee bey Mohamedia an, und setzte den March darauf immer weiter fort.

Unterwegens ließ er an allen Orten ausstreuen; ob gleich der König zur Regierung wenig tüchtig, und sich noch neulich gegen die Seinige so tyrannisch und barbarisch erwiesen, so wäre er doch nicht gesinnet, weder ihn noch dessen Familie von dem Thron zu verdrängen, aber wohl vielmehr aus der Ketzerey und dem Aberglauben des Ali zu reissen, und zu den wahren Glauben des Muhameds zu bringen. Wolte er nun jenen verlassen und diesen annehmen, so wäre er bereit ihn selbst auf dem Thron zu befestigen, und mit seinem Krieges-Volcke nachmahls wieder zurück zu gehen. Es sey demnach diese seine Sache GOttes Sache, und habe er aus keiner andern Ursach diesen Schluß gefasset, als den Propheten Muhamed zu rächen, und diejenige Perser, die bißhero

nur

Gotteslästerungen wieder denselben ausgestossen, wenn sie solche nicht wiederruffen würden, aufs nachdrücklichste abzustraffen. Seine Manifeste flohen hierauf in gantz Persern herum, davon wir denn hier eines einrücken wollen, welches also lautet.

## Von der Barmhertzigkeit Gottes des Allerhöchsten, und Allerherrlichsten, der da ist ein HErr im Himmel und auf Erden, und von der Vorbitte seines Apostels Mohhammed, welchen GOtt begnadige und beglückseelige.

Wir Mohhammed Miri-Way ein Schatten GOttes auf Erden, Groß-Emir von der allerberühmtesten Handels-Stadt und dem gantzen Lande Candahar, ein grosser Uberwinder und von dem Himmel gestärckter Bezwinger, wie auch eyffriger Zerstörer aller Ketzer, die nicht dem Sunitischen Glauben zugethan seyn, ein Printz, der zur Zeit einer grossen Zusammenkunfft etlicher Planeten gebohren, und in dem allerglücklichsten Gestirne erzeuget worden, eine Zuflucht aller rechtgläubigen Muslimans, und Sieges-Fahne zur Freystatt aller Unglaubigen, Christen, Juden und Sabäer, so sich mit

mit Gehorsam unter uns demüthigen, und der die Pforte zur Ruhestatt allen Menschen aufthut, ja der auch bestimmet ist zum Besitzer der Häse vieler Millionen Menschen.

WJr Mohhammed Miri Way berichten euch hiemit daß euer jetziger gottloser und ketzerischer Schach ehemahls über meinen Vater, über welche seyn GOttes Barmhertzigkeiten, durch seine hinterlistige Nachstellungen, nach seinen Leben, wegen der reinen und wahren Sunitischen Lehre grosse Gotlosigkeiten verübet, und ihn also biß auf den Tod verfolget, ja auch uns selbsten als seinen rechtmäßigen Sohn und Erben, wieder alle Tractaten schon in unserer Jugend nachgestelet, daher wir uns auch bey Jhro allerprächtigsten Majestät, dem Großmächtigsten Könige aller Könige auf Erden, nemlich bey den in die vier Gegende der Welt gläntzenden 'adi-Schahi in Mogol Jndostan, sichern Schutz haben suchen müssen. Weil aber die göttiche Rache solche und viel tausend andere Schandthaten eures Königes nicht länger hat ungerochen lassen können, und euer Schach ohndem, wegen seiner weibischen Zärtlichkeit, und wollüstigen Faulheit gar nicht fähig war ein so altes, berühmtes, tapfferes, gelehrte und manierliches Volck, wie ihr Perser sed, nach Würden und mit Verstand zu gouveriren. So hat

hat GOtt uns euch zu einen Erlöser aus der Tyranney, Ketzerey und lasterhafften Regierung eures Schahi erwecket, auch unsere heilige Waffen geseegnet, daß wir nunmehro bereits ein grosses Stück von dem Lande eures Schahi von solchen Unflåthereyen, und schåndlichen Lastern, worinnen ihr mit euren Königen bißhero gesteckt, befreyet haben. Dannenhero entbieten wir Mohhammed Miri-Way euch allen insgemein, die ihr noch in dem Armenischen, und Gorgianischen, wie auch sonderlich in der Provintz Erak, und den übrigen von uns noch nicht eroberten Låndern wohnet, und befehlen ernstlich euch Einwohnern, aller dieser Långder, daß ihr euch, nebst eurem gantzen Anhang, freywillig unter unsere Herrschafft demüthget, und unsern Baschen, die wir zu euch schicken werden, den gehörigen Tribut alsobald auszahlet, und allen denen Befehlen, die von uns an euch ergehen werden, freywilligen Gehorsam leistet, wofern ihr meine starcke Beschützung und sichere Treu geniessen wollet.

Vornemlich gebiethen wir euch gottlosen und verkehrten Schijten, die ihr den Greuel der Lehre des verworffenen und unrechtmäßigen Arabschen Califen Ali, an statt des aufrichtigen Muslimannischen Glaubens, welchen die rechtglåubige Nachfolger unsers Propheten Mohhommeds, welchen GOtt seegne, Abubeker, Omar und Othoman uns gelehret und bekant,

kant, angenommen habt, daß ihr euch zu der triumphirenden Religion dieses grossen Propheten, und seiner jetzt-gerühmten Nachfolger im Saracenischen Reiche, nemlich zu der Suna wenden, und die Sunitische rechtgläubige Iman (oder Priester) die ich euch senden will, gerne aufnehmen, und von ihnen den rechten Weg zum Paradiese lernen und ergreiffen möget. Werdet ihr solches verstehen und thun, so werdet ihr am jüngsten Gerichte, und am Tage der Auferstehung von den Todten, mit uns, als eurem zurechtführenden heiligen Mufti in das Paradieß eingehen, und daselbst in der Gesellschafft vieler Millionen Muslimans, aus Mogol Indostan, Türckey, Arabien, Egypten, Barbarey, Marocco, Bileduldscherid und vielen andern Ländern in Ewigkeit glücklich und frölich seyn.

Wo ihr euch aber halsstarrig weigern werdet, uns zu gehorchen; so werdet ihr nicht nur dermahleinst von den Teufeln unterst zu oberst in den grau-schwartzen Dampff des Höllischen Feuers herunter gezerret, stets am Feuer gebraten werden, und doch nicht sterben; sondern ihr werdet auch von uns in allen euren Häusern und Tempeln, in allen Betten und Bädern, in Städten und Dörffern, in Schlössern und Vestungen, in Wäldern und Feldern, auf den höchsten Spitzen der Thürme, ja auf den unbekanten Höhen der steilen Felsen, und in den Klüfften der Erden, und engen Löchern

der

der wilden Thiere aufgesucht, mit Feuer und Schwerd verfolget, und mit aller ersinnlichen Marter angethan, ja auch aus euren Gräbern heraus gegraben und den wilden Thieren und Raub-Vögeln zur Speise hingeworffen werden. Wir wollen euch allenthalben berauben und ermorden, und eure Hände und Füsse an euren Seiten Wechsels-weise abhacken lassen. Wir wollen euch in ewigem Elende, wie Hunde gefangen halten, eure schwangere Weiber lebendig in der Länge halb entzwey schneiden, die Kinder aus Mutterleibe reissen, lebendig an die Zäune stecken, und ihre Hertzen von unser Dschagataischen Tartarn und Indostanischen Schützen auffressen lassen, eure andere Kinder aber zu Sclaven machen, und eure ehrbahren Weiber mit ihren zarten Töchtern ohn alles Erbarmen wie Huren öffentlich entblössen und schänden. Denn GOtt der Allerhöchste will nicht, daß ihr mit euren Greueln und irrigen Secten das Land länger verunreiniget, und die Rechtgläubige vom rechten Wege verführen solt. Und wenn ihr meinet ich wäre zu schwach diese angedrohete Plagen mit grausamer Macht an euch zu beweisen, so wisset, daß der Majestätische, hellglänzende Padi-Schahi von Mogol Indostan, und der allerprächtigste und gewaltigste Contaisch der Calmucken und Bucharn, wie nicht weniger die glänzende Ottomanische Pforte meine Helffer seyn werden, welche schon viel

tau-

tausend Reuter auf ihren Gräntzen bestellet haben, deren Pferde noch geschwinder fortlauffen, als die schnelleste Ströme hinrauschen. Diese werden euch die Hefftigkeit ihres Zornes und Hitze ihres Grimmes schmecken lassen, und euch gewiß tödten. Was werden euch hernach eure Schätze und Reichthümer helffen? werdet ihr auch davon essen und trincken können, wenn wirs euch alsdenn machen werden, wie der grosse Dschingischanische Fürst Ho la gu dem Saracenischen Chalifa Musta-sem zu Bagdad ehemahls auf seinem Geld-Hauffen hat erhungern lassen.

Werdet demnach witzig an diesem Exempel das schon längst geschehen ist, und ergebet euch gäntzlich unter uns. Wer sich nur ergiebet, und uns gehorchet, der bekommet Sicherheit, Schutz und Friede. Wer aber fliehen, oder die Russen zu Helffer annehmen wird, und sich gegen uns zur Wehr stellet, der soll sichs gewiß reuen lassen. Erwehlet euch demnach was ihr wollet, aber sehet zu was eure Hände vorher senden und euch zubereiten werden. Wir haben es euch nun gesagt, darnach könt ihr euch jetzt richten, und alle Stunde erwarten, was euer Lohn seyn wird. Gegeben zu Mohammedia den dritten Tag des Monaths Sefar, im Jahr 1131. nach der Hedschra (Hegira oder Flucht) unsers Propheten u. Herrn Mohhameds welchem GOtt Barmhertzigkeit und Gnade gebe.

G Es

B S B
MÜNCHEN

Es haben sonst die Perser jederzeit vor ihre Könige eine grosse Hochachtung gehabt, gleich wie diese hingegen beständig eine unumschrenckte Gewalt gegen sie gebrauchet, und dieses sonderlich, wegen der vorgefasten Meynung, als wenn dieselben, da sie von den Theologen, nemlich von Ali herstammen, und daher von den Zeugen, so in der Stadt Sophi oder Suphi gemachet werdē, und die Geistliche zu tragen pflegten, Sophi genennet werden, als Nachfolger auf dem Catheder des Muhameds, von einer sonderbaren Heiligkeit wären, daher sie auch als Oberhäupter in der Religion an keine Gesetze gebunden worden, damit weder ihre Seele, durch Unterlassung eines einigen Geboths, oder einiger Ceremonie beschwehret, noch ihr Leib durch den Wein, oder andere in dem Gesetze verbothene Unreinigkeiten beflecket werden möge; diesemnach sie ihnen auch so prächtige Titel geben, als eines absoluten Statthalters GOttes und Muhameds, in dessen Hand stehe, dem Menschlichen Geschlecht alle Güter und alles Glück mitzutheilen; eines Käysers der gantzen Welt, eines Schatten der Welt, und einer Zuflucht aller Nationen; eines allerheiligsten; eines Herren der Sterne; eines Collegen der Sonne; eines Fürsten, dessen Steigbügel der Himmel, und dergleichen. Insgemein aber den Titel ēines Schach, oder Sjah, oder eines absoluten Statthalters GOttes und Königes über gantz Persien. Es ist aber nicht zu beschreiben, was dieses und dergleichen Manifeste bey den Persern vor einen Eingang fande; denn als Miri-Ways noch bey Mohamedia mit der Armee stille

la-

läge, und solche ausruhen ließ, so kamen dieselbe schon von allen Enden mit Hauffen, um sich zu seinen Füssen nieder zulegen, sonderlich da sie sahen, daß diejenige, die des Ali Secte verliessen, überaus wohl tractiret wurden.

Hierüber kam auch eine Rußische Gesandschafft im Lager an, und stellete, als sie zur Audientz gelanget, dem Printzen vor, daß vor nicht langer Zeit, seine Völcker in Gesellschafft der Uzbeger-Tartarn, eine Rußische Caravane, so aus China gekommen, beraubet, und ihrer Nation auf 5. Millionen Schaden gethan, daher Se. Czaarische Majestät sie abgeschicket, um Ersetzung des Schadens anzuhalten. Dieses Vorbringen kam unserm Miri-Ways fremde vor, sonderlich weil er vermeinte, daß die Russen wissen würden, daß die Streifferepen nur allein der Tartarn Handwerck seyn. Daher lächelte er ein wenig und fertigte endlich die Gesandte mit folgender Antwort ab: er wolte nemlich vor seine Person mit dem Czaaren, der ihm als ein kluger und tapfferer Herr beschrieben, gute Freundschafft halten; wenn aber die Russen künfftighin wieder Caravanen nach China schicken wolten, so riethe er ihnen, zu vorher erst mit allen Tartarischen Chams und sonderlich mit den grossen Contaisch Bündnüß zu machen, um die Freyheit zu erlangen durch und neben ihre Länder frey passiren zu können, oder zu derselben Bedeckung gute Truppen mit abgehen zu lassen, wie er höre, daß die Holländer und andere Europäer gewohnt wären, zur See eine gute Schiff-Flotte mit zu senden, wenn sie ihre Kauffarthey-Schiffe nach

Indien schickten. Er könte im übrigen den Usbegen seinen Aliirten keine Gesetze vorschreiben.

Hierauf rückte er würcklich mit der Armee in die Provintz Erak mit dem Zunahmen Adyemi oder Azem, um solche von dem Lande Erakaim, darin Bagdad liegt, zu unterscheiden. Sie stösset gegen Norden an Adirbeizan, und Kilan, gegen Abend an Erakaim, gegen Mittag an Chusistàn und Fars, und gegen Morgen an Chorasan, und ist eigentlich das alte Land der Parther. Er hatte auf diesem seinen March noch immer einen starcken Zulauff, so wohl von vornehmen als geringen Persern. Indessen hatten doch noch einige Generals, so dem König treu geblieben waren, eine Armee zusammen gezogen, und gedachten ihn, wo nicht gar zurück zu schlagen, doch zum wenigsten so lange aufzuhalten, biß noch mehr Truppen zu ihnen gestossen wären. Miri-Ways aber, der gar wohl wuste daß er starck genug diese Armee zu zertrennen, und dem im übrigen viel daran gelegen, bald vor Isfahan zu rücken, und sich solcher Stadt zu bemächtigen, commandirte seinen älteren Sohn einen Herren von 17. biß 18. Jahren, der aber das Soldaten-Handwerck schon wohl gelernet hatte, mit 12000. Mann voraus, und folgete mit den meisten Truppen, weil er auch noch einen guten Hinterhalt behalten wolte. Es kam dahero den 1. Mart. 1722. zu einer bluthigen Schlacht, in welcher die Königlichen so unglücklich waren, daß sie das Feld räumen musten, und aufs Haupt geschlagen wurden. Nach dieser Schlacht fielen ihm die Städte hauffen-weise zu, weil er in den meisten schon seine

Par-

Partisans hatte, und ergaben sich ihm also ohne Schwerdt-schlag. Er rückte demnach plötzlich vor die Haupt- und Residentz-Stadt Isfahan, und überfiel den König so unvermuthet, daß derselbe kaum Zeit hatte, sich mit 200. Personen in ein nahgelegenes Schloß zu flüchten, und weil er daselbst nicht sicher genug war, sich noch weiter zu entfernen.

Man hat noch nicht erfahren können, wo dieser flüchtige Monarch sich eigentlich aufhalte. Bald solte er nach Bagdad gegangen und daselbst gestorben, bald aber solten ihm und einem seiner Söhne auf den Türckischen Gräntzen die Augen ausgestochen worden seyn; bald solte er sich wiederum auf einem Schlosse nicht weit von Isfahan ins geheim aufhalten; bald solte er gar nach dem Czaarischen Hof nach Astrakan gegangen seyn, da er dann den Czaaren nicht allein vor einen Käyser erkant, sondern ihm auch den so reich beschriebenen Daria-Fluß, oder vielmehr Daria-Teich abzutreten versprochen, der doch nicht einmahl seine ist, weil er in der Tartarn Gebiethe gelegen, und dergleichen mehr. Es hat es aber kein Mensch bißhero eigentlich wissen können, und hat man in des Miri-Ways Lager, ungeachtet derselbe allenthalben nicht wenig Spionen hält, doch nicht recht erfahren können, wo er sich eigentlich aufhalten müsse.

So bald Miri-Ways vor Isfahan angekommen, so nahm er so gleich die Vorstädte weg. Es sind aber deren unterschiedliche, und werden auf Persisch Rabath genennet. Die Vornehmste darunter ist Tzulfa, hat ohngefehr 3000. Häuser und 12. Kir-

chen, und giebet der Stadt an Schönheit wenig nach. Die Einwohner in derselben sind lauter Armenische Kauffleute, die von Schach Abas aus Groß-Armenien hieher versetzet worden, und dem König jährlich 200. Tumain, oder 10000. Species Reichsthaler Tribut geben, welchen ihr Daruga und Calenter, als ihre Vorsteher einbringen müssen. Auf der andern Seite des Flusses Senderut, liegt Tabris abad, oder Abas abad, wird also genennet, weil Schach Abas die Einwohner von Tabris dahin gebracht. Dann folget Hassen abad, die von Tzurtzi oder Georgianischen Christen bewohnet wird, welche eben auch dahin geführet worden seyn. So ist auch noch Kebber abad zu mercken, deren Einwohner Kebber genant werden, und auch reiche Kauffleute seyn, aber keine Religion haben. In diese Vorstädte, die von der Stadt in etwas entlegen, quartirte sich Miri-Ways ein, und da die Stadt Jsfahan sich zu wehren gedachte, so machte er Anstalt, dieselbe einzuschliessen und auszuhungern. Weil nun die Armee zu erhalten, Kosten erfodert wurden, so musten sonderlich die reichen Armenier ein so genantes freywilliges Geschencke geben, welches ihnen aber vorher benennet wurde, und überdem noch 500. junge Mädgens aus ihren eigenen und vornehmsten Familien anschaffen. Es hatte aber Miri-Ways erfahren, daß diejenige Mädgens, so ihm præsentiret werden solten, nicht die schönsten und vornehmsten, da er nun ohnedem den Armeniern von langer Zeit her nicht gar zu gut gewesen, so ließ er dem Daruga und Calenter, die sie ihm überliefferten mit einer Tracht Prügel auf

den Fußsohlen belohnen, und nachmahls so lange in Arrest behalten, biß die schönsten und vornehmsten waren ausgelesen worden. Daher dieses eine Fabel, was man von ihm in gantz Europa aussprengen wollen, als hätte er sie erstlich mit Prügeln genöthiget, Geschencke zu bringen, und als sie solche gebracht, selbige aber nicht gut genug gewesen, die Abgeordnete wieder mit Prügeln abschmieren lassen, und 500. Jungfern von ihnen begehret, und da auch diese herzu geführet worden, aber nicht diejenige gewesen, die er bey seinem Einzuge in den Fenstern vor schöne erkant, hätte es wieder auf die Deputirte prügel geregnet; als sie ihm aber auch diejenige, so er verlanget, gebracht, so wäre es wieder nicht ohne Schläge abgegangen, weil sie nicht ihre schönste Kleider angehabt.

Indessen nun Miri-Ways Anstalten machte, sich der Stadt Isfahan zu bemächtigen, so schickte er Detachements aus, um sich der meistẽ Städte von Persien, ungeachtet die Commendanten derselben schon von seiner Faction, doch noch besser zu versichern; deñ weil er auch diesẽ nicht gnugsam trauete, so setzte er andere an ihrer Stelle, auf die er vermeinte sich besser verlassẽ zu können, die platten Länder aber ruinirte er mit seinen Partheyen. Er versicherte sich insonderheit der Grantz-Plätze Sjamachie und Ardebil, die, wie schon gedacht, der bekante Laaysie ausgeplündert hatte; Erivvan aber und Derbent haben sich nicht ergeben sondern sich wehren wollen. Da er auch wohl voraus gesehen, daß er mit dem Czaar würde Händel bekommen, so sahe er sich auch noch ferner nach

auswärtigen Beystand um; schrieb daher an die Ottomanische Pforte, empfahl sich des Groß-Sultans Gnade, und berichtete demselben; wie er zwar niemahls im Sinne gehabt, den Schach oder dessen Famille vom Throne zu bringen, sondern sie vielmehr auf demselben zu erhalten; ihn aber doch dabey zu bewegen, daß er des Ali Aberglauben ablegen, und dagegen die reine Lehre der Muslimans annehmen, und in dem gantzen Reiche einführen möchte. Weil aber der Schach ein elender Regente, und dabey ein grosser Tyran, sein ältester Sohn auch noch viel ärger, als er selbst, und die Reichs-Stände sie dieserwegen sehr hasseten, so hätten dieselben den jüngesten zu ihren Schach erwehlet, und dabey beschlossen, weil der alte Schach ihrer etliche ohne Ursach hinrichten lassen, denselben gar nicht mehr zu dulden; er bäte demnach den Groß-Sultan, ihn nicht als einen Usurpateur, sondern weil er doch das Reich nicht vor sich, sondern vor den jungen Printzen zu behaupten gedächte, als einen Protector desselben anzusehen, und ihm beyzustehen. Welches sein Schreiben bey der Pforte keinen geringen Ingress gefunden, wie er denn auch sich unter diesem Pretext bey einigen Persern selbst ein groß Ansehen gemachet.

Es konte aber dieses Glück nicht hindern daß schon oben gedachter Printz Jacob mit seinen Nachbaren indessen daß Miri-Ways vor Jsfahan lage, ungeachtet der gemachten Freundschafft, in Kirman einen Aufstand erweckete, und einige nahe angelegene Städte weg nahm. Besagter Fürst wohnet in einem Lande, welches, wie schon gemeldet, zwischen dem

Vor-

Vorgebürge Jacob und dem Capo de Guadel liegt; es stösset selbiges nahe an Ormus, und wird von drey Herren beherrschet, von welchen ihrer zwey noch Heyden, der mächtigste aber, nemlich der Printz Jacob, welchen Nahmen er und seine Nachkommen von ihren Vorfahren her, immer bey behalten müssen, der Muhametanischen Religion zugethan ist. Es ist diß Land auch so voller Berge und Moräste, daß man an vielen Orten schwerlich durchkommen kan. Die Vorfahren des Fürsten sind mehrentheils Persische Vasallen gewesen und haben Tribut geben müssen, daher es scheinet, daß derselbe anjetzo, da Miri-Ways entfernet, sich der Gelegenheit bedienen wollen, nicht allein sich von dem Tribut zu befreyen, sondern auch noch etliche Oerter zur Bedeckung seines Landes einzunehmen und zu behaupten. Dieses Verfahren des Printzen erweckte unserm Miri-Ways einen grossen Unwillen wider denselben, insonderheit, da solcher vorher aus freyem Triebe Freundschafft mit ihm gemachet; weil ihm nun viel daran gelegen, daß die Provintz Kirman in Ruhe bliebe, und er sich auch besorgen muste, daß die Araber hinter diesem Aufstand stecken möchten, so schickte er seinen Bruder mit etlichen Truppen dahin ab, der mit Zuziehung der Byloeds dem Printz Jacob die Oerter wieder abnahm, und ihn mit seinem Volcke in die Moräste jagte; dahin er ihn weiter nicht verfolgen konte. Miri-Ways aber ließ noch dazu ein nachdrückliches Schreiben an denselben abgehen, welches, wie es aus dem Persischen Original übersetzet, hierbey erfolget:

JCh Mohhammed Miri-Way Groß-Emir von Candahar, und Beschützer von Persien, berichte dir ungetreuen u. meineydigen Jacob, daß ich gnugsam vernommen, dein unverschämtes und heilloses Unrernehmen, da du wider unsern Vertrag, aus dummen Hochmuth, dich unterstehest mir Trotz zu biethen, und in die unter unserm Schutz stehende Provintz Kirman so verrätherscher Weise einzufallen. Was scheinet dir in die Augen? was meinest du dadurch auszurichten, wenn du ja den Arabern einen Weg nach Persien zeigen woltest? O du! der du gantz verwirret in deiner Importunite, und ungeschliffenem Muthwillen, weit machest das Kleid des Stoltzes, und übereilest dich in vielfältiger Narrheit, indem du zu solchem ungeräumten und thörichten Beginnen geneigt bist! Wie lange wirst du verharren in deinem Verbrechen, und wie lange wilst du ein Wohlgefallen haben an der Weyde deines überschrittenen Ubermuths? Wie lange wirst du fortfahren, dir aufs Höchste zu gefallen? Und wenn wirst du einmahl abstehen von deiner lächerlichen Thorheit? Wie lange wirst du dich auflehnen, wieder den, der das vordere Haar deiner Stirne gleichsam in Händen hat? Meinest du denn, daß ich mich gegen dich als einen ehrvergessenen Räuber nicht rächen werde? O du Thor! O du Besessener! Ich will dein Land mit so vielen Leuten bedecken, daß deine Moräste nicht

nicht gnugsam seyn sollen, dich zu verbergen, und dein Vornehmen dergestalt hindern und dämpffen, als ein grosser Strohm einen kleinen Löschbrand auslöschen und fortschwemmen kan. Wilst du dich irgend auf die streiffende Araber verlassen, so warte nur noch ein wenig, so solt du sehen, daß sie dir nicht helffen können; denn ihre verrostete Spiesse werden aus Schrecken vor unsern gläntzenden Schwerdtern zerschmeltzen, ihre Pfeile versengē, u. ihre Bogen zerplatzē; denn auf unsern hellblinckenden Säbeln schleichen die rothen Wunden des Todes herum. Alle Mühseeligkeiten, und Unglücke werden sich alsdenn an deine Schuh hängen, und deine Schuhriemen zerreissen. Wir wollen unsere Spiesse zu einen Wald machen, und unsere Säbel werden, ehe sie von uns aus den Scheiden gezogen werden, zu euren Nacken eilen; und unsere schnelle Pferde werden auf deine Gesellen loßfahren und rennen, ehe sie dazu angespohret werden; denn wenn sie mit niemanden zu streiten Gelegenheit haben, so streiten sie auch mit ihrem eigenen Schatten. Vor dem Feuer ihres grimmigen Zornes zerschmeltzen fast ihre eiserne Gebisse, und wollen sich mit ihrem Speichel vermengen. Sie lassen die Söhne der Widerspänstigen schmecken, die Beraubung, Schmertzen, und Todes-Noth. Derohalben bitte mir ab, was du wieder mich verbrochen, und erweise mir den

Ge-

Gehorsam und Respect, den du mir als deinem Schutzherren schuldig bist, damit du dich für Schaden, Straffen und Verderben hüten mögest, sonst wirst du aufgerieben werden, daß kein Merckmahl von dir wird überbleiben, oder gesehen werden.

Gegeben in unserm Haupt-Quartier vor der Welt beherrschenden Königlichen Haupt-Stadt Isfahan am zwölfften Tage des Monaths 'I hemadi Achir im Jahre 1131. nach der Hedschra unsers Propheten und Herren Mohammeds, welchem GOtt Barmhertzigkeit und Gnade gebe.

Es hatte auch zu gleicher Zeit einer von den Söhnen des flüchtigen Schachs eine Armee zusammen gebracht, und war so glücklich gewesen, daß er einige Truppen des Miri-Ways geschlagen; daher denn auch einige von seinem Anhange ihm wieder verlassen. Diesem nun bey Zeiten vorzubeugen, so schickte ihm Miri-Ways ein starckes Corps von Truppen auf den Hals, daß er sich in die Gebürge retiriren muste. Man saget, daß der Schach diesen seinen Sohn an seine Stelle gesetzet, mit der völligen Gewalt, als König zu regieren, daher sich denn solcher immer bemühet einen Stillestand der Waffen zu errichten, um vielleicht durch einen gütlichen Vergleich den Krieg aufzuheben; es ist aber niemahls dazu gekommen, weil doch die Stadt Isfahan immer bloquiret, und eingeschlossen gehalten worden. Es wäre auch zwar Miri-Ways wohl im Stande

de gewesen, sie gar bald mit Sturme zu erobern, weil es eben keine sonderliche Vestung ist. Er wolte aber sie vielmehr mit Hunger zwingen, um sie nur nicht zu verwüsten. Indessen glaube ich, daß daher das falsche Gerüchte entstanden, welches man vom 12ten May 1722. aus Tauris nach Europa geschrieben, als wenn dieser Königliche Printz den Miri-Ways geschlagen, und ihn an einen Ort Hazardara oder Tausend-Hügel genant, getrieben, allwo er aus Mangel der Lebens-Mittel sich entweder würde ergeben, oder mit den Seinigen vor Hunger sterben müssen. Es ist demnach gewiß, daß Miri-Ways beständig vor Isfahan geblieben, weil ihm gar viel daran gelegen war, noch diese Haupt-Stadt auch ein zu bekommen, da die meisten grossen Städte sich ihm schon ergeben hatten, die übrige aber durch seine ausgeschickte Truppen nach und nach gezwungen wurden sich auch zu submittiren.

Diese Unruhe in dem Reiche Persien gieng endlich so weit, daß sie auch denen Nachbaren ziemliche Unruhe machte. Was den Groß-Mogol anbelanget, so stellete sich derselbe neutral, wiewohl er in der That mehr auf des Miri-Ways Seite ist. Die Türcken hingegen bezeugen sich ein wenig unruhiger. Sie haben zwar gemeinet, als wenn es anjetzo die beste Zeit seyn würde, sich dieser Verwirrung zu bedienen, und einige Provintzen von Persien zu verschlucken, daher als der Divan gehalten worden, die meisten Bassen der Meynung gewesen, man solte unter dem Schein die Malcontenten anzugreiffen, ohngeachtet sie auch rechte Muslimans seyn, in Persien

ein-

einfallen, und sich einiger Gräntz-Oerter bemächtigen; der Groß-Vezir aber hat es hintertrieben, und vorgestellet, daß es wider des Groß-Sultans Ehre und die Gerechtigkeit seyn würde, zu dieser Zeit seinen Freund den König von Persien anzufallen, da er ohne dem schon gnugsam in der Noth stäcke: Man könte wohl eine Anzahl Truppen mit Munition an die Persische Gräntze schicken, mit Ordre die nahgelegene Persische Provintzen, wenn sie es begehren solten, in Schutz zu nehmen, und wenn der König von Persien irgend daselbst ankommen möchte, ihn mit aller Ehrerbietigkeit zu empfangen, und zu begegnen, dabey auch zu versprechen, daß wenn er wieder auf den Thron kommen solte, man ihm die in Schutz genommene Provintzen alsdenn wieder einräumen wolte. Ubrigens müsten die Bassen auf guter Huth stehen, und von allem was vorgienge, getreue Nachricht geben. Dieser großmüthig-scheinenden Vorstellung, wurde auch endlich überhaupt Beyfall gegeben, woran aber wohl an meisten Ursach war, daß der Groß-Vezir nicht gerne mit zu Felde gehen, und sich von Constantinopel absentiren wolte, wie in dergleichen Fällen es sonst die Gewohnheit und Nothwendigkeit erfodert, indem er gar zu gute Ursachen hat, zu Verhütung aller schlimmen Practiquen von dem Groß-Sultan sich gar nicht zu entfernen. Ob nun wohl die Türcken vorgegeben, daß sie sich in die Persische Händel nicht mischen wolten; so haben dennoch die Bassen von Bagdad und Egypten eine starcke Armee aufgebracht, von welchen der erste alle seine Macht dem Groß-Sultan zum Dienst angeboten,

ten, ungeachtet ihm Miri-Ways, die absolute Herrschafft über Babylonien angetragen, und ihn daferne er neutral bleiben würde, dabey zu schützen versprochen; es machte demnach derselbe den Anschlag die Persische Vestung Desu, oder Susa in Chusistan, so mit Miri Ways Truppen besetzet war, zu überrumpeln, als ihm aber dieses nicht gelunge, so belagerte er solche in der Form, und nahm sie auch endlich ein. Der Commendant wurde gefangen, und weil er ein dreyfacher Deserteur war, der sich aus Türckische in Persische, und wiederum aus diese in des Miri-Ways Dienste begeben hatte, so vermeinte man, er würde deswegen hart gestraffet werden; es kam aber vom Türckischen Hof Ordre, daß man ihn loß lassen solte, es wurde auch von den Türcken weiter nichts vorgenommen, und jetzo musten sich die Bassen auf den Gräntzen stille halten.

Ihro Czaarische Majestät aber wolten in der Sache mehr Ernst gebrauchen, wozu denn die schlechte Abfertigung ihres Gesandten wohl mehr, als der Eifer dem flüchtigen Schach zu helffen, scheinet beygetragen zu haben. Wiewohl doch auch die Russen durch Einnehmung eines guten Hafens und Gräntz-Orts an Persien und der Caspischen See, ihre Commercien nach Persien, und von da nach des Groß-Mogols Landen auf festen Fuß zu setzen gedencken. Es giengen demnach Ihro Czaarische Majestät mit einer Armee von 106000. Mann in eigener Hohen Person nach Astrakan, und nachdem sie allda die Flotte, aus 244. Schiffen bestehend, schon fertig gefunden, so giengen dieselbe den 18ten Julii 1722. mit der

Infanterie darauf zu Seegel, und muste die Cavallerie mit den Cosaken zu Lande marchiren. Da denn von derselben unter Commando des Brigadiers Watram der Flecken Andraja erobert, und die Tartarn mit grossem Verlust heraus geschlagen wurden; Der Flecken, als des rebellischen Sultan Mamuds Residentz wurde verbrant. Endlich wurde auch den 28. Julii die Infanterie bey Agragan, wiewohl mit vieler Schwierigkeit und Ungemächlichkeit ans Land gesetzet, und an dem Ufer ein Retrenchement zur Bedeckung der Flotte aufgeworffen. Den 5ten Aug. marchirte die Infanterie nach Tarku, da unterwegens einige von den Georgischen Regenten Sr. Majestät entgegē kamen, und ihre Geschencke mitbrachten. Den 18. Aug. kam die Armee bey Tarku an; den 19ten wurde der Sultan Mahmut von Utemisch selbst geschlagen, und den 23sten ergab sich die Stad Derbent. Es wolten auch Ihro Majestät noch weiter rücken, waren auch schon auf dem March begriffen; weil aber auf dem Caspischen Meere die Proviant-Schiffe zu Grunde gegangen waren, so wurden sie gezwungen aus Mangel der Provision wieder nach Astrakan zurück zu gehen, doch liessen sie Derbent mit einer gnugsamen Guarnison von 10000. Mann zu Fuß und 4000. zu Pferde besetzet, um denselben Ort zu einen Waffen-Platz zu machen. Sie liessen auch noch überdem 2. Corps zurück, um auf allen Fall diese Stadt und Georgien zu decken. An dem Flusse Sular liessen sie die Vestung das heil. Creutz aufbauen, nachdem sie des Sultan Mahmud von Utemisch, und des Dagesthanischen Printzen Usmei Ge-

Gebiethe völlig ausplündern lassen. So wurde auch Andraja oder Andreovv befestiget und mit einer guten Besatzung versehen.

Währender dieser Czaarischen Campagne saß unser Miri-Ways vor Jsfahan nicht stille; denn er schloß diese Stadt noch immer genauer ein, weil er wohl wuste, daß sie sich endlich aus Mangel des Proviants würde ergeben müssen. So hatte er auch die Gräntzen nach Georgien mit 40000. Mann besetzet, die auf die 30. Meilen herum alles verwüsteten, und war auch nicht schlimm willens, mit einer Armee von 130000. Mann auserlesenen Leuten gegen die Czaarische Truppen zu rücken, und den gantzen Schwarm der Usbegschen Tartarn an sich zu ziehen, um sodann eine Schlacht zu wagen, wenn es ihm vor eine so grosse Menge nur nicht an Proviant gefehlet hätte, indem die Tartarn, wie bereits gemeldet, der Gegend schon alles weit und breit verheeret hatten. Indessen hielten doch seine Vor-Truppen nicht weit von Derbent eine scharffe rencontre, dabey die Russen keine Seide gesponnen, indem sie einige mahl tapffer zurück geschlagen worden. Als auch die Rußische Flotte bey Alburnap ans Land setzen wolte, so waren des Miri-Ways Truppen schon in grosser Anzahl bereit, und trieben dieselben mit Verlust von mehr als 3000. Mann wieder zurück, so daß die übrige gnug zuthun hatten, sich wieder in ihre Schiffe zu begeben, sie kamen zwar noch einmahl bey dem Ausfluß der Arras wieder zu Lande, wo sie noch etwas glücklicher waren, weil sie keinen Widerstand

fanden; sie konten aber doch nicht den Platz behaupten, sondern musten wieder zurück.

Man hat auch sonst in den Zeitungen gemeldet, als wenn der Käyser von China an Persien einen alten Groll auszuüben gedencke, weil der verjagte Schach eine gewisse Dame, so seine Maitresse gewesen, vor etlichen Jahren aufgehalten. Es ist aber der Schach vor diese Straffe nunmehro, da er keine Länder mehr hat, gantz sicher, und schon genug gestraffet; China aber von Persien so weit entfernet, daß an dergleichen Krieg wohl nicht zu gedencken. Zudem würde der grosse Contaisch der Calmucken und kleinen Bucharn Zigan-Areptan, als des Miri-Ways Bundesgenosse, der den Käyser von China sonst schon gnugsam in die Enge getrieben, demselben nicht so gleich einen so weiten Durchmarch hin und her vergönnen, zu geschweigen daß er sich durch viel andere Tartarn mehr würde durchschlagen müssen, so daß diese Zeitung wohl in dem Gehirne eines Menschen, der die Geographie nicht verstanden, mag ausgebrütet worden seyn.

Damit wir aber wieder auf Isfahan kommen, so konte die Czaarische Campagne doch nicht verhindern, daß diese Stadt sich nicht endlich den 13ten Octobr. eben dieses 1722. Jahres unserm Miri-Ways auf Discretion hätte ergeben müssen. Er führte sich bey dieser Ubergabe sehr gnädig auf, indem alle Einwohner in Schutz genommen, und bey ihren Freyheiten gelassen wurden. Die Europäer wurden vor allen andern wohl tractiret; daher es falsch, was in den Zeitungen hat wollen ausgesprenget werden, als

wenn er die Stadt geplündert, und wieder alle Tractaten, auch nicht einmahl der Engelschen Holländischen und Frantzösischen Kauff-Leute verschonet, dabey sie aber sich mit ihrer wenigen Mannschafft tapffer gewehret. Es muste ihm auch zugleich das Schloß, und was in dem Königl. Schatz annoch vorhanden war, überlieffert werden. Die Stadt hätte sich nicht länger halten können, weil gar keine Lebens-Mittel mehr darin vorhanden waren. So bald nun aber unser Miri-Ways Meister von derselben war, und alles darin wieder in Ordnung gebracht hatte, so gürtete er, wie gebräuchlich, dem jungen Persischen Printzen den Säbel an, um zu zeigen, daß derselbe künfftighin der gebietende König von Persien seyn solle, wuste auch dabey die gantze Nation dergestalt zu caressiren, daß sie ihn öffentlich vor den Protector des gantzen Reiches, und den Vormund des jungen Königes erklärete, und diesen Titel führet er noch, und wird durch den Beytritt der Tartarn und die Submission der übrigen Perser von Tage zu Tage mächtiger.

## CAP. VIII.

# Beschreibung der Persischen Haupt- und Residentz-Stadt Isfahan, und Verfolg dieser Historie biß auf diese Zeit.

Die Haupt-Stadt Isfahan beschrieben, die Königl. Burg. Die grosse Meszid Mehedi Sahebeseman. Miri-

Ways hält Divan, oder grossen Rath, Gesandschafft an die Ottomanische Pforte, wie sich dieselbe anstellet; Miri-Ways rüstet sich die Russen aus Persien zu delogiren.

Jsfahan oder Jsbahan die Königliche Persische Residentz- und Haupt-Stadt in der Provintz Erak liegt unter dem 32. Grad und 26. Minuten Latit. und dem 86. Grad 40. Minut. Longitud. in einem gleichen und ebenen Felde, so daß man auf 3. biß 4. Meilen umher die Gebürge Demavvend, und den Berg Jeilak Perjan kan liegen sehen. Sie wurde zu den Zeiten des Temur-leng Sipahan genennet, welches so viel als Krieges-Heere heisset, und zwar theils wegen der Vielheit des Volckes, theils weil sich auch mehrentheils die Armeen daselbst haben zu versammeln pflegen. Sie wird sonst mit ihren Vorstädten im Umkreise, auf 8. Teutsche Meilen gerechnet. Die Stadt-Mauren sind schlecht, und nur von Erde aufgeführet, mit Rondelen von Steinen, die in der Sonne gebacken. Es fliest ein ziemlich groß Wasser die Sendrut vorbey, so aus dem Gebürge Demavvend entspringet, und sich in viel kleine Aerme theilet, welche in die Stadt in einige Cisternen, so man Havvs und Burke nennet, und auch in den grossen Thier-Garten Hasartzirib, und in den vornehmsten Königlichen Garten Tzarbagh geleitet werden. Sie ist zweymahl von Temur-leng und noch einmahl wegen Rebellion gantz und gar verwüstet worden. Als aber Schach Abas wegen ihrer trefflichen Situation den Reichs-Sitz von Casvvin dahin verleget, so ist sie nunmehr

einen solchen Zustand gekommen, daß, nachdem sie mit schönen Gebäuden und herrlichen Gärten gezieret, und mit vielen aus andern Provintzen herzu geführten Völckern besetzet, einer kleinen Welt gleich siehet, in welcher über 500000. Seelen können gezehlet werden. Weil die Perser Liebhaber von Gärten seyn, und dahero fast an jedem Hause ein solcher angeleget ist, so träget solches zu der Grösse der Stadt sehr viel bey. Die Palläste darin sehen aber von aussen nicht so schön als sie von innen seyn, weil sie mehrentheils nur von Erde, nnd in der Sonne gebackenen, oder auch gebranten Steinen vier Stockwerck hoch erbauet, und die Gassen sind sehr enge. der Maidan oder grosse Spatzier-Platz darin ist so groß, daß man 700. Schritt in der Länge und 250. in der Breite zehlen kan. An der Seite gegen Abend, woselbst die Königl. Burg, siehet man ordentlich gebauete Gewölber, zwey über einander mit Durchgängen, in welchen Goldschmiede, Jubilierer und andere dergleichen Künstler ihre Hanthierung haben, und vor denselben sind in gerader Linie und guter Ordnung Schimschad, oder eine Art von Buchsbäumen gepflantzet, und so artig ausgeschnitten, daß man durch diese Ausschnitte die Gewölber reche wohl sehen kan, dabey sie auch noch einen anmuthigen Schatten geben. Auf der Seite des Maidan gegen Morgen siehet man einen breiten gewölbeten Gang mit Schwiegbogen und Pilaren, darunter allerley Handwercker, doch eine jede Zunfft besonders ihre Werckstädte haben. Uber dieser Gallerie gleich gegen der Königl. Burg über, ist

ein Gebäude aufgeführet, mit zwey gegen einander gesetzten Gängen Nakara Chane genant, auf welchem die Heerpaucker, Schalmeyer, und Kerenei-Bläser nach alter Gewohnheit bey Niedergang der Sonne, und wenn der König aus und einziehet, sich hören lasseu. Mitten auf diesem Platze, nicht ferne von des Königes Pforte, ist eine hohe Stange aufgerichtet, auf welche allerley Sachen gestecket werden, da nach denn der König mit seinen Chanen in vollem Rennen zu schiessen pflegte, welches Spiel Kui Tsaukan genennet wird. Nach der Abend Seite dieses Platzes nicht ferne von der Königl. Burg pflegen auch gemeiniglich die Wahrsager ihren Krahm auszulegen, weil sich die abergläubische Perser gerne die Nativität stellen lassen. An der Seite sind die Chire Chane, oder Wein-Häuser, die Tzai Chattai Chane oder Thee-Häuser, und die Kahvve Chane, oder Caffe-Häuser, wo starck Toback geraucher, und das Spiel Sedrentz, das ist hundert Sorgen, nemlich das Schach-Spiel gespielet wird. Nicht weit davon finden sich auch Gewölber, in welchen Chirurgi und Barbier sitzen, und theils mit heilen und curiren, theils mit Haarabscheeren zu thun haben. Unten am Nordertheil des Maidan gehet man zum Basar oder rechten Marck, über dessen Eingang eine grosse Schlag-Uhr hänget, die aber nicht im Stande ist. Der Basar ist in viel Gassen eingetheilet, davon die meisten bedecket, und trifft man da allerley Waaren und Kauffleute aus allen Enden der Welt an.

Die Königl. Burg, in die man von diesem Maidan

dan gehet, wird Dövvlet Chane oder Der Chane Schach genennet, vor dem Thore liegen einige Canonen, die aber nicht im Stande seyn, wie denn auch der Hof gegen grosse Gewalt nicht gnugsam befestiget, sondern nur mit einer Mauer umgeben ist. Das Vorgemach über der Pforte ist hoch, und auf allen Seiten mit vielen Gatter-Fenstern besetzet, inwendig aber mit erhobenen Gemählden, und vielem Laubwerck gezieret. Die vornehmste Königl. Gemächer seyn Tab-Chane, der grösseste Saal, darin der König mit seinen Chanen am Neu-Jahrs-Tage Tafel hält; Divvan Chane, oder das Gericht-Hauß, worin gemeiniglich den fremden Gesandten Audientz gegeben wird, weil der daran gelegene Hof sehr bequem, die schöne und wohlausgeputzte Königliche Pferde sehen zu lassen, Haaram Chane ist der Frauenzimmer-Saal, darin die Chasscha oder Königliche Kebs-Weiber, die sonst in besondern Gemächern verwahret sitzen, zusammen kommen, auch wohl vor dem König tantzen müssen. Deka heist das Wohn-Gemach des Königes, wo der König beständig ist, und wenn er nicht offene Tafel hält, mit seinen rechten Königinnen zu speisen pfleget; darneben denn noch viele andere Gemächer zu seiner Bequemlichkeit sich befinden. Es sind auch in dieser Burg noch einige grosse Gärten mit schönen Lust-Häusern anzutreffen; gleich im Eingang des Hofes aber ohngefehr 40. Schritt von dem Thore, das nach den Maidan gehet, ist ein Eingang zu einen Garten, in dessen Mitte eine Capelle stehet. Dieser wird Ali Capi oder GOttes-Pforte genant, und ist

eine Freystatt, woselbst Schuldner und allerley Verbrecher sicher seyn, und auf ihre Unkosten leben können. Hinter der Königl. Burg ist endlich noch Taberin Kale die Schatz-Burg, mittelmäßiger Höhe, mit Erd-Wänden, und hoch-gespitzten Rondelen umgeben, welche, weil auch ein Zeug-Hauß daselbst, jederzeit wohl besetzet gewesen.

Wir haben aber auch auf der Seite des Maidan gegen Mittag nicht zu vergessen, die prächtige, und köstliche Kirche so den letzten von den 12. Imans oder Persischen Heiligen, nehmlich den Mehedi gewidmet, von welchem sie sagen, daß er bey Kufa in eine Grube gegangen, wenn es aber Zeit, schon wiederkommen, auf Ali Pferd Düldül herum reiten, und die gantze Welt bekehren würde; daher sie dann Mestzid Mehedi Sahebeseman genennet wird. Man gehet zu derselben über ein Pflaster von grossen Quater-Steinen, in dessen Mitte eine viereckigte Cisterne, bey der diejenige, so da beten wollen, sich waschen. Hinter diesem Brunnen gehet das Pflaster 2. Stuffen höher, und da kommet man in einen engern Platz, und über Stuffen von Marmor zur Kirche selbst. Die Pforte ist sehr groß und bestehet aus gantz ausgehauenen Marmor, die Thür ist mit dicken Silber-Blechen, so an etlichen Orten verguldet, sehr starck bezogen. In der Kirche sind auf beyden Seiten sehr hoch gewölbete breite Gänge, unten mit Matten beleget, darauf sie beten; diese Gänge gehen rund um einen grossen Hof, in dessen Mitte abermahl eine achteckigte Cisterne voll Wasser. Uber den grossen Gängen sind annoch klei-

kleine Gallerien, gegen den Hof zu mit Marmorsteinern und mit Gold gezierten Säulen ausgeschmücket. Wenn man über diesen Platz gegangen, so kommet man erst in die Haupt-Kirche. Der Eingang dazu ist ein gewölbeter Schwiegbogen, von erstaunender Höhe, mit blauglasurten und mit Gold durchstrichenen Steinen allenthalben besetzet. Inwendig ist sie sehr weit und hoch, und eben auch mit vielen schönen Pilaren von Marmor gezieret. Der Meherab und Cathib, oder Altar und Cantzel sind darin, und ist der erste, ohne die zwey Säulen auf beyden Seiten, aus einem Steine gehauen. Zur rechten der Kirche gehet man durch eine Pforte, in einen besondern wohl-gezierten Hof. Alle Wände in den Kirchen, Gallerien und Höfen sind über 4. Ellen hoch von unten mit lauter Spiegel-glat polirten Marmor Tafel weise beleget, und dieser ist meistlich weiß, und wird in dem Gebürge Elvvend gebrochen.

Biß hieher haben wir noch eine genaue Nachricht gehabt, von dem was unser Miri-Ways vorgenommen. Anjetzo aber müssen wir in Beschliessung dieser Historie mehrentheils den Zeitungen trauen. So viel ist noch gewiß, daß Miri-Ways, so bald er in der Stadt Isfahan alles wieder in Ordnung gebracht, und den jungen König auf die Burg einlogiret, einen Divvan, oder grossen Geheimen Rath gehalten, um zu berathschlagen, wie die Reichs-Sachen fernerhin am besten einzurichten. Biß anhero hatte sich noch keiner von den angräntzenden Potentaten sonderlich feindlich erzeiget als der Czaar. Der Groß-Mogol war ein Bundsgenoß, der, ob

man wohl von ihm keine Truppen verlangete, doch im Nothfall mit Subsidien bereit war. Die Usbegsche und andere Tartarn, stunden auf des Printzen Winck bereit, und waren schon seine alte Bundesgenossen. Die Araber sassen noch stille, und es schien auch nicht, daß sie Lust hätten in Persien einzusprechen. Es war demnach niemand mehr übrig, um dessen Freundschafft man sich zu bewerben Ursach hatte, als die Ottomanische Pforte. Diesemnach wurde beschlossen, eine grosse Gesandschafft an den Groß-Sultan nach Constantinopel zu senden, um entweder mit demselben, wo möglich, eine Off- und Defensio-Aliantz zu schliessen, oder doch wenigstens einen Neutralitäts-Tractat zu errichten. Nachdem die Gesandte dazu ernennet, und mit vielen ansehnlichen Geschencken, so wohl vor den Groß-Sultan als vor seine vornehmste Minister waren versehen worden, so kamen sie im Februario dieses jetzt-lauffenden Jahres in Constantinopel an, u. ob man gleich noch nicht gehöret, daß selbige biß dato weder bey dem Groß-Vezir noch bey dem Groß-Sultan selbst öffentliche Audientz gehabt, so vernimmet man doch auch dabey, daß sie eben so, wie die Gesandte anderer hohen Puissances tractiret werden. Es hat der vornehmste derselben, allen anwesenden fremden Ministern seine Ankunfft vermelden lassen, und zwar unter dem Titel als Gesandte von dem Protector des Persischen Reiches. Es haben aber die allerseitigen Europäischen Ministers noch zur Zeit Bedencken getragen, die sonst gewöhnliche Visite bey demselben abzulegen, um vorhero

zu-

zuzusehen, auf was Art sie in der Audientz von dem Groß-Sultan werden tractiret werden. Indessen ist es doch gewiß, daß die Türcken schon vor Ankunfft dieser Gesandschafft über die Czaarische Progressen scheele Augen gemachet. Deshalben der Groß-Sultan zwar die Vorsicht gehabt allen auf den Gräntzen commandirenden Bassen so wohl, als auch dem Cham der Crimmischen Tartarn anzubefehlen, keine Hostilitäten wieder die Russen auszuüben, doch aber auch einen Aga nach Astrakan, und folgends eine ordentliche Gesandschafft nach Moscau geschicket, um Ihro Czaarische Majestät von fernern Progressen abzuhalten. Da auch der Dagesthanische Printz Usmei, den die Rußische Truppen so mitgenommen haben, Gesandte nach Constantinopel geschicket, und sich unter der Pforte Protection begeben, weil er vorher ein Vasall von Persien gewesen; so hat der Groß-Sultan den Czaaren ersuchen lassen, besagten Printzen zu restituiren und ihm das abgenommene wieder zu geben, sonsten er würde genöthiget seyn, demselben beyzustehen, weil er durchaus nicht leiden könte, daß ein so guter Musliman von den Christen unterdrücket werden solte. Ja man schreibet aus Petersburg vom 18ten April, daß von Constantinopel ein Expresser angekommen, von dessen Mittbringen unterschiedlich gesprochen würde. Da denn einige sagen, es wolle die Ottomanische Pforte den Frieden fest halten, wenn es anders dem Czaaren belieben möchte, derselben Mediation zwischen ihn und den Miri-Ways anzunehmen; andere aber wissen wollen, daß die Pfor-

te

te mit Feindseeligkeit drohe, fals man Rußischer Seits Derbent, und das an dem Caspischen Meere gewonnene Land nicht wieder abtreten wolte. Hingegen vernimmet man auch aus Moscau vom 20sten May, daß der Czaar einen Expressen nach Constantinopel geschickt, um den Groß-Sultan zu ersuchen, seinen Truppen anzubefehlen, daß sie sich der Gegend des Caspischen Meeres nicht nähern, auch mit dem Miri-Ways keine fernere Communication zu haben. Wie sich nun die Pforte künfftighin aufführen werde, solches wird die Zeit lehren, indessen rüstet sich dieselbe mit aller Macht zum Krieg, und schreibet man aus Paris vom 14ten Jun. Daß den Nachrichten von Constantinopel nach, ungeachtet aller Bemühungen, die der Frantzösische Hof sich giebet, um den Groß-Sultan von dem Krieg mit Moscau abzuhalten, man doch besorget sey, daß sich derselbe in die Sachen an dem Caspischen Meere mit einmengen würde.

Miri-Ways dagegen rüstet sich, die Russen mit seiner gantzen Macht wieder aus Persien zu jagen. Man hat zwar wissen wollen, als wenn des flüchtigen Königes Sohn von neuen zum Vorschein gekommen und bey Tauris eine Armee formire; es ist aber solches nicht confirmiret worden. Eben so viel wird auch davon zu glauben seyn, was man von einer Gesandschafft von demselben und den Georgianischen Regenten an die Pforte schreibet. Sonsten hat man aus Moscau berichtet, daß der Czaarische Gouverneur in Persien so glücklich gewesen, anfäng-

fänglich einige 1000. Mann von des Miri-Ways Truppen nieder zu machen, und 1600. gefangen zu bekommen, daß aber, als er seinen Sieg prosequiren wollen, und deshalben alle seine Macht zusammen gezogen, jene sich schon dergestalt verstärcket gehabt, daß sie seinen Leuten zu mächtig worden, und deren biß 2000. massacriret, noch mehr aber gefangen hinweg geführet hätten, daher er um schleunige Verstärckung von 10. Regimentern anhalte: Diese Zeitung wurde auch einige Zeit darauf confirmiret, mit der von dem Gouverneur zu Andreovv, oder Andraja annectirten Meynung, wie er glaube daß alles dieses auf Anstifftung der Ottomanischen Pforte geschehen, zu mahlen aus allen Demarchen abzunehmen, daß die Türcken mit den Czaarischen Conqueten nicht wohl zufrieden seyn, und daher um nicht Friedbrüchig zu werden, den Miri-Ways angefrischet, auf alle nur ersinnliche Art sie in ihrer Possession zu beunruhigen. Die drauf angekommene Briefe aus Moscau wollen aber nunmehr aus diesem allen nur eine kleine Rencontre machen, darinn sich des Miri-Ways Truppen an einen Ort zurück gezogen, an welchem ihnen nicht mehr beyzukomen gewesen. Doch gestehen sie, daß Miri-Ways, da gantz Persien nunmehro in seiner Devotion stehe, auf die Gegend der Provintz Schirvvan seine gantze Macht wolle anrücken lassen, und in dieser Absicht von allen Enden Proviant zusammen führen lasse, wie er denn auch denen Persern, durch Hinrichtung einiger der vornehmsten Herren, die er in Verdacht gehabt, daß sie so wohl mit dem flüchtigen Sophi,

als

als auch mit dem Czaaren correspondiret, einen so grossen Schreck eingejaget, daß alles vor ihn erzittere. Man hat auch von Rußischer Seite vorgeben wollen, als wenn die Türcken sich mit einigen Truppen in Persien eingefunden, weil sie vermeinet von einigen Persischen Chanen assistiret zu werden, als dieselbe aber die Türcken zu ihren Abzug gerathen, und diese sich gegen die Persische Macht zu schwach gesehen, so habe der commandirende Bassa bey der Pforte noch um 50000. Mann zur Verstärckung angehalten. Diesemnach soll auch der Czaar Ordre nach Moscau haben ergehen lassen, ohne Zeit-Verlust annoch 20000. Mann, als 12. Regimenter Cavallerie, und 6. National-Regimenter Infanterie nach Persien marchiren zu lassen, in der Hoffnung, daß nunmehro auch die Türcken daselbst agiren werden, wie sie denn schon Zeitung haben wollen, daß sich solche der Stadt Tauris bemächtiget. Es sollen aber hingegen 50. biß 60000. Mann von des Miri-Ways Truppen in Georgien angekommen seyn, daher zu Petersburg aus Moscau in 4. Tagen 6. Expresse eingelauffen, und muß auch wohl etwas dran seyn, weil der Gouverneur zu Andreovv, noch kürtzlich das Glück gehabt haben soll einige 1000. derselben daselbst gefänglich einzubringen. Man weiß aber nicht was von dieser letzteren Zeitung zu halten; denn die Russen gestehen zwar daß 60000. Mann von des Miri-Ways Truppen in Georgien angelanget, und daß er selbst mit einer noch viel grösseren Macht in Begriff wäre noch dazu

zu zu stossen, melden aber dabey, daß sich diese Truppen nirgend lange aufhielten; der Gouverneur zu Andreovv hätte etliche 100. Mann verlohren, und dieser wenigen verlohrnen Mannschafft ungeachtet, solten ihm gleichwohl 20000. Mann zu Hülffe geschicket werden. Ob man nun gleich aus diesen unterschiedenen Zeitungen nichts gewisses schliessen kan, so wird man dennoch, der scharffen Czaarischen Ordre, nichts zu divulgiren, ungeachtet, wohl auf einige Art aus Persien genauere Nachricht bekommen, biß dahin der geneigte Leser in Gedult zu stehen belieben wird.

# E N D E.

B. S. B. MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mir Ways

Der Persianische Cromwel, Oder Leben und Thaten Des Miri-Ways Fürsten von Candahar Und Protectoris Von Persien

[S.l.] 1723

H.as. 4620 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434232-0
VD18 90116666